Heute auf Seite 3: Die Furcht vor den Opfern

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. April 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:

Politik

Schweizer Schwindler

Daß die Kindheitserinnerungen an den NS-Terror und an Auschwitz des vermeintlichen Juden Binjamin Wilkomirski in dem Buch „Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939 – 1948" Unstimmigkeiten aufweisen, ist nicht neu. Daß aber der Verlag schon von Anfang an von dem Betrug gewußt haben soll, rückt die Geschichte um Wilkomirski alias Bruno Doessekker in ein anderes Licht. **Seite 4**

Aus aller Welt

»Krieg der Sterne«

Die 15 EU-Verkehrsminister haben dem geplanten europäischen Satellitensystem „Galileo" ihren Segen erteilt. Die Amerikaner mit ihrem System GPS werden sich vermutlich wenig über die neue Konkurrenz am Himmel freuen. **Seite 5**

Kultur

Erfüllter Wunsch

Lange hatte die in Rom lebende Malerin Vera Macht gehofft, einmal ihre Bilder in Ortelsburg ausstellen zu können, der Stadt, in der sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hat. Nun ging dieser Wunsch in Erfüllung: Das Museum Mazurkie in Szczytno (Ortelsburg) zeigt derzeit einen Querschnitt durch das Schaffen der renommierten Künstlerin. **Seite 12**

Dokumentation

Vertreibungsdekrete

Das Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung hat die wichtigsten Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete dokumentiert und die Botschaften Polens und Tschechiens um Stellungnahme gebeten. Während die Polen schweigen, haben die Tschechen ihre Argumente für den Erhalt der Benesch-Dekrete umfassend erläutert. **Seite 18/19**



Hat der Frieden noch eine Chance?

Im Nahen Osten scheinen nur noch die radikalen Kräfte auf beiden Seiten das Geschehen zu bestimmen. Immer neuen Terrorakten extremistischer Palästinenser- Organisationen begegnen die israelischen Streitkräfte mit rücksichtslosem – und zum Teil auch arrogantem – militärischem Vorgehen. Ist die Lage aussichtslos? Ist eine kriegerische Eskalation unvermeidlich? Oder gibt es doch noch die Chance zu einer friedlichen Lösung? Lesen Sie dazu den Leitartikel auf **Seite 2**.

Zeichnung aus: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

Kommentar

Müdigkeit

Wenn die Deutschen müde sind, dann sind sie parteien- und politikermüde, aber nicht politikmüde. So ergab unlängst eine Emnid-Umfrage, daß eine überwältigende Mehrheit von 84 Prozent für Volksentscheide auf Bundesebene ist. Das läßt für die Demokratie in Deutschland hoffen. Gerne wird der direkten Demokratie entgegengehalten, sie führe zur Todesstrafe oder habe zum Ende der Weimarer Republik beigetragen. Derartige Argumente zeugen häufig von einem antidemokratischen Geist und lassen sich ähnlich gut auch gegen andere Formen von Demokratie anführen. Immerhin sind es die USA und nicht die Schweiz, in denen Todesurteile sowohl ausgesprochen als auch verhängt werden, und es war die Mehrheit im Reichstag und nicht im Volke, die dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt hat. Fast ein halbes Jahrhundert nach der Kapitulation und über ein Jahrzehnt nach dem Rückerhalt der Souveränität sollten die Deutschen endlich selber entscheiden dürfen. Dann blieben dem Land in Zukunft auch nationalmasochistische Aktionen wie die Ablösung der D-Mark und die Entschädigung nur nichtdeutscher Zwangsarbeiter erspart. **Manuel Ruoff**

Über Deutschland schwebt der Pleitegeier

Leo Kirch – einer von 40.000 Bankrotteuren

Jahrzehntelang war er der Größte im Lande, jetzt ist er nur noch einer von 40.000: Medien-Mogul Leo Kirch, bislang Herr über mehrere private Fernsehsender, über Tausende von Spielfilmen und über weltweite Sport-Übertragungsrechte, ist pleite. Mit seinem Insolvenzantrag reihte er sich Anfang der Woche ein in jene Rekordzahl, die Experten wie der Wirtschaftsinformationsdienst Creditreform für das Jahr 2002 erwarten. In einem allerdings bleibt Kirch sich selber treu: Unter den prognostizierten 40.000 Firmenzusammenbrüchen ist er mit schätzungsweise 6,5 Milliarden (das schreibt sich so: 6.500.000.000) Euro einsame Spitze.

Die Zukunft der Kirch-Sender, die vorwiegend mit Schmutz und Schund, Kitsch, Klamauk und Krawall Quote machen, ist noch ungewiß. Bis zu 10.000 Arbeitsplätze sind gefährdet, eine spektakuläre Zahl, die natürlich sofort die Politiker auf den Plan rief. Zumal gerade der Bundestagswahlkampf beginnt.

Unions-Kanzlerkandidat Stoiber ist natürlich bemüht, wenigstens Teilbereiche des bei München ansässigen Medienkonzerns zu retten. Daran muß er natürlich als bayerischer Ministerpräsident ein Interesse haben. Die Bayerische Landesbank ist einer der Kreditgeber der Kirch-Gruppe. Außerdem steht Kirch politisch der Union nahe.

Kanzler Schröder hält sich mit eigenen Sanierungsplänen zurück; offenbar hält ihn das Holzmann-Debakel davon ab, nun auch in Sachen Kirch mit der „Chefsache" zu drohen. So gefällt der SPD-Chef sich vorerst darin, seinen Gegenkandidaten Stoiber als „inkompetent" und „menschlich unanständig" zu beschimpfen, freilich ohne dies näher zu begründen. Derweilen sorgte sich sein Parteifreund Clement um die Einkünfte kickender Jungmillionäre (oder vielleicht doch eher um das Wahlverhalten fußballbegeisterter NRW-Bürger?).

Unabhängig davon, welche Folgen die Kirch-Pleite nun wirklich haben wird – das eigentliche Problem unserer Wirtschaft ist die desolate Lage des Mittelstands. Hier nämlich sind die weitaus meisten der 40.000 Unternehmen angesiedelt, die in diesem Jahr Insolvenz anmelden müssen. Ihnen aber helfen weder Schröder noch Clement noch die Banken.

Auf den Punkt brachte es der Hamburger Gastwirt Peter Schneider. In einem Leserbrief, den das „Hamburger Abendblatt" auf Seite 1(!) abdruckte, schreibt er: „Kirch ... hat es geschafft, pro Angestellten etwa 600.000 Euro Kredit zu beschaffen. Wir als gesunder, selbst finanzierter Kleinbetrieb mußten leider wegen schwacher Wintermonate und Euro-Umstellung drei Mitarbeiter entlassen, da uns nicht einmal ein Dispositionskredit eingeräumt wird." Bleibt zu hoffen, daß möglichst viele Politiker aller Parteien diesen Brief lesen. **H.J.M.**

Die Jugend – besser als ihr Ruf

Hans-Joachim von Leesen über eine Studie der IG Metall

Ältere neigen dazu, Jugendliche als wenig ernsthaft, oberflächlich, leichtfertig anzusehen, und auf den ersten Blick scheint die heutige Jugend diese Vorurteile zu bestätigen. Überträgt man das Bild, das in Fernsehspielen von Jugendlichen geboten wird, auf die Wirklichkeit, dann wären junge Leute stets mißgelaunt, lägen in ständigem Streit mit ihren Familien, gingen ihren beruflichen Pflichten nur gezwungen und lustlos nach und widersetzten sich ständig ihrer Umwelt.

Nun muß man sich hüten, solche Klischees der Fernsehmacher ernst zu nehmen. In deren Milieu gilt offenbar eine solche verweigernde Haltung als wünschenswert, doch muß man, wenn man in Kontakt mit Jugendlichen kommt, bezweifeln, ob diese Darstellung der Realität entspricht.

Immer einmal wieder werden in großem Rahmen Jugenduntersuchungen durchgeführt, so vor einigen Jahren von der Deutschen Shell AG, vom Deutschen Jugendinstitut oder von der IBM. Jetzt legt die Industriegewerkschaft Metall eine ganz frische Studie vor, die den Titel hat „Neue Orientierungen und Engagementformen bei jungen Arbeitnehmer/innen".

Damit verbindet die Gewerkschaft die Absicht herauszufinden, wie sie besser als bisher Jugendliche erreicht. Die Gewerkschaften fühlen sich immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Sie sind – und diese Befürchtung herrscht vor allem bei ihren führenden Funktionären vor – nicht mehr wesentlich mitbestimmend in den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen Deutschlands. Das hat natürlich zu tun mit der riesigen Zahl von Arbeitslosen, die in der Regel den Gewerkschaften den Rücken kehren. Aber weit darüber hinaus reicht eine Entwicklung, die die Unterschiede der sozialen Schichten immer mehr eingeebnet hat. Auch die politisch gewollte Globalisierung mindert deutlich die Einflußmöglichkeiten der Gewerkschaften.

Von den 1.042 Jugendlichen, die als repräsentativer Querschnitt in der Studie befragt worden sind, ist ein knappes Drittel Mitglied einer Gewerkschaft, was noch nicht viel heißt, denn bei der Frage, ob sie sich schon einmal engagiert haben, antworten nur elf Prozent, daß das in einer Gewerkschaft geschehen sei. Der Rest der 30 Prozent, die Gewerkschaftsmitglieder sind, dürfte sich dann aus nur zahlenden Mitgliedern zusammensetzen. Befragt wurden ausschließlich im Beruf stehende Jugendliche, nicht jedoch Schüler und Studenten. Die Ergebnisse der Studie sind von allgemeinem Interesse und – das sei vorweg gesagt – in vielen Punkten überraschend.

Verkörpern die zwischen 16 und 27 Jahre alten Jugendlichen die „Spaßgesellschaft"? Geht ihnen der „Spaß" über alles? Haben sie ansonsten keine ernsthaften Ziele und Interessen? 55 Prozent der Befragten antworten, die Ar-

Fortsetzung auf Seite 2

Reemtsma in Wien

Die revidierte Reemtsma-Kollage, vulgo Wehrmachtsausstellung, ist seit dem 9. dieses Monats auch in der österreichischen Hauptstadt zu sehen. An den Kosten beteiligt sich unter anderem die Stadt mit einem Zuschuß von 51.000 Euro. Bemerkenswert ist dabei, daß die Subvention nicht nur mit den Stimmen der alleinregierenden SPÖ sowie der Grünen beschlossen wurde, sondern auch mit denen der ÖVP. Man könnte meinen, daß die Wiener ÖVP, die sich als einzige Landesorganisation bis zuletzt gegen die Regierungs-Koalition mit der FPÖ gewehrt hatte und die derzeit krampfhaft einen neuen Obmann sucht, nunmehr endgültig ihren Anspruch auf Platz vier hinter SPÖ, FPÖ und Grünen anmelden will. R.G.K.

Heile Welt

*Den Haag braucht keine Zelle frei
für Ariel, den Schlächter:
Sein Kampf ist erstens einerlei
und zweitens ein gerechter.*

*Wenn Schorsch die Bösen bombardiert,
gibt's auch nicht viel zu reden, -
man nennt, was nebenher passiert,
kollaterale Schäden.*

*Wladimir hat's besonders gut:
Wen kümmern schon Tschetschenen?
Und was der Tschang in Tibet tut, –
nicht wert, es zu erwähnen.*

*Doch daß nur ja kein Zweifel keimt,
darf Reemtsma uns beglücken,
um frisch frisiert und neu gereimt
das Bild zurechtzurücken.*

Pannonicus

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4190**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Unheiliger Krieg im Heiligen Land

Was ist in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten nicht alles versucht worden, um im Nahen Osten endlich Frieden einkehren zu lassen. Wenn gerade einmal wieder die „Falken" das Sagen hatten, versuchte eine Seite, der anderen Seite ihren Willen aufzuzwingen. Israel griff zu militärischen Mitteln, um das erklärte Ziel zu erreichen, in gesicherten Grenzen friedlich mit seinen arabischen Nachbarn zusammenleben zu können. Palästinenser griffen zu den Mitteln des Terrors, um ihr erklärtes Ziel herbeizubomben, nämlich einen unabhängigen, gleichberechtigten Staat Palästina. Doch stets mußten die „Falken" auf beiden Seiten erkennen, daß ihr Weg nicht zum Frieden führte.

Zwischendurch gab es die Phasen der „Tauben". Israelis und Palästinenser reichten sich, über alles Trennende und über alle Gräber hinweg, die Hände, verhandelten über Kompromißlösungen, mit denen beide Seiten leben konnten. „Land gegen Frieden" hieß die Formel, die mehr als einmal fast zum Erfolg geführt hätte. Aber eben nur fast. Wann immer die „Tauben" kurz vor dem Ziel waren, mußten sie den „Falken" weichen. Und umgekehrt ging es denen dann genauso – ein Teufelskreis, eine Spirale von Haß und Gewalt.

Beide Seiten stützen ihre Ansprüche auf historische und auf religiöse Argumente. Die Palästinenser sagen: Dies war unser Land, das uns weggenommen wurde, als 1948 der Staat Israel gegründet wurde. Das stimmt so. Aber die Israelis sagen: Das war schon seit Jahrhunderten unser Land, als es überhaupt noch keine Palästinenser, Araber usw. gab. Das stimmt so ebenfalls. Aber beide Argumente führen zu nichts, weil doch nur willkürlich jeder die Phase aus der Geschichte herausgreift, die ihm nützt. Außerdem: in welchem Jahrhundert oder Jahrtausend soll man denn aufhören, um nicht irgendwann bei den „Rechtsansprüchen" der Neandertaler angelangt zu sein?

Ähnliches gilt für die religiöse Argumentation. Die einen berufen sich auf Allah und Mohammed und leiten daraus das Recht ab, ihren „Heiligen Krieg" zu führen. Die anderen berufen sich auf Moses und den Gott der Thora, um den Anspruch auf ihr „Gelobtes Land" jeder Kritik zu entziehen. (Nicht zu vergessen die Christen, die sich auf Jesus und seine Jünger berufen, um im „Heiligen Land" auch ein Wort mitreden zu können.) Leider wird das geschehen mehr von fanatischen Islamisten und radikal-orthodoxen Juden bestimmt als von besonnenen, zu religiöser Toleranz bereiten Kräften auf beiden Seiten.

Immer wieder wird der Eindruck vermittelt, die Gründung eines selbständigen Staates der Palästinenser würde automatisch zum Frieden führen. Erfreulicherweise hat der an der Münchner Bundeswehr-Universität lehrende Historiker Prof. Michael Wolffsohn diese etwas blauäugige Argumentation jetzt zurechtgerückt. Wie denn ein solches Palästina genau aussehen solle, fragt er: Wie soll die geographische Aufteilung im Gazastreifen und Westjordanland kompensiert werden? Was wird mit jenen Palästinensern, die heute bereits drei Viertel der jordanischen Bevölkerung ausmachen? Was mit jenen Millionen Palästinensern, die in Israel leben?

Wolffsohn regt an, die Zukunft zu gestalten, indem man nach guten Beispielen in der Vergangenheit sucht. Er fand ein solches in der k.u.k.-Monarchie, die von Wien aus einen lange Zeit funktionsfähigen, blühenden und in Frieden lebenden Vielvölkerstaat regierte. Natürlich ist ein föderaler jüdisch-palästinensischer Bundesstaat eine sehr kühne Vision, gerade angesichts der heutigen Realitäten. Aber. Wo stünde die Menschheit heute, wenn sie nicht immer wieder Visionen gehabt hätte! Vielleicht ist diese Vision die einzige Chance, diesen unheiligen Krieg im Heiligen Land zu beenden.

Bundeswehr vor dem Kollaps

Nach dem Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestags hat auch der Beauftragte des Generalinspekteurs für Ausbildung und Erziehung, Brigadegeneral Löchel, seinen Jahresbericht vorgelegt. Beide Berichte, und dies ist bemerkenswert, stimmen in Inhalt und Bewertung weitgehend überein. Beiden gemeinsam ist das negative Urteil über die Stimmung in der Truppe.

Erschreckend in dem Bericht von General Löchel ist vor allem, daß das Vertrauen der Soldaten in die eigene militärische Führung beschädigt ist. Er kritisiert die „Zurückhaltung der Generalität" gegenüber der politischen Führung, die den militärischen Sachverstand offensichtlich nicht in den politischen Entscheidungsprozeß einzubringen vermag.

Auf die Forderung des Autors dieser Zeilen bei einer Tagung der Clausewitzgesellschaft in Siegburg, die Bundesregierung müsse den Bundeswehrhaushalt erhöhen, wurde er von einem Bundeswehrgeneral kritisiert. Dieser warf dem Redner „Blauäugigkeit" vor, da die Bundesregierung schließlich noch viele andere Aufgaben zu finanzieren hätte. Die Kritik des Generals mag regierungskonform sein, den Vorstellungen der Truppe aber entspricht sie nicht. Sie bestätigt vielmehr die Feststellung des Wehrbeauftragten, daß die Soldaten ihre Führung nicht mehr verstehen.

Deutschland hat eine gute Bundeswehr. Sie wurde allerdings in den letzten Jahren, schon unter Minister Rühe, materiell vernachlässigt. Doch heute ist nicht mehr der Frieden der Ernstfall, wie einst Bundespräsident Heinemann annahm, sondern der weltweite Einsatz unter Kriegsbedingungen. Die Entwicklung der internationalen Lage seit dem 11. September traf die Bundeswehr in der Anfangsphase der größten Umstrukturierung seit 1956. Der Soldat ist leistungsbereit, aber die Armee hat als Folge der Mittelverknappung und des Mißverhältnisses von Mitteln zum Auftrag die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht, wenn nicht überschritten. Was ist zu tun?

Das verlorengegangene Vertrauen der Geführten zu den politisch und militärisch Führenden muß wiederhergestellt werden. Die unterschiedliche Besoldung von Soldaten derselben Armee in West- und Mitteldeutschland muß beseitigt werden.

Im Führungsstab der Streitkräfte ist das mögliche Bild des „Krieges der Zukunft" zu erarbeiten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Balkan auf lange Zeit ein Krisenherd bleibt, der deutsche Soldaten weiterhin bindet. Die Lage im Nahen Osten ist explosiv und könnte noch weiter eskalieren. Die ganze Kaukasusregion ist ein Herd der Unsicherheit.

Die im vergangenen Jahr angelaufene Strukturreform muß auf ihre Realisierungsmöglichkeit überprüft und modifiziert werden. Die erkannten Sicherheitslücken sind zu schließen und die Bundeswehr finanziell besser auszustatten. Generalinspekteur Kujat deutete im vergangenen Jahr an, daß es die Pflicht des Generalinspekteurs sei, darauf hinzuweisen, wenn Auftrag und Mittel nicht mehr in Übereinstimmung sind. Jetzt müßte er spätestens handeln. Der gute Ruf des deutschen Soldaten darf nicht durch politische Fehler beeinträchtigt werden. **G. H. Komossa**

Die Jugend – besser als ihr Ruf ...

Fortsetzung von Seite 1

beit stehe für sie im Vordergrund, während 45 Prozent die Freizeit an die erste Stelle rücken. 52 Prozent der Jugendlichen beschäftigen sich auch in ihrer Freizeit mit Themen, die ihre Arbeit betreffen. 83 Prozent geben an, mit ihrer derzeitigen Arbeits- bzw. Ausbildungssituation zufrieden zu sein, und 82 Prozent geben eine positive Antwort auf die Frage: „Wie siehst du das Verhältnis zwischen Ausbildern und Auszubildenden?" Das Verhältnis zu den Kollegen bezeichnen 92 Prozent als „eher solidarisch" und nur neun Prozent als „eher konkurrierend". Nur zehn Prozent sehen sich im Beruf überfordert, 73 Prozent aber eher herausgefordert.

Das sind Antworten, die ein anderes Bild zeichnen als das, was in Fernsehspielen übermittelt wird. Diese Jugend ist offenbar überwiegend in die Arbeitswelt integriert, sie ist nicht mürrisch und leistungsunwillig, sondern zum größten Teil bereit, die gestellten Aufgaben zu bewältigen.

Das heißt aber nun nicht, daß die Jugendlichen blauäugig in die Zukunft blicken. Fast 80 Prozent fühlen sich beunruhigt, weil die Zukunft so unsicher sei. 45 Prozent sehen für sich wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Ganz offensichtlich lassen sie sich davon aber nicht entmutigen. 83 Prozent stimmen, wenn auch in unterschiedlichen Abstufungen, der Feststellung zu, daß ihre Zukunft gut aussähe. Auf die Frage, ob ihnen ihr Leben sinnvoll erscheint, meinen 85 Prozent, das sei durchaus der Fall. Sie wollen sich also anstrengen, um aus ihrem Leben etwas zu machen. Diese erfreuliche Haltung gilt für deutsche wie für ausländische Jugendliche. Von den befragten Jugendlichen stammen 29 Prozent von ausländischen Eltern ab, wenn auch 15 Prozent einen deutschen Paß haben.

Seit geraumer Zeit verkehrt sich der bis Ende der 80er Jahre geltende Trend, daß Jugendliche nach links neigen, ins Gegenteil. Die Autoren der Studie schreiben dazu: „Linke politische Bewegungen und linke Argumentationsweisen verloren an Attraktivität." Die seit einigen Jahren festzustellende Entwicklung verstärkte sich weiter. So stimmen dem Satz „Wer in Deutschland lebt, sollte sich auch an die deutsche Kultur anpassen" 73 Prozent der Jugendlichen zu. Daß sie damit keineswegs Ausländer diskriminieren wollen, zeigen zumindest 68 Prozent, wenn sie dem Satz zustimmen „Ausländer, die in Deutschland leben, müssen gleichberechtigt wie Deutsche behandelt werden."

Daß die Jugendlichen eine Sehnsucht nach Werten haben, geht aus den Reaktionen auf den Satz „Wir sollten uns wieder mehr an den deutschen Tugenden wie Fleiß, Ordnung und Sauberkeit orientieren" hervor. Dem stimmten 78 Prozent zu.

Bemerkenswert auch, wie positiv das Verhältnis der Jugendlichen zu ihrer Familie ist. Auf die Frage, welche Probleme der Jugendliche zur Zeit hat, antworten nur 18 Prozent, sie hätten Probleme mit ihrer Familie. 82 Prozent erklären, sie kämen mit ihrer Familie zurecht. 87 Prozent erklären, sie seien fest in ihre Familie eingebunden. Die in den Fernsehfilmen ständig ihre Eltern beschimpfenden Jugendlichen sind also Kunstfiguren, die mit der deutschen Wirklichkeit wenig zu tun haben. (Es stellt sich am Rande die Frage, welches Ziel die Fernsehmacher mit ihrer destruktiven Darstellung der Familie verfolgen.)

Aufgefordert, sich politisch „links" oder „rechts" einzuordnen, erklären 14 Prozent, sie fühlten sich als „links" oder doch „eher links als rechts". 31 Prozent hingegen sagten von sich, sie stünden „rechts" oder doch „eher rechts als links". Auf die Frage, welche zukünftige Entwicklung der Gesellschaft sich die Jugendlichen wünschen, stimmen 64 Prozent für eine „nationale Gesellschaft".

Politik wird von den Jugendlichen weitgehend als Parteipolitik verstanden, die die weitaus meisten den Berufspolitikern überlassen wollen. Dabei dürfte Resignation eine Rolle spielen: 51 Prozent meinen, es brächte nichts, sich in öffentlichen Angelegenheiten zu engagieren; nur fünf Prozent sind Mitglied einer Partei.

Nur wenige verfügen über Sachkenntnisse über politische Vorgänge. Sie interessieren sie auch nicht. Viele aber schimpfen auf Politiker, und das zum Teil exzessiv. Aus weitergehenden Fragen und Antworten geht hervor, daß die politische Bildung an Schulen, in Gewerkschaften und Zentralen der politischen Bildung, im Fernsehen, in Zeitungen usw. ein Schlag ins Wasser ist. Bei den beruflich tätigen Jugendlichen jedenfalls haben die unzähligen Broschüren, Flugblätter, Seminare, Vorträge und Unterrichtsstunden in dieser Richtung nur dazu geführt, daß sie sich abwenden, so daß die Autoren der Studie von der „politischen Verwahrlosung" der Jugendlichen meinen sprechen zu müssen. 55 Prozent halten politische Bildung in den Gewerkschaften für unwichtig.

Dort, wo die Jugendlichen einen klaren Rahmen erkennen, da wo sie ihre Umwelt überblicken und beurteilen können, also in ihrem Betrieb oder in der Familie, da erscheint die große Mehrheit wohlmotiviert, positiv eingestellt und leistungswillig zu sein. Von der Politik als Parteipolitik haben sie sich weitgehend abgewendet. Nach den Gründen zu fragen, war nicht Aufgabe der Studie, und so muß sich darüber jeder selbst ein Urteil bilden. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Der neue Umgang der Deutschen mit ihrer Vergangenheit, die „Wiederentdeckung" deutschen Leids ist auch dem Ausland nicht verborgen geblieben. Viele auswärtige Beobachter hatten sich schon immer über die einseitige, allein auf deutsche Täterschaft gerichtete und alle anderen entschuldigende Selbstbespiegelung in unserem Land gewundert. Sie verbuchen die jüngste Entwicklung als überfällige Normalisierung. Andere hingegen, die mit der Germanisierung des Bösen schlechthin gut leben konnten, reagieren sichtlich verstört.

So auch der Kommentator der „Neuen Zürcher Zeitung" (NZZ). Er sieht Deutschland auf dem unheilvollen Weg „von der Täter- zur Opfergesellschaft" und schneidet den Deutschen mit kalter Klinge jedes Recht ab, sich eigener Leiden öffentlich zu erinnern.

Wörtlich lesen wir: „Man wird über Ereignisse wie die Versenkung der Wilhelm Gustloff, über

Das Geheimnis dieses abrupten Wechselspiels ist schnell gelüftet: Hier, in der Altstadt, wohnten dicht gedrängt die Menschen, oft noch in den von nur zwei Meter schmalen Gassen durchzogenen „Gängevierteln" des 16. und 17. Jahrhunderts. Drüben hingegen stapelte sich bloß Ware. Die Bomben wurden augenscheinlich gezielt dorthin gelenkt, wo sie möglichst viele deutsche Kinder, Frauen und Männer töteten. Und das überall in der Stadt, Planquadrat für Planquadrat. Kriegswichtige Ziele wie Industrie- und Lagerhausanlagen schienen erst in zweiter Reihe interessant zu sein für die britischen und amerikanischen Bomberpiloten.

Für die russischen nicht minder: Was gab es auf dem zugefrorenen Frischen Haff zu bombardieren außer wehrlose Menschen? Und die Sowjetmarine wußte natürlich, daß sich vor ihrer Front das größte Fluchtdrama der Geschichte abspielte. Also war sie im Bilde darüber, wen sie mit der Gustloff in den eisigen Tod schickte. Die „Neue Zürcher



„Wer könnte noch Täter sein, wenn alle Opfer sind"?: *Polnische Soldaten nach der Besichtigung des KZ Auschwitz* Foto: dpa

sagt, „relativiert" damit rein gar nichts.

Hingegen geht die blutige Schablone vom kollektiven „Tätervolk" – einst nur für die Deutschen geschnitzt – nunmehr seit Jahrzehnten um den Globus. Die Behauptung, die anderen hätten den Konflikt „angezettelt", die Feindseligkeiten verschuldet und seien also das „Tätervolk", dient heute weltweit als Rechtfertigung für alle Arten von Vertreibungs- und Vernichtungsorgien. Siehe Balkan.

Besonnene Israelis wie Palästinenser sehen den tieferen Hintergrund für die Unversöhnlichkeit ihrer Völker darin, daß beide sich ausschließlich als Opfer begreifen. Für Scharfmacher im Nahen Osten ist die Rollenverteilung „Volk der Opfer / Volk der Täter" ohne Einschränkung festgezurrt. Wehe dem, der auch nur einen Funken Mitgefühl mit dem Leid und der Not der anderen öffentlich preisgibt.

Bizarrerweise sehen wir auf den Demonstrationen aufgepeitschter Massen regelmäßig die Konterfeis Scharons oder Arafats mit einem Hakenkreuz auf der Stirn. Auch serbische Tschetniks trugen solche Plakate, dort war Kroatiens Tudjman mit dem Kainsmal abgebildet. Die Botschaft ist unübersehbar: „Seht her, unsere Feinde sind das definitiv Böse, ein Volk von Bestien, von Tätern eben, dem alle Schuld zukommt auch an dem, was wir selbst verüben. Und genauso, wie jedes Verbrechen an den Deutschen ungesühnt bleiben konnte, weil man sich darauf geeinigt hat, daß sie sich als Volk der Täter alles selbst eingebrockt haben, muß auch unser Vorgehen von vornherein entschuldigt werden. Die Verantwortung dafür tragen unsere Opfer, weil sie die eigentlichen Täter sind." So enthemmt sich Unmenschlichkeit.

In Deutschland funktioniert dieses Abwälzen von Verantwortung in gleicher Weise. Freilich in der seitenverkehrten Version, was uns in der Tat einen historisch einmaligen Sonderstatus verleiht. Unseren Nachbarn eröffnete die besondere deutsche Art von Nationalmythos, nämlich das schuldigste Volk unter der Sonne zu sein, die billige Chance, sich per Aufrechnung reinzuwaschen. Oder zumindest ein wenig sauberer, als es ihnen eigentlich zukäme. Die Schweiz ist wegen angeblich zweifelhafter Geschäfte in dunkler Zeit schließlich erst jüngst mächtig in die Klemme geraten. Alle Welt entrüstete sich über eidgenössische „Schreibtischtäter".

Doch Trost für die geschundene Helveten-Seele stand stets bereit – man war ja auch Opfer, die hinter dem Bodensee hingegen allesamt nur Täter. Und damit soll es jetzt vorbei sein?

Keine Bange. Ganz so arg wird es nicht kommen. Die Deutschen spüren keine Neigung, nunmehr alles umzukehren und sich wie Polen, Tschechen, Niederländer oder Russen einen selbstgerechten Opfermythos zu basteln. Vielmehr könnte das endlich breite Schichten der Bevölkerung erreichende Gespräch über Vertriebene und andere deutsche Opfer unser Geschichtsbild in ein vernünftiges Gleichgewicht bringen.

Wenn daraus die Fähigkeit erwüchse, ebenso freimütig über die eigenen Täter *und* Opfer wie über die Opfer *und* Täter der anderen zu sprechen, dann hätten die Deutschen vielen Völkern etwas voraus, auf das sie stolz sein dürfen. ■

Vergangenheitsbewältigung:

Die Furcht vor den Opfern

Nicht bloß »Täter«? Die aufgeflammte Debatte über die Verbrechen an den deutschen Vertriebenen löst manche Irritationen aus / Von Hans Heckel

die Grausamkeiten der Vertreibung und über die Bombardierung Dresdens vieles sagen können, aber das alles wird an einem zentralen Befund nichts ändern: daß diese Gewaltakte nicht auf den planvollen Vorsatz zurückgehen, Millionen von Menschen zu verfolgen, zu berauben, zu deportieren und zu vernichten ...". Statt dessen seien dies bloß Folgen der Aggression des Dritten Reichs.

Man reibt sich die Augen. Was haben diese perfekt organisierten Operationen denn sonst zum Ziel gehabt, wenn nicht den geplanten Tod von Millionen Zivilisten? Ist Vertreibung etwa keine „Verfolgung"? Sind zwei Millionen Ostdeutsche allesamt „bedauerlichen Zwischenfällen" zum Opfer gefallen?

Es ist offenbar Zeit, höchste Zeit, daß die Deutschen zu erzählen beginnen, was sich mit ihnen abgespielt hat. Vorausgesetzt, die grotesk verzerrte Optik des „NZZ"-Kommentators entspringt nicht bösem Willen, müssen wir feststellen: Unser verschämtes Schweigen über deutsche Opfer wurde keineswegs als Ausdruck besonderer Redlichkeit gewürdigt, sondern als Eingeständnis, daß es deutsche Opfer eigentlich gar nicht gab.

Man möchte den Schweizer einmal in die Überreste des Reichs einladen. In jeder beliebigen deutschen Großstadt kann er mit eigenen Augen noch heute besichtigen, was hier durchaus „geplant" war.

Beispielsweise in Hamburg, etwa dort, wo die Altstadt an die Elbe stößt. Blickt er nach Süden, so entfaltet sich dem Betrachter das wunderschöne Panorama der „Speicherstadt", einem gewaltigen Lagerhauskomplex aus der Kaiserzeit in neogotischem Stil. Dreht der Besucher sich indes um, streicht sein Auge über spröde Fassaden der 50er bis 90er Jahre. Kaum etwas ist erhalten aus der Zeit vor dem „Hamburger Feuersturm" 1943.

Zeitung" hingegen behauptet unverdrossen: „Genauso wenig wird man sagen können, daß die russischen Marinesoldaten oder die britischen Bomberpiloten jene „Chance der unbestraften Unmenschlichkeit" (Günter Anders) wahrgenommen hätten, die der Nationalsozialismus Tausenden und Abertausenden männlicher und weiblicher Volksgenossen bot und die diese von 1933 an willig ergriffen."

Die Beispiele sind nicht zufällig gewählt. Um seine These durchzuhalten, macht der Autor einen weiten Bogen um jene „Abertausende" Russen, Polen, Tschechen etc., deren „unbestrafte Unmenschlichkeit" über Millionen Deutsche hereinbrach. Dabei stellt ihm allerdings erneut seine Unwissenheit ein Bein. Vom Treiben der Tiefflieger, die gerade in der Schlußphase des Krieges (als alles entschieden war) über der deutschen Landschaft kreuzten, ist in dem Schweizer offenbar nichts überliefert. Was wird im Kopf eines britischen Piloten vorgegangen sein, während er auf offener Straße deutschen Schulkindern hinterherjagte? Sah, wie die

Mit dem Abschied vom deutschen Schuldmonopol verschwände der Sockel für billige moralische Posen

Knirpse von seinem MG-Feuer tödlich getroffen niedersanken? Darf man solche Szenen enthemmter Bestialität nicht „Unmenschlichkeit" nennen, weil die kleinen Opfer Deutsche, also qua Geburt „Täter" waren? So wie die Massen von Vertriebenen, deren Trecks gezielt zerschossen, die auf den Elbwiesen der strategisch unbedeutenden Stadt Dresden zerbombt wurden?

Mit alldem konfrontiert, weichen Diskutanten wie der um das deutsche Tätermonopol besorgte „NZZ"-Autor mit erhobener Stimme darauf aus, daß die Deutschen schließlich Hitler gewählt sowie den Krieg angefangen hät-

ten und somit die Schuld an allen Folgen allein trügen.

Die Sieger des Zweiten Weltkrieges stellten die Führung des NS-Staates in Nürnberg vor ein Tribunal. Es erscheint daher angemessen, den ganzen Komplex von Schuld und Verantwortung nach den Maßstäben des Strafrechts zu beurteilen.

Vor Gericht liegt dem Urteil „schuldig" oder „nicht schuldig" zunächst allein die Tat an sich zugrunde. Besondere Umstände, etwa dem Täter selbst vorher zugefügte Verbrechen, werden lediglich bei der Strafbemessung berücksichtigt. Ergo ist jeder Täter erst einmal selbst verantwortlich für das, was er verübt hat, sei er Deutscher, Russe, Brite, US-Amerikaner oder was auch immer. Was ihm angetan wurde, kann mildernd auf das Urteil angerechnet werden, von seiner Schuld befreien tut ihn es nicht.

Die Zuweisung einer „Urschuld", an der alles Folgende aufzuhängen ist, hat indessen eine alte Tradition. Doch diente sie nie der Wahrheitsfindung, sondern lediglich der Hege von Mythen, welche die eigenen Handlungen vor der Nachwelt rechtfertigen sollten. Schon das antike Rom überfiel die Völker der Welt nach eigenem Bekunden bloß, weil diese sich gegen das Imperium „erhoben" hätten. Reine Notwehr! Später pflegten manche Reiche mit ihren Nachbarn kurzen Prozeß zu machen, weil diese „den Zorn Gottes" auf sich gezogen haben sollen und so weiter und so fort.

Heute reicht es schon, daß irgendein Drittwelt-Despot den „vitalen Interessen" einer gewissen Supermacht in die Quere kommt, um die Kanonenrohre zum Glühen zu bringen. Das Muster ist dasselbe geblieben, das Ziel der Verrenkung stets so banal wie durchschaubar. Als Deutscher ist man natürlich geneigt,

das Spiel mitzumachen und eine zeitlich vor einem deutschen Sündenfall gelagerte Schuld der anderen auszugraben, die diesen mit heraufbeschwor. Und fürwahr, da gibt es einiges zu entdecken. Waren es bloß Deutsche, die die Weimarer Republik an den Abgrund drückten und Hitler ermöglichten? Was ist mit der Politik der Entente, die eifernd auf die deutsche Demokratie einprügelte, bis sie barst? Es ist müßig zu gewichten, was letztlich den Ausschlag gab. Jede beteiligte Nation hat ihren Anteil an der Zerstörung der ersten deutschen Repu-

Wer seinen Gegner zum »Tätervolk« stempelt, will vor allem eines: Die eigenen Verbrechen abwälzen

blik selbst zu verantworten, statt sich mit Verweisen auf die Schuld der anderen herauszumogeln. Für die Vor- und Nachgeschichte gilt dies nicht minder.

Genau dies aber fürchtet die „Neue Zürcher" und mit ihr gewiß viele andere, die um den Gegenstand ihrer billig zu habenden moralischen Pose bangen. „Wer könnte noch Täter sein, wenn alle Opfer sind?" heult ihr Kommentator entnervt auf. Man könnte Mitleid bekommen. Da hat sich ein Zeitgenosse herrlich eingerichtet in seiner kleinen Welt, in der Gut und Böse, Opfer und Täter schachbrettklar zugeordnet sind und nun kommen deutsche Literaten, Historiker, Verschleppte, Vertriebene, Ausgebombte und nötigen ihn, sich mit der Vielschichtigkeit einer häßlichen Realität auseinanderzusetzen, die niemanden davonkommen läßt.

Letzte Bastion derer, die schon die bloße Erwähnung deutscher Opfer als Ketzerei brandmarken, ist die Warnung vor den Gefahren einer „Relativierung" der ultimativen deutschen Täterschaft, die zu weiterem Verbrechertum ermuntere. Eine unsinnige These: Wer schlicht die ganze Wahrheit

Holocaust-Erinnerungsbuch:

Das Faszinosum des Grauens

Wie ein Schweizer Schwindler sich zum »NS-Opfer« machte / Von Jochen ARP

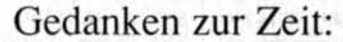
Wilkomirski ist gar nicht Binjamin Wilkomirski. Und er ist auch nicht das jüdische Kind, das in Riga geboren wurde, dann in den KZs Auschwitz und Majdanek Grauenhaftes erlebte, medizinischen Versuchen des KZ-Arztes Mengele ausgesetzt war, um nach Ende des Krieges in der Schweiz eine Zuflucht zu finden. Tatsächlich wurde er 1941 in Biel (Schweiz) als nicht eheliches Kind namens Bruno Grosjean geboren. Seine Mutter starb 1981, sein leiblicher Vater, inzwischen 81jährig, lebt heute in der Zentralschweiz. Keiner der Eltern ist bzw. war jüdisch. Nachdem das Kind zunächst in einem Heim untergebracht war, wurde es 1957 von dem Zürcher Ärzte-Ehepaar Doessekker adoptiert.

Das unter dem Autorennamen „Binjamin Wilkomirski" 1995 in dem „Jüdischen Verlag", einem Zweigverlag des ansonsten angesehenen Suhrkamp Verlages, erschienene Buch „Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939 – 1948" erregte weltweites Aufsehen. Der angebliche Jude Wilkomirski schilderte grauenhafte angebliche Erlebnisse. Auf einer internationalen Tagung „Für ein Kind war das anders", auf der es um künstlerische Repräsentation traumatischer Erfahrungen jüdischer Kinder und Jugendlicher mit dem NS-Terror ging, standen die angeblichen Erinnerungen des angeblichen Wilkomirski im Mittelpunkt. Sie seien „ein Beispiel für einen Erinnerungstext, in dessen Struktur sich besonders sinnfällig der Ich-Verlust eines im Lager traumatisierten Jungen abbildet", so Prof. Dr. Barbara Bauer, eine der Initiatoren des Kongresses. Es bestand auf der Tagung Einigkeit, „daß dieses Buch alle anderen hinsichtlich der Drastik und Häufigkeit der Gewaltdarstellungen" übertreffe. Daß es gerade in Deutschland ein großes Echo fand, wird von einem der Tagungsteilnehmer damit erklärt, daß es „nur in Deutschland Menschen gibt, die immer wieder von brutalen Schilderungen fasziniert" seien, was sie verdächtig mache, „sie gäben sich ungestörter Lust am Grauenhaften hin."

Diese angebliche Überlebensgeschichte eines jüdischen Kindes lieferte den Stoff für drei Filme und ein Theaterstück. Sein Autor wurde zu zahlreichen Lesungen und Vorträgen eingeladen, erhielt mehrere Literaturpreise und trat mit seinem Verleger und Therapeuten gemeinsam auf. Die israelische Zentralstelle für die Verfolgung der Juden „Yad Vashem", um die Überprüfung der Lebensgeschichte des „Wilkomirski" gebeten, bestätigte die Echtheit. Das Buch wurde in 13 Sprachen übersetzt und erregte überall ebenso Entsetzen wie Mitleid, so etwa durch die Schilderung von kleinen Kindern, die aus Hunger ihre erfrorenen Fingerchen aufaßen.

Daß das Buch von A bis Z ein Schwindel war, daß der Autor von Kriegsende nie die Schweiz verlassen hatte und daß er weder Jude ist, noch Wilkomirski heißt, das haben offenbar andere schon vor der Veröffentlichung des Buches 1995 gewußt. So enthüllte jetzt die *Neue Zürcher Zeitung*, daß ihr damaliger Feuilletonchef schon am 9. Februar 1995 in einem persönlichen Brief an Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld warnend darauf hingewiesen habe, daß die geplante Veröffentlichung eine äußerst heikle Sache sei, zumal die angeblich „echten" Erinnerungen wohl früher oder später als fiktiv erkannt werden dürften. Trotzdem wurde das Buch sechs Monate später auf den Markt gebracht.

Daß der Schwindel aufflog, verdankt man dem jüdischen Autor Daniel Ganzfried. Ihm kam bei der Lektüre des Buches der Verdacht, daß das Mitgeteilte so nicht stimmen kann. Er recherchierte lange und sorgfältig und stieß auf die Tatsachen, die er im August 1998 in der Schweizer Zeitung „Weltwoche" publizierte.



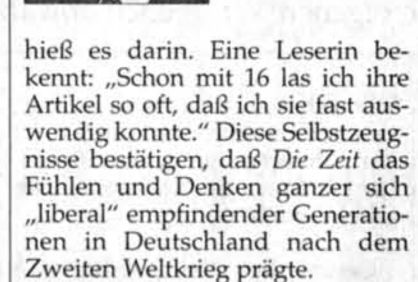
Makaberer Gipfel des Betrugs: Die »kleine Laura mit den blonden Haaren«

Es gab zwar in der Öffentlichkeit einen Aufschrei, doch ließen sich gläubige Anhänger der Märchen von Wilkomirski-Doessekker nicht beirren, zumal der Autor alles abstritt. Der Suhrkamp Verlag verkaufte noch ein Jahr lang unbeirrt die gefälschten Memoiren. Psychiater, Psychotherapeuten, Literaturwissenschaftler – sie alle fanden die abstrusesten Erklärungen, etwa der Autor könne ein jüdisches Kind ohne Identität sein, er könnte in einem zweiten Leben die neue Identität erworben haben, er habe sich unbewußt in die Rolle eines Holocaust-Opfers hineingesteigert, er sei 1945 in der Schweiz versehentlich mit einem anderen jüdischen Kind vertauscht worden und was der krampfhaften Versuche mehr waren.

Was für absurde Folgen das Schwindelunternehmen hatte, macht ein Ereignis deutlich, bei dem man nicht weiß, ob man lachen oder entsetzt sein soll. 1997 schrieb eine Laura Grabowski an den Buchautor „Wilkomirski", auch sie sei eine Überlebende von Auschwitz und habe ein ähnliches Schicksal erlitten. Wilkomirski bestätigte, er erinnere sich noch gut an die kleine Laura in Auschwitz. Man traf sich bei einem amerikanischen Holocaust-Gedenktag in Los Angeles. Die beiden fielen einander unter Tränen in die Arme. Wilkomirski erzählte gerührt, wie er sich an die „kleine Laura mit den blonden Haaren und den blauen Augen" in Auschwitz erinnere. Später stellte sich heraus, daß „Laura Grabowski" in Wahrheit Lauren Stratford heißt, 1941 in Auburn/Washington (USA) geboren wurde, einen Bestseller über Satanismus geschrieben hat, in dem sie schildert, wie man an ihr satanistische Rituale exerziert habe und drei ihrer Kinder von Satanisten umgebracht worden seien. Sie tingelte durch die Fernseh-Shows der USA, bis ihre Geschichte als Schwindel entlarvt wurde. Nun versuchte sie es als Auschwitz-Überlebende. Und alle Welt glaubte ihr. Mittlerweile ist Frau Stratford alias Grabowski untergetaucht, nachdem sie nicht nur beim Schweizer Holocaust-Fonds, sondern auch bei anderen Institutionen Anträge auf Wiedergutmachung gestellt und erhebliche Summen eingestrichen hatte.

Seit zwei Jahren ermittelt die Bezirksanwaltschaft I des Kantons Zürich gegen Wilkomirski-Doessekker wegen Betrugs und unlauteren Wettbewerbs. Die Bezirksanwaltschaft ordnete eine DNA-Analyse zum Vergleich zwischen dem Erbgut des Wilkomirski-Doessekker und dessen leiblichen Vaters an, doch weigerte sich Wilkomirski jahrelang mit der Begründung, seitdem der KZ-Arzt Mengele an ihm Versuche vorgenommen habe, lasse er niemanden an seinen Körper heran. Nun gelang es der Bezirksanwaltschaft auf bisher noch unbekannte Weise, Vergleichsmaterial von Wilkomirski zu erlangen. Das Ergebnis war eindeutig: Wilkomirski ist unzweifelhaft der Sohn jenes heute 81jährigen Schweizers. In den nächsten Wochen will die Bezirksanwaltschaft entscheiden, ob sie gegen Wilkomirski-Doessekker Anklage erhebt oder das Strafverfahren einstellt.

Während ein Teil der interessierten Öffentlichkeit – und dazu gehören auch jüdische Kreise – den Fall zum Anlaß nimmt zu fordern, „Holocaust-Kitsch und Show-Business" müßten endlich ein Ende haben, warnt der andere Teil davor, die Fälschungen des „Wilkomirski", (von dem manche meinen, daß er nicht allein der Täter sei), zu nutzen, um die gesamte Holocaust-Literatur als unglaubwürdig abzuwerten. ■



Gedanken zur Zeit:

Der liberale Geist der *Zeit*

Von Wilfried BÖHM

Der Liberalismus hat gesiegt ... aber seine Toleranz verloren". Diese doppelte Überschrift gab der Feuilleton-Chef der Wochenzeitung *Die Zeit*, Jens Jesse, am 20. März 2002 dem lesenswerten Aufmacher dieser Zeitung. Erstaunt fragt man sich, ob es sich dabei um einen Rückblick in schmerzender Selbsterkenntnis oder um eine auf Einsicht gestützte, auf die Zukunft bezogene Selbstkritik handelt.

Jesses Klage über die „Politische Korrektheit" überrascht. Wer, wenn nicht *Die Zeit*, gilt als Zentralorgan dieser „Politischen Korrektheit". Seit Jahrzehnten gleitet sie als deren Flaggschiff mit großem Gefolge durch die glatte See der publizistischen Realität in Deutschland. Will ausgerechnet diese Zeitung jetzt eine „Große Wende" einleiten, wie das aus den Herrschaftsbereichen totalitärer Ideologien bekannt ist? Oder mutiert *Die Zeit* vom politisch korrekten Protagonisten zum Spitzenfunktionär einer neuen demokratischen Pluralität?

Ist es Zufall, daß sich in derselben Ausgabe der *Zeit* auf anderthalb Seiten viele Leser unter den Überschriften „Auf Wiedersehen, Genossin Gräfin" und „Wie gut, daß Gedanken nie sterben" von der unlängst verstorbenen Marion Gräfin Dönhoff verabschieden, deren engagiertes Wirken die *Zeit* über Jahrzehnte geprägt und verkörpert hat? „Unbestechliche Repräsentantin eines liberalen Deutschland" sei sie gewesen, mit ihr sei „ein Stück politischer Liberalismus im Journalismus gegangen", mit ihrem „Vorbild", ihrer „Leitfigur", ihrer „Werteschule" habe sie Generationen geprägt, hieß es darin. Eine Leserin bekennt: „Schon mit 16 las ich ihre Artikel so oft, daß ich sie fast auswendig konnte." Diese Selbstzeugnisse bestätigen, daß *Die Zeit* das Fühlen und Denken ganzer sich „liberal" empfindender Generationen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg prägte.

Die Ziele und das Repertoire der *Zeit* reichten von „antikapitalistischer" Systemkritik in gedanklicher und augenzwinkernder Nähe zu den sogenannten 68ern über die Pflege des Vietnam-Syndroms deutscher Intellektueller bis zum „Verständnis" – nicht „Einverständnis" – für Gewalt „gegen Sachen". Die Verharmlosung der Apo-Szene und die Verächtlichmachung „überkommener Moralvorstellungen" gehörten ebenso dazu wie das Arrangement mit den kommunistischen Systemen. Letzteres brachte insbesondere dem damaligen Chefredakteur Theo Sommer viel Lob aus dem Lager des „real existierenden Sozialismus" ein, wie es von dort gern den „nützlichen Idioten" aus dem liberalen Lager gespendet wurde.

Der angesehene Marxismus-Experte Konrad Löw stellte fest, Sommer habe 1986 „das mit Abstand Dümmste" über die DDR geschrieben. Hatte doch Sommer damals nach einer von den DDR-Machthabern organisierten *Zeit*-Reise in den real existierenden Sozialismus berichtet, dort sei aus dem Motorverkehr „ein fast reißender Strom geworden – fast wie bei uns". Im übrigen gebe es ziemlich alles in der DDR, sie sei „eine einzige Großbaustelle" und „das Verhältnis zwischen Volk und Obrigkeit in der DDR ist entspannter als je zuvor". Über Honecker bemerkte Sommer: „Die Bürger des anderen deutschen Staates bringen ihm fast so etwas wie stille Verehrung entgegen." Günter Gaus lobte derweil in der *Zeit*, Honecker habe einen handlungsfähigen Staat aus der DDR gemacht, mit dem auf Dauer zu rechnen sei: „Die DDR wird genau so lange existieren wie die Bundesrepublik," wußte er. Löws Fazit: „*Die Zeit* wurde zu Honeckers unbezahlbar wertvollem Sprachrohr in der freien Welt."

Gut drei Jahre nach dieser *Zeit*-Reise haben die Deutschen in der DDR mit ihrer Freiheitsrevolution das SED-Regime verjagt. Plötzlich wußte *Die Zeit*, daß die DDR „ein Schreckensstaat, ein Wahnsinnsgebilde zugleich" und Honeckers Nachlaß „das makabre Ausmaß an Staatsverderbtheit" war. Einmal mehr stellte das Flaggschiff des deutschen Liberalismus damit seine im wahrsten Sinne des Wortes „*zeit*bedingte" Kompetenz unter Beweis.

Wenn Jesse jetzt mit seinem *Zeit*-Beitrag den Toleranzverlust des Liberalismus als Folge „Politischer Korrektheit" beklagt, offenbart er das Dilemma des publizistischen Liberalismus. Ohne Toleranz gibt es keinen Liberalismus. Wo er sich der „Politischen Korrektheit" als Herrschaftsinstrument bedient, verkommt er zum totalitären Liberalismus, der sich auf ein autoritäres Herrschaftssystem stützt.

Nach Jesses Worten neigt die liberale Öffentlichkeit heute dazu, andere als liberale Meinungen gar nicht zuzulassen. Wer kontroverse Positionen formuliere, werde „sogleich Skandalgeschrei vernehmen, wenn nicht gefährlichen Tabubruchs verdächtigt". Es sei „ein verfolgender Liberalismus entstanden, der alles Denken unter Radikalismusverdacht stellt, das nach Alternativen zu den bestehenden Verhältnissen sucht". Der siegreiche Liberalismus habe die „Mentalität eines Staatsschutzes angenommen, der überall Verfassungsfeinde" sehe. Staatsraison sei zum Kern des Liberalismus geworden, „nachdem er den Staat erfolgreich gekapert hat".

In seiner Abrechnung mit dem liberalen Zeitgeist und seinen Machern vergleicht Jesse den „hysterischen Antikommunismus" des Kalten Krieges mit einem „hysterischen Antifaschismus": „Als Faschist gilt heutzutage jemand schneller, als er blinzeln kann." Rufmord sei zur gängigen Münze in journalistischen Kampagnen geworden. Jesse hält auch Ermahnungen bereit: „Wir müssen wieder lernen, daß abweichende Meinungen nicht unbedingt der Bosheit entspringen, sondern auch Argumenten, vielleicht nur einem anderen Lebensgefühl. Er schließt mit der rhetorischen Frage: „Wenn es nur darum ginge, alle Meinungen auf die Mitte des politischen Spektrums zu begrenzen, was wäre der Unterschied zur Diktatur?"

Für diejenigen, die das alles schon längst wissen, ist es tröstlich, daß solche Wahrheiten nunmehr auch bei der *Zeit* angekommen sind. Doch *Die Zeit* hat noch viel mit und bei sich selbst zu tun: Schrieb sie doch 1993: „Immer nur die Wahrheit zu sagen, ist ein edler Grundsatz, aber langweilig. Und schwer einzuhalten, denn Tricks und Täuschungen gehören nun mal zur menschlichen Natur." Gehören Jesses neue Erkenntnisse zu den „Tricks und Täuschungen"? Soll der Bock zum Gärtner des Liberalismus gemacht werden? Skepsis bleibt.

Vorerst erscheint es besser, sich an den Fernseh-Unterhalter Harald Schmidt zu halten, der ironisierte: „Ich bin ein Konservativer. Ein Konservativer hat die Bibel, Goethe und ein Sparbuch. Der Liberale, der zieht sich noch bunte Krawatten an und tanzt auf Gartenfesten, um zu zeigen, daß er irgendwie offen ist oder so. Ich weiß keinen Grund, wozu wir Liberale brauchen." ■

Satelliten-Navigation:

»Krieg der Sterne«

Mit Galileo tritt Europa gegen das amerikanische GPS-System an

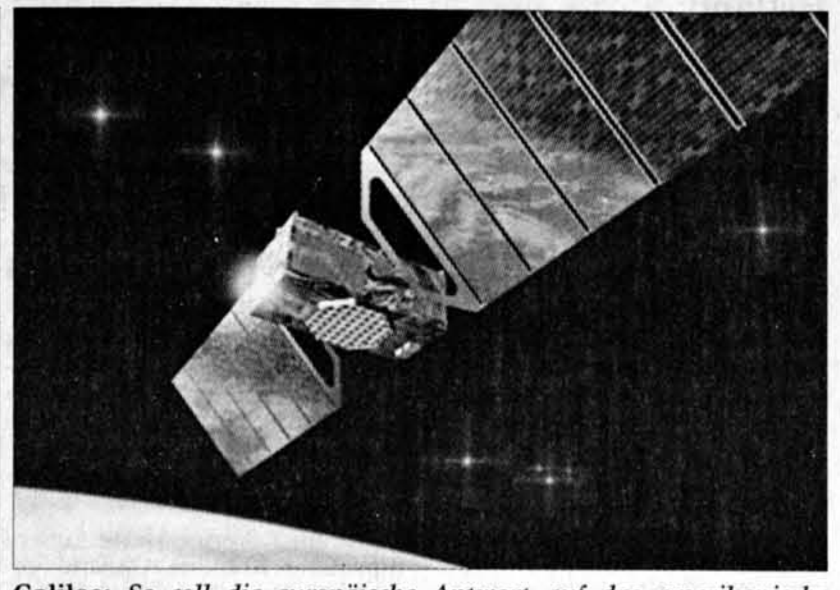
Ende März haben die 15 EU-Verkehrsminister einstimmig beschlossen, das Satellitennavigationssystem Galileo mit einem Umfang von 30 Satelliten einzurichten. Die Anwendungsbereiche dieses Systems sind sowohl zivil als militärisch, obschon die EU-Kommissarin Loyola de Palacio sorgfältig vermieden hat, die militärischen Aspekte von Galileo zu unterstreichen. Galileo wird nämlich grundsätzlich in Wettbewerb mit dem ähnlichen amerikanischen Navigationssystem GPS geraten, das seit 1993 funktionsfähig ist und bisher das einzige zuverlässige System war. Vorgesehen ist, daß Galileo erst 2008 in Betrieb gesetzt sein wird.

Die Entscheidung der Europäischen Union wurde beim letzten Gipfel in Barcelona getroffen, und zwar mit qualifizierter Mehrheit, das heißt, gegen die Stimmen Großbritanniens und seiner Klienten auf dem Festland, die keine Streitmotive mit den USA hervorrufen wollten. In der Tat hat Washington, seitdem Galileo im Gespräch war, sich mit all seinen Kräften ausdrücklich gegen dieses europäische Vorhaben gewandt, damit die NATO nicht durch eine vermeintliche Unabhängigkeit Europas geschwächt wird. Das amerikanische GPS war ursprünglich vom Pentagon entworfen und gebaut worden, findet aber Anwendung im zivilen Bereich, unter der Bedingung, daß die Militärinteressen der USA nicht beeinträchtigt werden. So wurde GPS während des Kosovo-Krieges abgeschaltet, um die Geheimhaltung der US-Operationen zu gewährleisten.

Gegen 2010 werden voraussichtlich fünf Satellitennavigationssysteme in Betrieb sein. Außer GPS und Galileo wird Japan über sein eigenes verfügen, Amerika ein zweites (WAAS) aufbauen und Rußland vielleicht mit dem GLONASS zurechtkommen. Die am meisten präzisen werden das amerikanische WAAS und das japanische MSAS sein, beide mit der Fähigkeit, einen Gegenstand auf der Erde mit einer Genauigkeit von sieben Metern zu lokalisieren. GPS und Galileo werden die ganze Erdoberfläche abdecken, während WAAS und MSAS allein eine örtliche Anwendung bieten können. Alles in allem gibt es zur Zeit nur eine offene Frage: die der Kompatibilität. Verhandlungen sind gegenwärtig zwischen USA und EU im Gange, um GPS und Galileo kompatibel zu machen. Mit einem Abschluß der Verhandlungen wird Ende 2002 gerechnet.

Nach Angaben der Brüsseler Kommission werden die Entwicklung und die Installation des europäischen Systems insgesamt zwischen 3,2 und 3,6 Milliarden Euros kosten, darunter 2,1 Milliarden für die eigentliche Installation, die zu zwei Dritteln privat finanziert sein wird. Vom Galileo erwartet man die Schaffung von 140.000 hochqualifizierten Stellen. Ein unabhängiges Rechnungskonsortium, das von der Kommission ernannt wurde, geht davon aus, daß Galileo 2011, also drei Jahre nach seiner Inbetriebnahme, rentabel sein wird. Im Gegensatz zum GPS der USA werden die von Galileo gewährten Dienstleistungen gebührenpflichtig sein. Nach dem Machtkampf im Satellitenbereich zwischen Intelsat und Comsat hat es den Anschein, daß eine neue Auseinandersetzung zwischen GPS und Galileo begonnen hat.

Vom Vorhaben Galileo wird in gewissen europäischen Hauptstädten eine größere Selbständigkeit den USA gegenüber im Verteidigungsbereich erwartet. Diesbezüglich ist noch mit heftigen Auseinandersetzungen im Rahmen der atlantischen Allianz zu rechnen. **Pierre Campguilhem**



Galileo: *So soll die europäische Antwort auf das amerikanische Satellitensystem GPS aussehen.* Foto: ESA

Wahlkampf in Frankreich – Ende der Schonzeit

Vor allem Premierminister Jospin wird nervös und neigt zu Entgleisungen

In einem Monat hat Frankreich einen neuen Präsidenten – oder ist es der alte? Nach den Umfragen ist alles offen. Der Neue wäre der Sozialist Lionel Jospin, der alte oder amtierende der Neogaullist Jacques Chirac. Bis vor kurzem lag Jospin vorn, seit Ende März dreht sich der Wind. Die Kampagne bringt nicht nur Skandale der Bürgerlichen an den Tag, auch auf Jospins Vergangenheit fallen Blitzlichter. Sie zeigen einen ganz anderen Politiker. Jospin war Trotzkist und das bis in die späten achtziger Jahre. Im letzten Jahr leugnete er und mußte es schließlich vor dem Parlament zugeben. Kurz darauf unterlief ihm ein Lapsus, als er nach dem Sieg der Labour-Partei in Großbritannien meinte, „die Trotzkisten, äh, die Sozialisten" hätten immer den öffentlichen Dienst verteidigt.

Nach Freud sind solche Versprecher das unbewußte Auftauchen des Verdrängten. Ist Jospin Trotzkist geblieben? Man tut ihm vielleicht unrecht mit solchen Behauptungen. Sicher ist, daß der Kandidat sein gesamtes politisches Leben links von der Mitte verbracht hat, in ideologischen und manchmal auch revolutionären Kreisen. Eine Wandlung des ideologischen Saulus zum bürgerlichen Paulus ist unwahrscheinlich. Was die Franzosen an dieser Geschichte interessiert ist die Frage: Wie hält es Jospin mit der Sicherheit und der Kriminalität? Und gibt es noch einen anderen Jospin, einen, der um jeden Preis die Macht für sich will, der über das normale Maß des Egoismus eines Politikers hinausgeht? Der Zweifel der Franzosen berührt weniger die persönlichen Skandale, die es in jedem politischen Lager gibt, sondern zielt auf die Aufrichtigkeit mit gesellschaftlicher Relevanz, wie sie etwa in den Worten Lenins zum Ausdruck kam: „Die Wahrheit zu sagen ist eine kleinbürgerliche Gewohnheit". Wer so denkt, ist zu allem fähig. Dieses Gefühl greift Platz und deshalb dreht sich der Wind.

Das Gefühl wird bestärkt durch Jospins Schläge unter die Gürtellinie, indem er das Alter des amtierenden Präsidenten als einen Ausweis von Unfähigkeit anführte. Das offenbart einen Vernichtungswillen, der vielen Franzosen zu weit geht. Außerdem hat Frankreich mehr alte als junge Wähler, Jospins Äußerung war also auch wahltaktisch eine Entgleisung. Jospin wird nervös, die Franzosen werden nachdenklich.

Der Wind dreht sich auch aus sachlichen Gründen. Die Arbeitslosigkeit steigt, die 35-Stunden-Woche führt im Mittelstand zu manchen Pleiten, das Rentensystem wankt und vor allem die Frage der öffentlichen Sicherheit bedrückt die Franzosen. Keine Nachrichtensendung ohne neue Überfälle und Gewaltaktionen. Die Frage rückt in den Mittelpunkt der Programme und da hatte Chirac die Nase vorn. Er hat als erster darauf hingewiesen und konkrete Maßnahmen in Aussicht gestellt. Mit der Sicherheitsfrage verbunden sind auch Erziehungsfragen, die Jugendkriminalität hat in Frankreich ungeahnte Ausmaße angenommen. Betreuung ist eben nicht Erziehung, auch wenn sie rund um die Uhr erfolgt, damit die Mütter möglichst lange und zahlreich in Betrieben und Büros arbeiten können. Gesellschaftlich zahlt sich diese Politik nicht aus.

Diese und andere Fragen werfen ihre Schatten über die Präsidentenwahlen hinaus und werden auch die Parlamentswahlen im Frühsommer bestimmen. Es sind zum Teil auch unsere Fragen und deshalb wird Frankreich eine Wende für Deutschland und Europa markieren – in die eine oder andere Richtung. **Jürgen Liminski**

Sind wir alle Versuchskaninchen?

Was die Spiel-Theorie mit Außenpolitik und Zeitgeschichte zu tun hat / Von R. G. Kerschhofer

Unter dem Titel „Krieg oder Frieden? – Eine spieltheoretische Analyse der Appeasement-Politik" bringt die *Neue Zürcher Zeitung* in ihrer Osterausgabe einen Beitrag von Jack Hirshleifer, der 1925 in Brooklyn geboren wurde, seit 1960 an der University of California lehrt und sich als Forscher und Publizist mit Ökonomie, Konflikt-Theorie und verwandten Gebieten befaßt. Der Autor geht von der durchaus einleuchtenden These aus, ökonomische Theorien seien immer dann anwendbar, wenn „Ressourcen knapp sind, Raum für rationale Entscheidungen besteht und die Entscheidungsträger in einer Weise interagieren, die zu einem sozialen Gleichgewicht führt." Ökonomische Ansätze seien daher auch auf Innenpolitik, Außenpolitik und eben die Frage „Krieg oder Frieden" anwendbar.

Der Leser mag sich fragen, was die „Spiel-Theorie" damit zu tun hat. Hier ist zu sagen, daß diese zwar aus der Analyse klassischer Spiele entstand, aber – längst darüber hinausgewachsen – sich heute allgemein mit Fragen der Entscheidungsfindung bei unvollständiger Information befaßt. Da notorische Spieler unwissenschaftlich vorgehen, liegt zwar der praktische Nutzen nicht auf der Hand, doch Grundlagenforschung hat eine Berechtigung als Voraussetzung für angewandte Forschungsgebiete, und speziell die Spiel-Theorie bewährt sich bereits als Einkommensquelle für Buchautoren und Management-Berater: Denn Konzerne und Strategen glauben, mit dieser Wunderwaffe bessere Entscheidungen treffen zu können.

Hirshleifer sucht am Beispiel der Münchner Konferenz von 1938 darzulegen, wie die Spiel-Theorie auf politische Entscheidungen anzuwenden ist – oder gewesen wäre: Man stelle die eigenen Optionen und die möglichen Reaktionen des Gegners in eine Entscheidungs-Matrix, und schon ist die Lösung da. Konkret gibt er den Westmächten die Optionen „Appeasement" (Abwiegelung, Beschwichtigung) oder Widerstand – doch ohne hier auf seine Argumente in all ihren Variationen einzugehen, sei gleich das Ergebnis verraten: Hirshleifer gelingt es zu beweisen, daß sich Chamberlain und Daladier 1938 falsch verhielten, weil sie Hitler falsch einschätzten. Klar?

Nun können ja auch Meteorologen beweisen, warum gestern das Wetter so war und nicht anders, denn sie müssen bloß ihre Modelle mit jenen Daten füttern, die vorgestern noch nicht verfügbar waren. Und auch wir selber ertappen uns allzuoft, wie wir mit heutigem Wissensstand alles besser gemacht hätten. An sich ist dies auch nicht weiter schlimm. Problematisch wird es erst, wenn man in sicherer Schreibstuben-Atmosphäre über das Verhalten in Extremsituationen moralisiert. Oder wenn man die aus der Vergangenheit zu ziehenden Schlüsse ignoriert. Oder wenn man glaubt, die Erfolgsrezepte der Vergangenheit seien immer auch auf die Zukunft anwendbar …

Doch sehen wir uns an, zu welchen verallgemeinernden Schlußfolgerungen Hirshleifer kommt: „Die beste Methode, mit einem Feind umzugehen, der beschwichtigt werden kann, besteht darin, ihn so wohlhabend zu machen, daß er keinen Wunsch mehr zu einer Auseinandersetzung hat. Im Unterschied dazu sollte ein aggressiver Gegner, der sich nicht besänftigen läßt, so weit in Armut gehalten werden, daß er sich einen Krieg gar nicht leisten kann."

Selbst ohne theoretische Vorkenntnisse muß uns das bekannt vorkommen: Ist nicht Variante zwei exakt das, was man in Nahost praktiziert? Auch der Morgenthau-Plan wäre Variante zwei gewesen, doch schätzte man damals die Lage anders ein und entschied sich für Variante eins, nämlich Marshall-Plan plus Umerziehung. Und tatsächlich ist das viel profitabler, denn eine Kuh, die man dauerhaft melken und bei Bedarf vor den eigenen Karren spannen will, muß man gut füttern.

Allerdings haben die ausschließlich im Materiellen verhafteten Strategien eine Achillesferse: Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Systematische Entwürdigung führt unweigerlich zu Verhaltensweisen, die vor Selbstschädigung, ja Selbstzerstörung nicht haltmachen – was man dann zwar als Terror bekämpfen kann, aber gelöst ist damit gar nichts, im Gegenteil. Und auch Variante eins stellt keine Dauerlösung dar, denn in einer allein auf Wohlstand fixierten Gesellschaft kommt es zwangsläufig zu Orientierungslosigkeit, Entsolidarisierung, Zwietracht und Ausbrüchen irrationaler Gewalt, die ihrerseits den Wohlstand wie auch die Außenbeziehungen untergraben. Konflikt-Theoretiker und ihre politischen Adepten sollten sich daher voll und ganz der Frage widmen, warum ein Gegner aggressiv – beziehungsweise warum er überhaupt ein Gegner ist! Wer das ehrlich beantwortet und dementsprechend handelt, dem sei auch das Moralisieren zugebilligt. ■

Estland:

Euroblau und Sowjetrot

Fortschritte bei den EU-Verhandlungen über die Zollpolitik / Von Martin SCHMIDT

Auf dem Weg Estlands in die Europäische Union konnten vor kurzem zwei wichtige Meilensteine gesetzt werden.

Der erste betrifft das heikle Kapitel Landwirtschaft, bei dem bekanntlich auch die Regierung in Reval (Tallinn) Widerstand gegen den am 30. Januar verkündeten Agrarplan der EU-Kommission angemeldet hat.

Hartnäckig betont sie, daß eine schwerwiegende Wettbewerbsungleichheit vorläge, wenn Neulinge in der Union erst nach zehn Jahren den gleichen Umfang an landwirtschaftlichen Subventionen erhielten wie die Altmitglieder.

Nicht zuletzt angesichts dieses Unmuts wollte die EU-Kommission ein Zeichen setzen, als man entschied, daß die Union gegenüber Estland als erstem Beitrittsanwärter so gut wie alle Beschränkungen des Agrarhandels beseitigt.

Sofern der Brüsseler Ministerrat der am 2. April beschlossenen Auf-

Auslaufnummer: Ansturm trinkfreudiger Finnen

hebung von Zöllen zustimmt, tritt das sogenannte „Double-Profit"-Abkommen am 1. Juli in Kraft.

Es sieht die völlige Streichung der Zölle auf Obst, Gemüse, Säfte, Schaffleisch u. a. vor, während bei Getreide, Milchprodukten, Eiern, Rind- und Kalbfleisch bestimmte Einfuhrkontingente abgabenfrei bleiben. Bei letzteren Erzeugnissen wird Brüssel hinsichtlich Estlands auf alle bestehenden Exportsubventionen verzichten.

Die Agrarverhandlungen mit Reval gestalteten sich zumindest in einer Beziehung vergleichsweise einfach: Estland hatte – anders als die übrigen neun EU-Kandidaten – bereits zuvor weitgehend auf Einfuhrenzölle und -kontingente verzichtet.

Auch mit Ungarn und der Tschechischen Republik konnten diesbezüglich in jüngster Zeit Verhandlungsfortschritte erzielt werden, verlautete aus Brüssel.

Dagegen beharrt insbesondere Polen auf seiner strikten Schutzzollpolitik, hinter der eine einflußreiche Bauernlobby steht (vor allem die in der Linksregierung vertretene EU-kritische Polnische Volkspartei und die aus der Opposition drohende EU-feindliche Bauernunion „Selbstverteidigung").

Was Estland angeht, wurde das Verhandlungskapitel „Zölle" vielmehr durch die Vorbehalte Revals im Hinblick auf das geforderte Ende des Verkaufs zollfreier Waren auf estnischen Fähren erschwert.

Erst am 2. April erklärte Außenministerin Kristiina Ojuland gegenüber der nationalen Arbeitgebervereinigung, daß ihre Regierung die Versuche aufgebe, hier eine sechseinhalbjährige Übergangszeit zu erreichen.

Damit könnte das Zollkapitel demnächst abgeschlossen werden, allerdings um einen hohen Preis: Laut Berechnungen, die von der Estnischen Vereinigung der Reisebüros in Auftrag gegeben wurden, drohten jährliche Einbußen von über 200 Millionen Euro.

Vor allem die zollfreien Fähren von Reval nach Helsinki und Stockholm sind im vergangenen Jahrzehnt üppige Devisenbringer gewesen und erfreuten sich besonders bei sonst aus Kostengründen alkoholentwöhnten Skandinaviern großer Beliebtheit.

Dieser für das kleine Land beachtliche Touristenstrom könnte künftig im wahrsten Sinne des Wortes „trockengelegt" werden. Die wirtschaftlichen Folgen wären weitaus größer als bei dem von Brüssel verordneten Aus für die „Butterfahrten" an den deutschen Küsten.

Um der innenpolitischen Kritik am Einlenken der Regierung die Spitze zu nehmen, deutete Außenministerin Ojuland inzwischen an, man könne dem Vorbild der nordischen Länder folgen und den Fährgesellschaften Entschädigungen zahlen.

Ob sich durch solche staatlichen Almosen die in Estland enorm große Zahl der EU-Gegner (ihr Anteil schwankte in den letzten Jahren zwischen 40 und 60 Prozent) verringern läßt, ist mehr als zweifelhaft.

Auch rhetorische Korrekturen, wie die vorgeschlagene Änderung der Begrifflichkeit für die Europäische Union werden kaum weiterhelfen. Statt „Euroopa Liit" soll es, so regte jedenfalls Ex-Präsident Lennart Meri in Absprache mit Linguisten an, in Zukunft „Euroopa Unioon" heißen.

Der im Estnischen bisher unbekannte Begriff ‚Unioon' würde sprachliche Rückschlüsse zur Bezeichnung „Noukogude Liit" für die Sowjetunion erschweren.

Eurogegner haben in der Vergangenheit immer wieder den Brüsseler Zentralismus in den Mittelpunkt ihrer Kritik gerückt und behauptet, daß dieser an Strukturen der untergegangenen UdSSR erinnere. Bei Demonstrationen führten manche von ihnen eine symbolträchtige Flagge mit sich: das blaue Europa-Sternenbanner mit Hammer und Sichel.

Nachhaltige Gegenmittel gegen solche Polemiken, denen eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen ist, sind schwer zu finden. Sie müßten sich auf eine verläßliche Berücksichtigung der verschiedensten nationalen und regionalen Interessen in der Europäischen Union gründen sowie auf die verbriefe Stärkung kleinerer Mitgliedsstaaten auf Kosten der Großen.

Beides ist heute schon vielfach zur Unmöglichkeit geworden, will die EU ihre Handlungsfähigkeit erhalten. Nach einer Osterweiterung gilt dies erst recht.

Was den estnischen Beitrittsbefürworten bleibt, ist das Argument, daß eine EU-Mitgliedschaft die internationale Anerkennung des zutiefst europäischen Charakters ihres Landes unterstreichen und den Schutz vor russischer Fremdbestimmung festigen würde. Auch die wirtschaftliche Entwicklung der Baltenrepublik scheint, wenn man den ländlichen Bereich mit den dortigen Verarmungstendenzen ausklammert, in guten Bahnen zu verlaufen.

Das Wachstum für 2001 lag bei beachtlichen 5,4 Prozent. Firmen, die mit Computertechnologie zu tun haben, erleben seit Jahren eine Hochkonjunktur. Besonders gut geht es den Banken sowie der Hotellerie und den Restaurants.

Hier gab es im vergangenen Jahr mit einem Umsatzplus von 9 bzw. 8,8 Prozent die größten Zuwächse. Und dies dürfte sich in der nächsten Zeit kaum ändern, selbst wenn manche trinkfreudige Finnen auf ihre Estland-„Sausen" verzichten sollten.



Bäuerliche Romantik auf der Insel Ösel: *Estlands Landwirte werden nach einem EU-Beitritt einen schweren Stand haben*

Foto: Hailer-Schmidt

Blick nach Osten

Bahnbrechendes Urteil

Warschau – Das Oberste Verwaltungsgericht Polens sprach am 1. Februar der in der Bundesrepublik lebenden oberschlesischen Familie Jauernik ihren 1948 enteigneten Besitz samt rückwirkender Pacht für zehn Jahre zu. Wie die Zeitung *Unser Oberschlesien* am 25. März berichtete, hatte das umstrittene Objekt, eine Mühle in Pawlowitzke (Kreis Cosel), die Ministerien und Gerichte seit 1990 in Atem gehalten. Die als Autochthone eingestuften und 1946 mit der polnischen Staatsbürgerschaft versehenen Jauerniks waren 1961 ausgesiedelt, ohne das alte Eigentum jemals aufzugeben. Vor gut zwei Jahren erkannte das Wirtschaftsministerium ihr Ansprüchen schließlich als rechtmäßig an, wogegen der heutige Betreiber der Mühle vergeblich klagte.

Beutekunst-Ausstellung

St. Petersburg – In der Kirche des Petersburger Winterpalastes werden seit 2. April erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg 15 erbeutete Bleiglasfenster aus der Marienkirche in Frankfurt/Oder der Öffentlichkeit gezeigt. Die insgesamt 111 kunstvoll bemalten Fenster lagerten fast 60 Jahre in der Eremitage und sollen laut einer deutsch-russischen Vereinbarung im Sommer an ihren Herkunftsort zurückkehren.

DOD in neuer Gestalt

Bonn – Der *Deutsche Ostdienst* (DOD) ändert sein äußeres Bild und die Erscheinungsweise. Der Informationsdienst des Bundes der Vertriebenen kommt ab 18. April nicht mehr wöchentlich heraus, sondern als Monatsmagazin.

Nein zu Staatenbund

Belgrad – Zwei aktuelle Meinungsumfragen zeigen, daß eine Mehrheit der Serben den neuen Staatenbund mit Montenegro offenbar ablehnt und eine totale Trennung bevorzugen würde. Eine Telefonumfrage des Staatsfernsehens ergab 4100 Stimmen für die Loslösung und 637 für den gemeinsamen Staat. Eine Erhebung des Marten Board International ermittelte eine 65prozentige Ablehnung der Union.

Königlicher Kandidat

Sofia – Bulgariens Ministerpräsident Simeon Saxecoburggotski (Ex-Zar Simeon II. von Sachsen-Coburg) hat am 1. April überraschend angekündigt, sich für den Vorsitz der regierenden „Nationalen Bewegung für Simeon II." zu bewerben. Die Umformierung des Wahlbündnisses zu einer Partei erfolgte am 6. April.

Ungarn:

Korrupte Polizei

Willkürliche Bußgelder sind an der Tagesordnung

Die ungarischen Polizisten genießen nicht den allerbesten Ruf. Allein im Jahr 2001 wurde jeder zehnte von ihnen wegen einer Straftat oder der Verletzung von Dienstvorschriften belangt.

Um diesem Mißstand entgegenzuwirken, verhängen die Gerichte hohe Strafen. Über ein aktuelles Urteil gegen zwei Budapester Polizisten berichtete Anfang April die deutschsprachige Zeitung *Neuer Pester Lloyd*.

Den beiden „Ordnungshüter" wurden vier Jahre Gefängnis aufgebrummt, weil sie im letzten Jahr ein Auto mit österreichischem Kennzeichen angehalten und der Fahrerin Paß und Führerschein mit der falschen Behauptung abgenommen hatten, sie sei bei Rot über die Kreuzung gefahren und habe so auch den Polizeiwagen gefährdet. Eine Rückgabe der Papiere erfolgte trotz erboster Unschuldsbeteuerungen der Fahrerin erst nach Zahlung einer „Buße" von 100 000 Forint (über 400,- Euro).

Nachdem die Österreicherin Anzeige erstattet hatte, stellte sich heraus, daß zum strittigen Zeitpunkt die Ampeln am „Tatort" Hegyalja út gar nicht funktionierten. So konnte sie ihre Unschuld beweisen, während in den weitaus meisten Fällen die Betroffenen derartigen Willkürakten hilflos ausgeliefert sind.

Einzelne harte Strafen werden kaum etwas daran ändern können, daß nicht wenige der unterbezahlten Polizisten in Ungarn, Polen, Tschechien, der Slowakei oder Rumänien auf ihr Berufsethos pfeifen und illegale Zusatzeinkünfte eintreiben. Ausländische Touristen sind dabei ihre liebsten und leichtesten Opfer. **(MS)**

Litauen:

Halbe Wahrheiten

Zwischen Wirtschaftswachstum und Verarmung

Wieder einmal waren aus dem Baltikum Erfolgsmeldungen zu hören, als das litauische Amt für Statistik am 29. März die Wirtschaftsdaten des Landes für 2001 bekanntgab.

Demnach wuchs das Bruttosozialprodukt um 5,9 Prozent statt der vorhergesagten 5,7 Prozent, und das Haushaltsdefizit schrumpfte im Vergleich zum Vorjahr um 405 Millionen auf 2,29 Milliarden Litas (etwa 650 Millionen Euro). Das entspricht 4,8 Prozent des Bruttosozialprodukts statt zuvor 6 Prozent.

Des weiteren ließ sich ein Anstieg der ausländischen Direktinvestitionen um 14,2 Prozent feststellen, wobei die größten Anteile auf Dänemark (18,6 Prozent), Schweden (16,1 Prozent), Estland (10 Prozent) und Deutschland (9,2 Prozent) entfielen.

Alle diese Daten klingen gut und werden ihre propagandistische Wirkung in Brüssel nicht verfehlen. Dennoch zeigen sie nur eine Seite der Entwicklung in der südlichsten Baltenrepublik.

Zur Vervollständigung des Bildes müssen andere Zahlen ergänzt werden, die man aber gern verschweigt, weil sie Litauen in einem schlechteren Licht erscheinen lassen.

Ungeschminkt findet man sie in den neusten Mitteilungen der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" (IGFM). Das mittlere Einkommen einer litauischen Familie erreichte demnach in diesem März 409 Litas, das sind 116 Euro. Die Durchschnittsrente lag bei 230 Litas (66,60 Euro) – eine lächerliche Summe angesichts der stark gestiegenen Lebenshaltungskosten.

Auch die Arbeitslosenzahlen sind wenig erfreulich: Im März beliefen sie sich in der Hauptstadt Wilna (Vilnius) zwar auf „nur" 8,5 Prozent, auf dem Lande jedoch auf bis zu 26 Prozent. Über ein Viertel der Litauer – vor allem Dorfbewohner und Rentner – stuft sich selbst als arm ein. Ihr Hoffnung auf Verbesserungen schwindet zusehends.

Viele Menschen sind verzweifelt, manche sehen überhaupt keine Zukunft mehr. Seit der Erringung der Unabhängigkeit gab es ungefähr 17 000 Selbstmorde, im letzten Jahr allein 1533. Bei einer Einwohnerzahl von 3,5 Millionen bedeutet das eine Quote von 43 Suizidfällen auf 100 000 Personen (1990 waren es noch 26).

In der EU liegt der Schnitt bei 20, und weltweit gibt es nur wenige Länder, die in dieser Statistik noch schlechter abschneiden als Litauen. **(LvV)**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



Sensburg:

Ökumene und Partnerschaft

Pastor Fryderyk Tegler begab sich mit hehren Zielen auf den Weg in seine Heimat

Es war ein Jubiläum, denn es war Pastor Fryderyk Teglers 20. Ostpreußenfahrt. Unter der Leitung des Scharnebecker Pfarrers und Sensburger Ehrenbürgers sowie Brigitte Jaschiks machten sich 47 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Lüneburger Heide und dem Raum Bleckede, im Alter zwischen 30 und 80 Jahren, auf den Weg nach Masuren.

Die erste Station war die erste polnische Hauptstadt Gnesen, auf dem Weg über Wongrowitz stiegen in der Scharnebecker Partnergemeinde Markstädt die Ratsfrauen und -herren mit dem Bürgermeister Andrzej Banaszynski in den Bus der Gruppe ein, um in Gnesen einen gemeinsamen gemütlichen deutsch-polnischen Abend zu verbringen.

Am nächsten Tag wurde nach der Besichtigung und dem Besuch der berühmten Kathedrale der ersten polnischen Stadt die Kopernikus-Stadt Thorn aufgesucht und besichtigt.

An der Grenze zwischen Ermland und Masuren wurde in einem Wald am Ufer des Dadaj-Sees, wie bei jeder Fahrt, eine Abendandacht gehalten. Die Begrüßung in Pastor Teglers Heimatstadt Sensburg erfolgte durch den dortigen Bürgermeister Karol Nowak und die Stadtdirektorin Jadwiga Osiecka im großen Sitzungssaal des Rathauses.

Die Unterbringung für die nächsten zehn Tage erfolgte im wunderschön gelegenen Hotel „Oscar & Panoramic", direkt am Ufer des Czos-Sees. Von dort aus starteten alle Tagesfahrten und Besichtigungen, darunter Besuche in Allenstein, Osterode, Heiligelinde, Rössel, Rastenburg, Nikolaiken, Lötzen, der Wolfsschanze und dem Kloster in Eckersdorf. Es kam zu vielen Begegnungen mit der dortigen deutschen Volksgruppe und natürlich den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden.

Diesbezügliche Höhepunkte waren die Abendgottesdienste in Warpuhnen, von wo sechs der Teilnehmer stammten, und in der wunderschönen, frisch renovierten Kirche in Nikolaiken, ein Gottesdienst in Groß Sterlack mit seiner kleinen evangelischen Kirchengemeinde, mit der die Kirchengemeinde Nahrendorf Partnerschaft geschlossen hat, ein festlicher Konfirmationsgottesdienst in Sorquitten, wo die Besucher aus der Bundesrepublik den Konfirmanden Geschenke und Kreuze überreichten, eine Andacht mit dem katholischen Prälaten D. Wyrostek in der gewaltigen Peter-und-Paul-Bischofskirche in Rössel sowie der Abschlußgottesdienst. Fast alle Gottesdienste und Andachten waren verbunden mit gemütlichen Zusammenkünften, bei Kaffee und schmackhaften Kuchen sowie anregenden Gesprächen der Gäste und der Geistlichen beider Konfessionen.

Ein besonderer Höhepunkt war der Empfang beim neuen leitenden evangelischen Bischof Janusz Jagucki in Warschau. Als Überraschung führte der Bischof mit seiner Frau die Gruppe in die nahegelegene griechisch-katholische Kathedrale aus dem 18. Jahrhundert, wo Theologiestudenten aus der Ukraine extra für die Gäste aus der Bundesrepublik einige Choräle sangen. Ein beeindruckendes Erlebnis und ein wahres Zeichen der gelebten Ökumene der evangelischen und orthodoxen Christen, die beide nur eine kleine Minderheit in Polen bilden. Anschließend ging es zur St. Trinitatis-Kirche, wo der Gastgeber am 6. Januar 2001 zum Bischof geweiht und Pastor Tegler am 1. Advent 1972 zum Pfarrer ordiniert worden war. Nach mehreren gemeinsamen Liedern, Gebeten und einem Trompetensolo endete die herzliche Begegnung mit dem bischöflichen Segen.

Es gab auch andere unvergeßliche Erlebnisse. Im Geburtshaus von Ernst Wiechert in Kleinort bei Peitschendorf wurde einer Dichterlesung beigewohnt und die Gräber der Ehefrau des Dichters Meta und seines Sohnes Ernst Edgar im Wald am Ufer des Maitzsees der Oberförsterei Pfeilswalde wurden besucht. Es wurden Blumen niedergelegt und eine kleine Andacht gehalten. Ein anderes unvergeßliches Erlebnis war der Besuch auf dem Soldatenfriedhof in Jägerhöhe am Schwenzaitersee bei Annaberg, wo 343 deutsche und 233 russische im Ersten Weltkrieg gefallene Soldaten ruhen. Das Trompetensolo von Jakob Poth „Ich hatte einen Kameraden ..." lockte auch andere Besucher an und so kam es zu einer bewegenden Andacht mit Blumenniederlegung am Friedhofskreuz.

Außer besinnlichen Erlebnissen gab es auch viele fröhliche Momente. Zu ihnen gehörte ein Nachmittag in Sondern im Masurischen Bauernmuseum mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, eine nächtliche Lampionfahrt mit Musik und Gesang auf dem sicherlich schönsten Fluß Europas, der romantischen Kruttinna, ein Besuch im Freilichtmuseum in Hohenstein, eine abendliche Kutschfahrt sowie eine masurische Hochzeit mit anschließender fröhlicher Feier am Lagerfeuer.

Zum Abschluß des Besuches in Sensburg gab die gastfreundliche Familie Bielski vom Hotel „Oscar & Panoramic" einen Empfang, zu dem der Bürgermeister Karol Nowak, der Landrat Ryszard Soroko, die Stadtdirektorin Jadwiga Osiecka samt Ehemann sowie viele andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Kirche und der Presse erschienen. Ein lustiger Abend mit masurischer Folklore und deutschen Liedern sowie humorvollen Beiträgen der Teilnehmer machte den Abschied nicht leichter. Erst als der Termin für die nächste Fahrt festgelegt wurde – vom 16. bis 27. Juni 2002 – konnte die Fröhlichkeit wieder zurückkehren. Man tauschte gegenseitig Gastgeschenke aus und die Gruppe übergab einen Geldbetrag an den Bürgermeister der Stadt für die nächste Spartakiade der behinderten Kinder und Jugendlichen in Sensburg.

Auf der Rückfahrt wurde in Osterode ein Stadtbummel gemacht und die geneigte Ebene des Oberlandkanals in Buchenwalde besichtigt. Weiter ging es zur Marienburg, einer der größten Burganlagen der Welt. Der vorletzte Tag war für Danzig samt Umgebung bestimmt. Hier waren die Teilnehmer am meisten von der Altstadt und dem Orgelkonzert in Oliva beeindruckt. Dann ging es weiter über Stolp nach Kolberg, wo die letzte Übernachtung der Reise stattfand. Der letzte Tag war für die Besichtigung von Stettin vorgesehen. Nach dem Mittagessen ging es zurück in die Bundesrepublik.

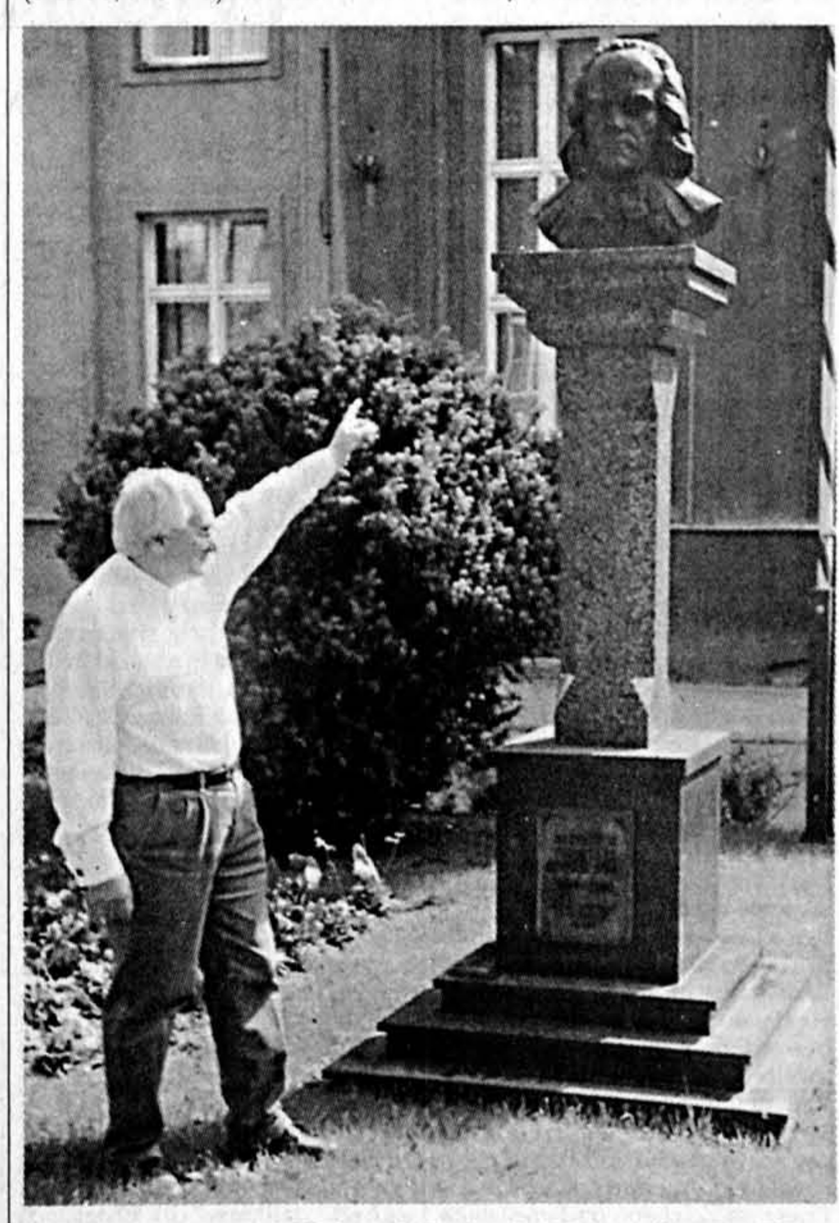
Die einmalige Gemeinschaft der ganzen Gruppe hatte ein Nachspiel. Sie führte zur Organisation eines „Masurentages" in Scharnebeck.

Der festliche Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls unter der Leitung von Pastor Tegler wurde verschönert durch den Sologesang von Schwester Ingeborg Rebische aus Celle, die ihre Lieder mit der Gitarre begleitete. Eine Diakonisse mit der Gitarre, das war auch für die Scharnebecker Gemeinde ein seltenes Erlebnis. Nach dem Mittagessen im Gasthaus versammelten sich die Teilnehmer im Gemeindehaus, wo sie über 20 Torten und Kuchen, darunter viele ostpreußische Spezialitäten sowie ein Sektempfang erwarteten. Es wurden Bilder und Erinnerungen ausgetauscht und ein Videofilm gezeigt, so daß viele der Höhepunkte der Masurenfahrt noch einmal vor dem inneren Auge abliefen.

Wer ebenfalls die Schönheit der Natur in Masuren mit den reizvollen Landschaften, sauberen Seen, großen Waldflächen, den kunsthistorisch hoch interessanten Bauten und ihren liebevollen und gastfreundlichen Bewohnern kennenlernen möchte, der sollte sich bei Brigitte Jaschik (0 41 31/188 202) oder Pastor Fryderyk Tegler (0 41 36/910 573) melden. **F.T.**




Vor der Peter-und-Paul-Kirche in Rössel: *Prälat D. Wyrostek mit dem neben ihm hockenden protestantischen Amtsbruder Pastor Fryderyk Tegler und der von ihm begleiteten Reisegruppe* Fotos (2): Tegler



Fryderyk Tegler und Christoph Coelestin Mrongovius: *Der Ehrenbürger Sensburgs zeigt auf die Büste seines Amtsbruders, nach dem die Polen seine Heimatstadt benannt haben, sondern über den er auch seine Magisterarbeit geschrieben hat.*

Putins Antwort

Wladimir Putin, Präsident der Russischen Föderation, hat im Rahmen einer Fernsehsendung Fragen von Bürgern beantwortet, die im Studio anrufen konnten. Auf die Frage des Königsberger Studenten Nikolaj Selnskij, ob es stimme, daß man auf das Königsberger Gebiet als Gegenleistung für einen Schuldenerlaß verzichten wolle, antwortete der Staatschef: „Nein, solche Frage steht nicht auf der Tagesordnung. Rußland hat nie beabsichtigt, das Gebiet Kaliningrad aus der Russischen Föderation zu lösen, und es wird diese Frage auch künftig nicht in Betracht ziehen. Allen, denen so etwas als Wunsch vorschwebt, möchte ich einfach einen Vogel zeigen, werde es aber mit Rücksicht auf gute Sitten lieber lassen."

Hohe Inflation

Im Königsberger Gebiet sind letztes Jahr die Preise um 21 Prozent und die Löhne um 21,7 Prozent gestiegen. In Rußland standen einer Inflationsrate von 18,6 Prozent Lohnerhöhungen von 23,5 Prozent gegenüber. Die Angaben stammen von staatlichen russischen Stellen.

Gumiljow geehrt

Der 1921 von den Bolschewisten ermordete russische Dichter Nikolaj Gumiljow ist in Königsberg mit einem Denkmal geehrt worden. Das Relief zeigt den Künstler, wie er sich auf ein Schild mit den Worten „Gewissen. Ehre. Mut" stützt, die als Motto seines Lebens und Schaffens gelten.

Gas statt Kohle

Der Umbau des Kohleheizwerkes in Neukuhren in ein Erdgasheizwerk ist nach siebenjähriger Bauzeit abgeschlossen worden. Von der Umstellung wird eine jährliche Kostenersparnis in Höhe von 1,7 Millionen Rubel erwartet.

Ostpreußen in Wort und Bild

Informative und interessante Publikationen über die Heimat neu vorgestellt

Literatur über Ostpreußen ist unter anderem Dank des Einsatzes der Ostpreußen selbst keine Rarität. Viele Heimatkreisgruppen bringen über ihren Ursprungsort eigene Chroniken heraus, die sich einer großen Leserschaft erfreuen. Aber auch Nichtostpreußen und die heutigen Bewohner nehmen sich dieser Region an und bringen informative Publikationen auf den Büchermarkt.

Wir möchten an dieser Stelle nun eine Neuveröffentlichung aber auch vier schon etwas ältere Werke, die aufgrund ihres Informationsgehaltes und ihrer Qualität nicht einfach in Vergessenheit geraten dürfen, vorstellen.

Die Forschungsstelle Ostmitteleuropa der Universität Dortmund hat die erstmals im Jahr 2000 in Polen veröffentlichten Aufzeichnungen von Friedrich Salomo Oldenberg, einem Mitarbeiter der Inneren Mission Berlins, aus dem Jahre 1865 über seine Inspektionsreise durch Masuren nun auch in deutscher Sprache für den interessierten Leser zugänglich gemacht. „Zur Kunde Masurens" (Universität Dortmund 2001, 239 Seiten, 1 Karte, broschiert, 24 Euro) besteht größtenteils aus den Berichten Oldenbergs. Ein umfassendes Vorwort von Grzegorz Jasinski informiert den Leser über die Geschichte Masurens und die Rahmenbedingungen für Oldenbergs Reise nach Masuren.

Oldenberg befaßte sich 1865 mit der wirtschaftlichen, religiösen und sozialen Situation. So schreibt er auch über die damaligen Sitten und Gebräuche, den Grundbesitz, Wucher und Steuern. Besonders aufschlußreich sind die am Ende aufgeführten Wünsche und Anträge, die sich aus seinen Beobachtungen ergeben. So forderte er 1865 unter anderem ein eigenes kirchliches Amt für Masuren, neue Schulen, Maßnahmen gegen Trunksucht und Aberglaube sowie günstige Kredite für die kleinen Leute.

„Zur Kunde Masurens" ist kein trockener Forschungsbericht sondern lebensnah und verhältnismäßig leicht zu lesen. Die Tatsache, daß es sich hierbei um ein zeitgeschichtliches Dokument handelt, gibt der Lektüre zudem einen besonderen Reiz.

Oldenberg forderte 1865 für Masuren ein eigenes kirchliches Amt für Ostpreußen

Ein kleines Schmuckstück ist das Buch „Königsberg – Die ostpreußische Hauptstadt in Geschichte und Gegenwart" von Gerhard von Glinski und Peter Wörster. Im ersten Teil des Buches wird die rund 700jährige Geschichte der Stadt bis 1944 in großen Zügen bilderreich dargestellt und deren kulturgeschichtliche Bedeutung in der Zeit Immanuel Kants und der Befreiungskriege besonders hervorgehoben. Der zweite Teil berichtet über die Zeit von den westalliierten Bombenangriffen im August 1944, über die sowjetische Eroberung im April 1945 und ihre Folgen bis zur Phase im Zeichen von Perestroika und Glasnost. Im dritten Teil wird das Leben der Königsberger sowie die Pflege Königsberger Traditionen im Westen Deutschlands beschrieben. (Westkreuz-Verlag, Berlin 1992, Hardcover, 183 Seiten, sehr viele Hochglanz-Abbildungen, 18 Euro.)

Sehr liebevoll ist das Buch „Spuren am Kurischen Haff" von Barbara Mai zusammengestellt. „Unsere Vorfahren haben miteinander nicht nur Erfahrungen und Waren ausgetauscht und gelegentlich gegeneinander gekämpft, sondern auch voneinander gelernt", schrieb der Bürgermeister von Memel, Povilas Vasiliauskas, 1993 im Vorwort. Und genauso versöhnlich wie die Worte des Bürgermeisters wirken, offenbart sich die einmalige Landschaft um das Kurische Haff auf den vielen, leider etwas blassen Farbfotografien als friedlich. Zudem schafft Barbara Mai in ihrer „Landesgeschichte" und den Texten zu den Bildern eine angenehm nachdenkliche, melancholische Stimmung. (Westkreuz-Verlag, Berlin 1993, Hardcover, 87 Seiten, sehr viele Hochglanz-Abbildungen, 28 Euro.)



Landwirtschaft in Masuren: *Harte Arbeit aber auch Zusammenhalt.* Foto: Archiv

Die Vertriebenen gehören zu den Menschen, die am eigenen Leib erfahren haben, daß Europas Grenzen vor gerade mal einem halben Jahrhundert ganz anders verliefen und selbst vor zwölf Jahren war Deutschland ja noch ein ganz anderes, als es sich uns heute darstellt. Der „Kleine Atlas zur Deutschen Territorial Geschichte" von Bernhart Jähnig und Ludwig Biewer hat sich schon vor über zehn Jahren mit dem Verlauf der deutschen Grenzen von 814 bis in die Gegenwart beschäftigt. Auf sechzehn farbigen Karten werden dem Betrachter die territorialen Entwicklungen in Europa verdeutlicht und durch den übersichtlich gegliederten Text bekommt der Leser die nötigen geschichtlichen Hintergrundinformationen. Wer also wissen möchte, wann Hamburg mal zu Sachsen gehörte und bis wohin das Königreich Böhmen ging, für den ist dieser Atlas eine sehr gut gestaltete Informationsquelle. (Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1991, 199 Seiten, 16 farbige Karten, 1 riesige Faltkarte von Deutschlands Grenzen im Jahre 1937 zum herausnehmen, 24,54 Euro.)

Für Freunde des Ostpreußischen Landesmuseums sei an dieser Stelle noch einmal abschließend auf den dazugehörigen Katalog „Ostpreußen – Landschaft – Geschichte – Kultur im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg", herausgegeben von Ronny Kabus, hingewiesen. Jedes Ausstellungsstück wird hier in einem kurzen Text beschrieben, und die schönsten Exponate des Museums sind mit qualitativ hochwertigen Fotos bebildert. (Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 1997, Hardcover, 327 Seiten, sehr viele Hochglanz-Abbildungen, 19,95 Euro.)

Rebecca Bellano

Alle Bücher, die auf dieser Seite vorgestellt werden, sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, zu beziehen.

Die Illusion von Sicherheit

Internationale Experten äußern ihre Ansichten zum Thema Frieden in der Welt

Das von Erich Reiter herausgegebene Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001 ist nicht nur mit 1,6 Kilogramm ein gewichtiges, sondern auch ein wichtiges Buch. Sein Herausgeber, Leiter des Büros für Sicherheitspolitik im Wiener Verteidigungsministeriums und Strategischer Berater des Ministers, hat erneut ein Kompendium vorgelegt, das die „security community" mit Spannung erwartet hat. 55 Experten haben in 50 Aufsätzen das gesamte weltweite Spektrum von Sicherheitsfragen aufgefächert und erörtert. Thematisch spannt sich der Bogen von grundsätzlichen Aufsätzen (zum Beispiel Staatssekretär a.D. Lothar Rühl, „Das Weltgeschehen zur Jahrtausendwende ...") über europäische Sicherheitsprobleme (Klaus Naumann, ehemaliger Generalinspekteur der Bundeswehr, „Die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik – Torso oder erster Schritt Europas zu globaler Handlungsfähigkeit"), politische Grundsatzfragen (Werner Weidenfeld, Universität München, „Europäische Finalität oder Erosion Europas?") bis hin zu den Problemen der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), im transatlantischen Verhältnis, im Mittelmeerraum, im Nahen Osten, in Afrika, Asien und zuletzt „zuhause" in Österreich und der Schweiz.

Egon Bahr schreibt über „Europas Aufgabe der Einbindung Rußlands", Wolf Oschlies erkennt „Serbiens Wiedergeburt", Michael Rühle, Leiter des Planungsreferats in der Politischen Abteilung der Nato, diskutiert die „Transatlantischen Aspekte der Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik", und der Israeli Mark A. Heller von der Universität Tel Aviv stellt und beantwortet zum Teil die Frage: „Gibt es eine Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt?", wohingegen der Palästinenser Mahdi Abdul Hadi von der Palästinensischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Jerusalem eher skeptisch und besorgt die „aktuellen und zukünftigen Szenarien" dieser Tragödie bewertet. Südafrika wird von Trutz von Trotha (Universität Siegen) bearbeitet, der Chefredakteur der Wiener „Presse", Andreas Unterberger, faßt noch einmal die österreichische Haltung zur EU „nach den Sanktionen" zusammen. Ja, selbst das Thema der wieder gefährlich gewordenen Piraterie in Südostasien (Autor ist der Hamburger Japanologe Manfred Pohl) wird nicht vergessen. Enzelsbergers Essay „Die Schweiz und die Nato" ist gerade jetzt lesenwert und scheint dem Autor prophetische Gabe zu bescheinigen, was den Beitritt der Eidgenossen zur Weltorganisation betrifft. Auch Korea, Taiwan, der Iran, die Türkei und Burma sind Thema dieses Sammelbandes.

Niemand wird die 1005 Seiten „am Stück" lesen, aber allein die Lektüre des Vorwortes von Reiter und der Kurzfassungen (Seite 17 bis 58) bringen Erkenntnisgewinn.

Die Welt ist eben nach 1989 nicht sicherer geworden, Friedensdividende gibt es leider nicht. Die USA überlegen gegenwärtig offenbar die Entwicklung und den Einsatz von Kleinatombomben gegen sieben sogenannte Schurkenstaaten. Die Atomschwelle sinkt. 2010 wird ganz Europa in Reichweite von ballistischen Waffen sein, die weit außerhalb des Kontinents stationiert sein werden. Mehr als 25 Staaten sind schon gegenwärtig im Besitz oder bei der Entwicklung nuklearer, biologischer und chemischer Waffen. Weltweit existieren 500 Millionen Kleinwaffen, die in 49 Konflikten seit 1990 zum Tod von mehr als vier Millionen Menschen „gedient" haben. Die internationale Eindämmung dieser Waffen haben die USA gerade verhindert. Dabei – auch das bedenkt Reiter – sind die Probleme des Streits um Wasser, die Anfälligkeit der Infosysteme („cyberwar") und des Terrorismus und der internationalen Kriminalität noch fast gar nicht „im Griff". Zum Grundproblem des Terrorismus hatte sich schon Gustav Däniker im Jahrbuch 1999 ausführlicher geäußert.

»Im Jahr 2010 wird ganz Europa in Reichweite von ballistischen Waffen sein«

Bis 2025 werden mehr als drei Milliarden Menschen unter Wasserknappheit leiden, an den weltweit 240 internationalen Flußsystemen leben 40 Prozent der Weltbevölkerung. Und 80 Hacker können mehr zerstören als 80 Panzerdivisionen. Und in mehr als 80 Staaten auf dieser Welt gibt es schwerste Menschenrechtsverletzungen bis hin zu Mord.

Fazit: Reiters Jahrbuch ist einem umfassenden Sicherheitsbegriff verpflichtet, die Lektüre oder doch das „Benutzen" dieses Werkes, das im deutschsprachigen Raum einmalig dasteht, ist ein Muß, neudeutsch „must", für alle, die sich mit Sicherheitsproblemen beschäftigen.

Peter Meier-Bergfeld

Erich Reiter (Hrsg.), „Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001", *Verlag E. S. Mittler & Sohn GmbH, Hamburg-Berlin-Bonn 2001, 1005 Seiten, 36 Euro.*



Ostpreußen
Es war ein Land...



Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen, Lieder und Balladen der Heimat

CD € 13,00
MC € 11,00

Ein ergreifendes Lied Sonderedition für unsere Leser





BernStein - am See
Fahr einmal nach Masuren
MC oder CD € 5,--



Preußischer Mediendienst



Märsche aus aller Welt
42 berühmte klassische Märsche
3 CD Sonderpreis nur € 15,95



Der große Virtuose zusammen mit den herausragenden Orchestern dieser Welt. 28 der schönsten Titel mit André Rieu
2 CD Sonderpreis € 6,95



Die Vertriebenen
Das großartige Oratorium von A. Blechinger - Uraufführung 18. November 2001 in Wien - jetzt endlich auf CD **€ 15,50**

Heinz Rühmann zum 100. Geburtstag



Wenn der Vater mit dem Sohne



Vater sein dagegen sehr



Lumpaci Vagabundus

Seine schönsten Filme



Der Pauker





Charleys Tante

Briefträger Müller

Jedes Video nur € 9,95



Der Hauptmann von Köpenick



Die Feuerzangenbowle



Das Haus in Montevideo



Pater Brown im Doppelpack!
Das schwarze Schaf & Er kann´s nicht lassen
Sonderedition beide Videos für € 25,-



Die merkwürdige Hochzeit in Bärenwalde
Eine heitere Erzählung aus Ostpreußen von Hans Hellmut Kirst
176 S. Geb. **€ 10,12**



Meiner Heimat Gesicht Ostpreußen
Eine Anthologie der ostpreußischen Literatur
Geb. 670 S. € 12,10

Und die Meere rauschen...
Erinnerungen an Ostpreußen und Geschichte - Redensarten - Mundartsammlung
Kart. € 14,50



Kaffee kochen lernte ich nie ...
Kurzgeschichten von 1927 - 1948, humorvoll und nachdenklich durch bewegte Zeit
Kart. € 12,78



Unterwegs zum kleinsten Deutschland?
50 Jahre Deutschland- und Ostpolitik werden umfassend analysiert und kritisch auf den Prüfstand gestellt
Geb. 1012 S. **€ 45,--**

Sensation nach 57 Jahren: Hitlers Sekretärin bricht ihr Schweigen



Bis zur letzten Stunde
Sie war 22, als Hitler sie im Führerhauptquartier zum Diktat bestellte. Sie blieb bis zu seinem Tod
Geb. 272 S. **€ 19,00**



Aufbewahren für alle Zeit!
In schonungsloser Aufrichtigkeit schildert Kopelew den Einmarsch der Roten Armee auf deutschem Boden
TB 672 S. **€ 12,50**



Ostpreußische Ortslieder
Eine lyrisch, musikalische Brücke in die verlorene Heimat. Ein schöner Band, liebevoll Illustriert.
Geb. 92 S. **€ 12,50**



Getränkevokabular
Vom Bärenblut zum Wasserpunsch – Spezialitäten aus West- und Ostpreußen
Kart. 116 S. **€ 11,00**



Masuren
Eine Bildreise
Ein erstklassiger Bildband aus dem Hause Ellert & Richter
Geb. 96 S. **€ 12,90**

Die komplette Trilogie!







Eilig liefen meine Füße
Lebenserinnerungen einer Ostpreußin von Inta-Elisabeth Klingelhöller (geb. von Gottberg)
3 Bände zusammen 758 S. Kart. € 35,00



Ostpreußen - Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00

Senden Sie diesen Bestellschein an: 15/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD´s und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ______ Name ______

Straße, Nr. ______

PLZ, Ort ______ Tel. ______

Ort, Datum ______ Unterschrift ______

Gemeinsames Schicksal

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Das Bundestreffen der Ostpreußen, wie das Deutschlandtreffen früher genannt wurde, an das ich besonders gern zurückdenke, fand vor gut einem Viertel Jahrhundert in Köln statt. Schon früh machte ich mich am ersten Tag der Veranstaltung auf den Weg dorthin. Ich fuhr mit dem Auto. Und kurz vor Köln legte ich eine Pause ein. Ich suchte eine Autobahnraststätte auf, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Dort bemerkte ich schnell, daß an vielen Tischen Menschen saßen, die augenscheinlich alle Ostpreußen waren und wohl alle dasselbe Ziel hatten wie ich. Das verriet der auffällig viel getragene Bernsteinschmuck. Und es war von einigen Nebentischen her auch aus der Art des Redens ganz eindeutig darauf zu schließen. Ich war also jetzt schon weitgehend unter meinen Landsleuten.

Als ich die Raststätte verlassen wollte, lächelte man mir von einem Tisch her freundlich zu, woraufhin ich, als ich bei den Leuten vorbeikam, stehen blieb und sie fragte, ob sie auch nach Köln wollten.

„Ja, zum Bundestreffen der Ostpreußen!" bekam ich von der ältesten der Frauen aus der kleinen Tischrunde zur Antwort. Und gleich darauf fragte eine andere Frau mich, ob ich auch hin wolle. Ich nickte bejahend und griff nach dem dicken Bernsteinanhänger meiner Pulloverkette, den ich den Leuten wie eine Identitätsmarke entgegenhielt.

„Wo waren Sie zu Hause?" erkundigte sich daraufhin einer der Männer dieser Runde.

„An der Memel!" antwortete ich leicht wehmütig, ohne eine Örtlichkeit zu nennen.

„Wir sind aus dem Kreis Pillkallen, da wohnten wir ja gar nicht so weit voneinander entfernt."

Man sprach noch dies und das. Dann wünschte ich einen frohen Tag und wandte mich zum Gehen. „Vielleicht sehen wir uns nachher noch!" rief mir eine der Frauen noch fröhlich hinterher, nachdem ich mich schon einige Schritte entfernt hatte. Ich schaute zurück. „Das ist bei unserem gemeinsamen Ziel schon möglich", antwortete ich. Wir winkten einander zu.

Diese kleine Begebenheit steigerte meine Erwartungsfreude auf das was ausstand beträchtlich. Stärker als vorher drückte ich jetzt auf das Gaspedal.

Als ich Köln erreicht hatte, sah ich an einer großen Straßenkreuzung einen beachtlichen Richtungsweiser mit der Aufschrift: OSTPREUSSENTREFFEN. Doch ich lenkte den Wagen zunächst in die entgegengesetzte Richtung. Ich wollte erst in die Pension, in der ich das Zimmer für die Übernachtung gebucht hatte, um meinen Koffer abzustellen und mich frisch zu machen.

Als ich dort ankam, stand die Tür zum Flur offen. Ich trat ein, ohne mich nach einer Türklingel umgesehen zu haben. Irgendwoher hörte ich Gesang. Eine Frauenstimme. Es war das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'...", das gesungen wurde. Ein Choral aus dem alten ostpreußischen Gesangbuch. Ich kannte das Lied gut; denn es war einst in der Heimat bei den Großeltern zu den Hausandachten oft gesungen worden. Seit damals hatte ich es aber nirgends mehr gehört. – Auch in den Kirchen nicht. Wie ein Gruß aus den frühen Jahren meines Lebens kam mir das Lied deshalb vor. Eine Weile verharrte ich, ohne mich bemerkbar zu machen. Bald aber endete der Gesang, und es trat eine Frau meines Alters in den Flur. Die Pensionswirtin.

Als wir uns miteinander bekannt machten, klärte sich des Rätsels Lösung: auch die Inhaberin der Pension war eine Ostpreußin. Obwohl die Frühstückszeit bereits vorüber zu sein schien, lud die Frau mich sofort zum Frühstücken ein, bereit, mit mir ein wenig zu plaudern. Das lehnte ich jedoch dankend ab, denn ich wollte möglichst schnell zu meinem eigentlichen Ziel. Gleich nachdem ich die Türschlüssel bekommen, das Gepäck abgestellt und mich ein wenig erfrischt hatte, setzte ich mich wieder ins Auto und startete erneut. Köln-Deutz galt jetzt als Richtung und Ziel.

Auf dem Messegelände angekommen, sah ich vor dem Haupteingang riesige Fahnen mit dem Symbol meiner Heimat, der Elchschaufel, wehen. Das beeindruckte mich sehr. Und als ich den Wagen abgestellt und jenem Eingang zustrebte, schlug mein Herz hörbar laut.

Ein breiter, unentwegter Menschenstrom nahm mich auf, der dichter und dichter wurde. Dann verteilten sich die Angekommenen in den Hallen. Dort waren überall Umarmungen bei laut hervorgebrachter Wiedersehensfreude zu beobachten. Gerührte Mienen, Herzlichkeit, ostpreußische Mundart, ostpreußischer Humor. Und Bernstein! Von fast jeder Besucherin als Schmuck in irgendeiner Art getragen oder als Knopf an Kleid und Bluse genäht. Es war eine allumfassende Verbundenheit da, sie war sichtbar und spürbar. Man lächelte sich zu, man sprach sich an; das hatte in dieser Umgebung etwas Selbstverständliches.

Ich fühlte mich auf dem Gang durch die Hallen von einem einmalig zu nennenden Wohlgefühl getragen. Ich war auf der Suche nach den Menschen, aus deren Reihen ich kam, mit denen ich und die Meinen einst gemeinsam auf die Flucht gegangen waren, damals, im Oktober 1944. Aber Schicksalsverbundenheit fühlte ich auch mit all den andern, die die Hallen füllten.

Nach längerem Suchen gelangte ich zu der Halle, wo weit oben ein Schild mit dem Namen meines Heimatkreises hing. Und gleich darauf entdeckte ich auf einem der langen Tische auch das Schildchen mit dem Namen des Heimatortes, von dem ich kam.

Der Tischbereich war von Menschen eingegrenzt, die dicht bei dicht saßen. Darüber war ich erfreut. Es mußten Menschen sein, von denen der größte Teil wohl um meine Existenz wußte. Bedächtig näherte ich mich ihnen. Einige lächelten mir zu. Ich tat es ebenfalls. Gespannt sah man sich an. Dann stellte ich mich mit meinem Geburtsnamen vor. Da zeigte sich schlagartig allgemeine Freunde über mein Erscheinen. Ich war eine von ihnen; das hatte Gewicht! Es war sofort Vertrautheit da. Und kaum hatte ich Platz genommen, wurde von den hier Vereinten auch schon herausgestellt, welche Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten die einzelnen mit meinen Eltern und Großeltern gehabt hatten. Diese Schilderungen brachten mir manches nahe, was ich selbst aufgrund meines damaligen Alters noch nicht gewußt, wahrgenommen oder gewertet hatte.

Auf mich wirkte all das wie eine Ergänzung zu meinem eigenen Sein. Ich fühlte mich bald wie eingesponnen in die Heimatlichkeit, die dieser Personenkreis entfaltete. Man war hier unter ungefähr zweihunderttausend Menschen und in dieser Gruppe doch ganz unter sich. In dieser Geschlossenheit hat sich für mich so stark verspürte Heimatlichkeit nie und nirgends mehr wiederholt. Deshalb blieb jenes Bundestreffen für mich das bedeutendste und schönste. ■



Erlebnis der Gemeinschaft: *Bei den Treffen der Ostpreußen, sei es einst in Köln oder Düsseldorf 1994 (unser Foto), sei es nun in Leipzig am 22. und 23. Juni, beeindruckt auch die Begegnung von Menschen mit einem gemeinsamen Schicksal*

Wernerchen zahlt Lehrgeld

Von Klaus Weidich

Auch diese Geschichte spiegelt ein Stück alter Zeit. Wenngleich Personen und Handlung frei erfunden sind, mag sich vielleicht der eine oder andere Leser doch fragen: Könnte es sich damals nicht wirklich alles so zugetragen haben ...?

Es war der erste Tag im Monat April eines fernen, fernen Jahres. Über Ostpreußen dehnte sich samtblaues Himmelsgewölbe, und mit süßem Klang erscholl von Vogelkehle zu Vogelkehle die freudige Botschaft des neu erwachten Frühlings. Und ob man dieses nun glauben mag oder nicht, aber gradwegs über dem verträumten Kreisstädtchen Gerdauen da bündelte eine milde Frühlingssonne ihre goldgelben Strahlen zur größtmöglichsten Dichte. Unwiderruflich vertrieb sie damit die letzten winterlichen Schatten aus Haus und Hof. Letztendlich schielte da die Frühlingssonne auch noch unaufgefordert in Werner Urbans Schlafzimmerfenster hinein und fuhr dem schlafenden Jungen gradwegs über die Nasenspitze hinweg.

„Haaa... haaa... hatschi!" schreckte der Junge niesend aus dem Schlaf. Im selben Augenblick öffnete sich aber auch seine Kammertür. „Ach, du bist ja schon wach, Jungchen", sagte die Mutter.

Am Frühstückstisch saßen sie schweigend. Sogar Mutters gut belegte Brote und der frisch aufgebrühte Morgenkaffee sollten dem Jungen nicht so recht schmecken. „Bist wohl etwas bange vor dem ersten Tag bei deinem Lehrherrn, nicht Wernerchen?" fragte die Mutter. „Hmmmhhh!" machte der Junge. Zum Schluß dann noch einen prüfenden Blick in den Spiegel: Das Haar glänzte dunkel und der Scheitel war auch gerade gezogen. „Nun beeile dich, Jungchen, und mache deiner Mutter keine Schande!" Diese Worte waren aus spaßiger Laune heraus gesagt, fanden aber nur eine gequälte und ratlose Resonanz ...

Nur um wenige Ecken brauchte der Junge zu eilen, dann stand er schon vor seinem Ziel: Otto Kampf, Maschinenfabrik, stand dort in großen Lettern geschrieben. Nahe dem Eingangstor wußte der Junge aber auch ein blinkendes Messingschild: Kontor hieß es auf diesem. Zögernd öffnete er die Tür und mit klopfendem Herzen trat er schließlich ein. „Guten Morgen, Herr Prang!" machte Werner einen Diener vor dem älteren Herren.

Der alte Buchhalter Prang blinzelte kurzsichtig über den Brillenrand hinweg. „Ach, unser neuer Lehrjunge", lächelte er dann. Mit ein wenig Anstrengung erhob sich der alte Mann von seinem Platz und klopfte dem eingeschüchterten Jungen zunächst auf die Schultern. „Nun keine Angst, mein Junge, hier beißt dich niemand. Und angefangen – das sind wir alle einmal so." Kaum waren diese Ermunterungen verklungen, da hatte der Alte schon aus irgend einer Ecke einen feinhaarigen Kehrbesen hervor gekramt. „So, mein Bester", zwinkerte er vergnüglich mit den Augen, „nun immer frisch ans Werk ...!"

Wochen später, Werner Urban hatte sich bereits zur Zufriedenheit aller in der Firma eingelebt, da saß er eines Morgens tief gebeugt über seiner Arbeit. So sehr der Junge aber mit gespitztem Bleistift über die Zahlenreihe fuhr: der Fehlbetrag von 13 Pfennig blieb. Hochrot schoß ihm das Blut ins Gesicht, und ängstlich blickte er hinüber auf die hagere Gestalt des alten Buchhalters Prang. Danach schrieb er in jäher Entschlossenheit: Karl Brehm, hier, Mark -,03 / Emil Menzel, Insterburg, Mark -,10.

So! Befriedigt atmete Werner auf: Die Portokasse stimmte nun wieder. Und wie auf geheime Absprache mit dem Schicksal, erklang Augenblicke später die Stimme des alten Buchhalters Prang: „Werner, die Portokasse ...!"

Kaum ließ sich das leichte Zittern der Hände verbergen, als er die Kasse und das Portobuch dem Buchhalter hinüber reichte. „Was ist mit dir, Werner, du hast ein hochrotes Gesicht?" – „Ich wollte ... ich wollte ...!" – „Ist schon gut, Junge, trage inzwischen diese Listen ins Lager!"

Und als sich der Lehrling Werner Urban nach knapp fünf Minuten zurückmeldete, da empfing ihn der alte Buchhalter mit merkwürdigem Blick. Dazu deutete er mit dem Zeigefinger auf das verstaubte Scharnier der Portokasse, aus welchem die eingeklemmten Ecken einer Zehn- und einer Dreipfennigsmarke herausragten. „Du hast dreizehn Pfennige Überschuß in deiner Portokasse, Werner", blinzelte der Alte über den Brillenrand hinweg, „komisch Junge, nicht? – Und diese neuen Kunden, Brehm und Menzel – wollen wir auf diese nicht in Zukunft lieber verzichten?" Nicht nur, daß dem Lehrling das Blut noch deutlicher ins Gesicht schoß, auch in den Augen begann es ihm zu brennen.

„Na ... na ...!" beruhigte ihn der Alte, „komm ein bißchen näher zu mir, Werner, niemand braucht es zu hören. – Aber deine Mutter, Junge, – sie ist eine sehr brave Frau. Seit dem frühen Tod deines Vaters hat sie dich ganz allein großgezogen. Die Gute hat tagein und tagaus mit gebeugtem Rücken hier in dieser Firma die Fußböden gescheuert. Und zu guter Letzt, mein lieber Werner, da fühlte sie sich auch nicht zu stolz, um für dich zu bitten. – Zu bitten, Junge, damit du diese Lehrstelle bekamst...!"

„Ich ... ich ... !" stammelte Werner. Doch der alte Buchhalter Prang winkte ab. „Keine billigen Entschuldigungen, Werner. Doch merke dir jetzt etwas fürs Leben: Unbedingt etwas stimmend machen zu wollen ist noch nicht ganz wie stehlen. Aber der Schritt bis dahin ist nur noch sehr gering. Es ist nur noch ein winziger Sprung über die Hemmschwelle, Junge. – Denke an deine Mutter, die alle ihre Hoffnungen auf dich gesetzt hat."

Werner Urban schluckte die salzige Feuchtigkeit hinunter. „Bitte, Herr Prang, sagen Sie es nicht der Mutter ...!" Dieser reichte augenblicklich seine hagere Altmännerhand dem Jungen hinüber. „Versprechen gegen Versprechen, Werner. – Aber du versprichst mir dafür, daß sich so etwas nie mehr wiederholt." – „Ja, Herr Prang!", klang es fast überlaut und wie erlöst aus dem Munde des Lehrlings. Dazu griff er hastig nach der Hand des Alten ... ■

Die blattlosen Tage
sind vergangen,
auch ohne mein Zutun,
und schon
neige ich zu Übertreibungen:
schon wird mein Lächeln
verwegener,
die uneingelösten
Versprechungen
korrumpierbarer,
(die guten Vorsätze
übrigens auch..!)
und ...
pardon, aber das andere
geht niemand was an!
Christel Poepke

Kino auf dem Jahrmarkt

oder Wer macht beim Tonfilm die Geräusche? / Von Manfred MECHOW

Die ersten Filme wurden 1895 in Paris von den Gebrüdern Lumière vorgeführt, bereits um 1910 wurden abendfüllende Spielfilme produziert. Bevor 1928 der Tonfilm eingeführt wurde, gab es bereits 1906 in West- und Ostpreußen Tonfilmaufführungen in Schaubuden. – Wirklich? Tonfilm im Jahre 1906? Das gibt es doch wohl nicht. Aber irgend etwas muß doch dran sein, sonst könnte man es nicht so ohne weiteres behaupten.

Adolf Martell war ein Unikum, ein Globetrotter, einer vom fahrenden Volk, ein Glücksritter und Zufallspoet, der vor rund einem Jahrhundert das Lied „Stürmisch die Nacht und die See geht hoch" schrieb, als er im Jahre 1902 zum ersten Male aus Amerika zurückkehrte. Diesen Martell will ich berichten lassen aus der Zeit vor fast 100 Jahren, als man höchstens auf einem Jahrmarkt oder Rummelplatz in ein Kintoppzelt gehen konnte: „... da flattert doch eines Tages, als ich im Varieté Zur Münze engagiert bin, eine Artistenzeitung ins Haus, aus der mir nach flüchtiger Durchsicht eine Offerte ins Auge sticht: Suche schnellstens tüchtigen Mitarbeiter für das erste und modernste Reisekino der Welt.

In dem Sekretariat des modernsten Reisekinos fand ich ein kleines, vertrocknetes Männchen, das mir auf meine Frage nach der Direktion erklärte, der Direktor sei seine Frau. Die Chefin ließ sich dann auch nach einer Weile sehen, und wir schlossen einen Vertrag auf unbestimmte Zeit mit vierzehntägiger Kündigung.

Wir bereisten zunächst mehrere Städte in Westpreußen und machten zum Schützenfest in Bromberg erstmalig einen Aufenthalt von acht Tagen in Posen. Das Geschäft war schlecht, obgleich ich mich entschlossen hatte, vor dem Abrollen des Films eine Bühnenschau zu bieten, bestehend aus dem Vortragskünstler, Sänger, Gedankenleser und Manipulator Adolf Martell.

Nun versuchten wir unser Glück in Ostpreußen. In Allenstein war auf dem Jahrmarkt die Gelegenheit gekommen, unsere Bude einzurichten. Zu allem Unglück traten in der gegenüberliegenden Bude die 40 wilden Weiber von Dohome auf, die einen mörderischen Krach durch ihre Muschelbläserei machten, so daß niemand sein eigenes, geschweige denn mein Wort verstehen konnte.

Ich werde rekommandieren, erklärte ich meiner Chefin, während der Herr Direktor schweißtriefend den ‚Besuch seiner Majestät auf dem Übungsgelände in Döberitz' herunterkurbelte. Und los ging's: Hallo, hallo, meine Damen und Herren, hier sehen Sie die größte Sensation des Jahrhunderts... sogleich ist Anfang und Beginn .... Uuuaah – uuuaah, brüllten die 40 Schönen von der Konkurrenz, aber ich ließ mich nicht erschüttern; unbekümmert rasselte ich meine Litanei herunter, bis mir heiß wurde und der Laden voll war.

Und nun kam die Sensation, die das modernste Reisekino der Welt zum Mittelpunkt der ganzen Stadt machte. Denn wenn schon der Besuch seiner Majestät die Menschen in Erstaunen versetzt hatte, so ließ die ‚Badeszene am Spirding-See' sie einfach an ein Wunder glauben.

War denn so etwas möglich? Doch, es hatten alle gesehen und gehört. Da ... wieder! – Jedesmal, wenn einer der Badelustigen vom Sprungbrett gehüpft war, sah und hörte man ihn kurz danach ins Wasser plumpsen. Bitte: da prosteten fröhliche Ausflügler einander zu, und man hörte die Gläser klingen. Man vernimmt Schritte, eine Tür klappt, laut schmatzt der Kuß zweier Liebender.

Das Publikum wagt kaum zu atmen. Ein kleines Mädchen sagt der Mutti, daß es hinaus müsse. Die Mutter hört es nicht. Das Kind weint. Das Publikum im Zelt ist wütend. Endlich ist Ruhe. Das Publikum traut seinen Ohren nicht und sitzt in regloser Starrheit, um keinen Ton zu verlieren. Aber hinter der Leinwand saß grinsend ich, Adolf Martell, der König der Landstraße, und machte Geräusch-Kulisse. Ich planschte – je nach der Situation – mit der Hand in der neben mir stehenden Wasserbütte, ließ Gläser erklingen oder knutschte aus Leibeskräften meine Hand ab, denn man sollte doch bis in die letzte Reihe des Zeltes in den Genuß des Tonfilmes kommen. So erzielte ich einen großen Erfolg. Erst 1910 wurden in Berlin und in den übrigen Großstädten in Deutschland nach meiner Erfindung Tonfilme gezeigt. Ich eilte der Entwicklung um ein Menschenalter voraus, mit primitivsten Mitteln zwar, aber mit phänomenaler Wirkung." – Soweit der Bericht von Adolf Martell.

Sehen Sie, liebe Leser, so fing es an. Und was ist daraus geworden? Und was wird noch daraus werden? Überlassen wir es der ach so segensreichen Technik. ■



Allenstein damals: *Blick vom Schloß auf den Marktplatz. Auch in dieser ostpreußischen Stadt gastierte einst das „modernste Reisekino der Welt"* Foto: Archiv



Martha Eggerth: *Glanzvolle Karriere* Foto: Archiv kai-press

Triumphe am Broadway

Martha Eggerth 90

Martha Eggerth, Operettendiva und Schauspielerin der 30er Jahre, wird am 17. April 90 Jahre alt. Die gebürtige Budapesterin stand schon im Alter von elf Jahren auf der Opernbühne, drehte in Ungarn die ersten Streifen. Ihr deutscher Debütfilm „Die Bräutigamswitwe" (1930) entstand unter der Regie von Richard Eichberg. Der erste Film, in dem Marta Eggerth und Jan Kiepura Partner waren, hieß „Mein Herz ruft nach Dir". Seitdem gehörten sie auch im Leben zusammen. „Die Kiepuras" feierten dann als „Traumpaar" auf Leinwand und Bühne Erfolg auf Erfolg. Zwei Jahre nach ihrer Heirat emigrierten beide 1938 über Wien und Paris nach Amerika, wo die Eggerth heute im vornehmen New Yorker Villenvorort Rye wohnt.

Jahrelang feierten die beiden Triumphe am Broadway mit der „Lustigen Witwe". Der Versuch, nach dem Krieg mit dem Film „Land des Lächelns" (1952) an die Vorkriegserfolge anzuknüpfen, schlugen fehl. Kiepura starb im Jahre 1966. Für ihr langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film erhielt Marta Eggerth 1979 das „Filmband in Gold". Der einstige glanzvolle Ruhm „der Kiepuras" ist verblaßt, geblieben sind unauslöschliche Erinnerungen. **kai-press**

Nix los bei den Ostpreußen?

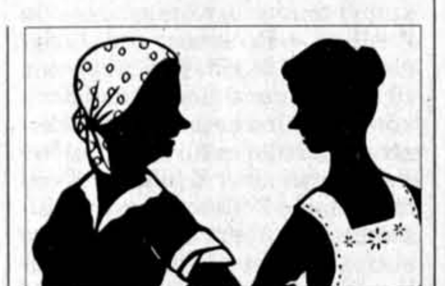
Deutschlandtreffen: Tuta und Malchen und die Kultur

„Tuta, mein Goldchen, schön, daß ich dich seh. Ich wollt all telefonieren und dir vom Heinrich berichten. Du weißt doch, daß der mit seinen Freunden auch nach Leipzig kommen will ..."

„Du meinst die Lorbasse, die sagen, in Ostpreußen sei nix los? Wenn ich die mal treff, denen werd ich aber ..."

„Tuta, Trautsterchen, nu reg dich ab. Die werden kommen! Un was meinst, was wir die schlauchen werden. Der Heinrich hat gesagt, daß er sie durch alle Ausstellungen und Veranstaltungen schlepp'n wird. Un selbst Albertche, sonst eine Seele von einem Mensch, hat sich die Koddern vollgeärgert un seinem Kronensohn versprochen, daß er denen Kattun geben will. Was sagst nu?"

„Schönchen. Wir werd'n die jungen Leut schon beim Kanthaken kriegen. Un Kultur wird auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig am 22. und 23. Juni wieder viel geboten. Ich hab gehört, daß zwei große Dichter, der Hermann Sudermann und die Agnes Miegel mit Lesungen geehrt werden.



Scherenschnitt: H. Uhse

Dann tritt auch noch das Rosenau-Trio auf. Un Christian Papendick zeigt seinen Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung. Un auch die Ausstellungen können sich sehen lassen."

„Hast recht, Tuta. Ich bin schon gespannt wie ein Flitzebogen auf die Bilder von Gisela Brandes un Gerhard Hahn. Un der Wulf Wagner mit seiner Ausstellung über Gutshäuser und Schlösser in Ostpreußen. Von wegen nix los bei den Ostpreußen. Wir werden's den Posauken schon zeigen, nich?"

„Klar wie dicke Tinte, Malchen. Aber jetzt muß ich socken. Elschen will mich besuchen. Da muß der Braten in die Röhre. Adjö!"

belauscht von os

Für Sie gelesen

Märchen aus aller Welt

Schon Pharao Cheops soll sie geliebt haben, bekundet ein Papyrus aus der Zeit um 1700 v. Chr., und selbst – oder gerade – heute, in unserer von Technik bestimmten Welt finden Märchen nicht nur kleine Zuhörer. Die Erfolge der Bücher und Filme wie „Der Herr der Ringe" oder die Abenteuer des Harry Potter legen davon beredtes Zeugnis ab. Wer aber die echten Volksmärchen vorzieht, der wird von einem Buch begeistert sein, das **Märchen aus aller Welt** vorstellt (Nacherzählt von Neil Philip, illustriert von Nilesh Mistry. Dorling Kindersley Verlag, Starnberg. 160 Seiten, über 300 farbige Illustrationen und Fotos, 14,90 €). Von Dornröschen, Rotkäppchen, Schneewittchen und Rumpelstilzchen aus Deutschland reicht die bunte Welt der Feen, Riesen und Hexen, der Prinzen und Prinzessinnen bis hin zur Schneefrau aus Japan und zum Krähenmann aus Jamaika. Wertvoll: die vielen Erläuterungen und Querverweise. Erstaunlich: die Paralellen über Ländergrenzen hinweg. **SiS**

Gebet

Von Frieda JUNG

Herr, gib uns helle Augen,
die Schönheit
der Welt zu sehn!
Herr, gib uns feine Ohren,
den Rufen zu verstehn,
und weiche, linde Hände
für unserer Brüder Leid,
und klingende Glockenworte
für unsere wirre Zeit!
Herr, gib uns
rasche Füße
nach unserer Arbeitsstatt –
und eine stille Seele,
die deinen Frieden hat!



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

noch einmal – und garantiert zum letzten Mal! – zu dem Buch „Rotes Kopftuch – blaues Kleid". Die Spenderin des ersten Buches, Waltraud Schröder, freut sich, daß nun auch Hildegard Kolberg ein Exemplar erhalten hat und Autorin wie Illustratorin jetzt ihre „Kinder" wiederhaben. Sie schreibt: „Es ist nicht zu glauben, solch ein Ausgang nach 60 Jahren! Man muß es einfach erlebt haben!"

Ja, das kann man auch hoffen für den Suchwunsch, den ein Zufall ausgelöst hat. Am Sonntag, dem 24. 02. 2002 lief im MDR ab 20.15 Uhr eine Sendung, in der sich kurz vor Schluß ein Landsmann vorstellte: Benno Vielhauer (Füllhauer) aus Königsberg. Er wurde von einem ehemaligen Kameraden erkannt. Dieser Mann wird gesucht. Der Sender konnte oder durfte (Datenschutz)) keine Auskunft über den Mann geben. Gertrud Bischof sucht ihn im Zusammenhang mit den ehemaligen Insassen des Lagers Brakupönen, dem berüchtigten Kriegs-Sowchos 141. Dort war auch die Familie Vielhauer aus Bergau inhaftiert, Frau Vielhauer und ihre Schwester Frau Hecht starben während der Lagerzeit. Ihre Kinder Gerd und Christel Vielhauer, Horst Hecht sowie dessen Schwester und Bruder, kamen 1947 von Gumbinnen mit dem Kindertransport heraus. Falls jemand Benno Vielhauer / Füllhauer auch erkannt hat oder ihn kennt, schreibe bitte an Gertrud Bischof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31 in 91126 Schwabach. Wobei ich die Hoffnung hege, daß sich der Gesuchte selber meldet.

Einer der eigenartigsten Suchwünsche, die ich je bearbeitet habe, ist wohl der von Ingeborg Bergmann. Er führt in ihre Schulzeit an der Oberschule für Mädchen in Lötzen zurück. Damals, im Frühjahr 1939, verschwand plötzlich eine Mitschülerin der Quinta. Sie hieß Annemarie Lenz, war Jüdin und sah Ingeborg Bergmann sehr ähnlich. Wegen dieser Ähnlichkeit mußten beide Mädchen ihre Geburtsurkunden in die Schule mitbringen. Es kam zu einem Tausch der Schulranzen, und Annemarie Lenz flüchtete mit der Geburtsurkunde von Ingeborg Bergmann. Diese hatte in ihrem späteren Leben immer Schwierigkeiten, ihre Identität zu beweisen, weil die Geburtsurkunde fehlte. Sie hat unentwegt versucht, Annemarie Lenz ausfindig zu machen, aber selbst der von ihr angeschriebene Zentralrat der Juden in Deutschland konnte keinen Hinweis geben, ob Annemarie damals zusammen mit anderen Kindern nach England kam oder wohin sie geflüchtet ist. Erst im vergangenen Jahr bestätigte eine ehemalige Mitschülerin von Frau Bergmann das plötzliche Verschwinden der Klassenkameradin und wies darauf hin, daß es noch eine jüdische Mitschülerin, Lore Fröhlich, gab, die 1938/39 ebenfalls spurlos untertauchte. Lebt Annemarie Lenz noch immer unter dem Namen der Lötzenerin und wo? „Ich freue mich sehr, daß Annemarie damals mit meinen Papieren untertauchen konnte," schreibt Frau Bergmann, „aber ich mußte Jahrzehnte darunter leiden. Und mich beschäftigt noch immer die Frage, ob es mich doppelt gibt!" Frau Bergmann hat versucht, dieses Geschehen in ihrer Autobiographie „Bin ich Ingeborg Hutton?" zu verarbeiten. Ob nun die Veröffentlichung in unserer Suchspalte brauchbare Hinweise bringt? (Ingeborg Bergmann, Curtiusstraße 108 A in 12205 Berlin)

Aus Rostock bekam ich von drei lieben Ostpreußinnen eine alte Postkarte zugesandt. Sie zeigt Aufnahmen aus Triaken (Schwerfelde), Kreis Insterburg. Leben noch ehemalige Bewohner, die auf der Karte vielleicht ihre alte Schule, die Meierei oder das Geschäftshaus Fritz Wittko entdecken wollen?

Eure

Ruth Geede

Nachhall tiefer Erlebnisse

Der Komponist Heinz Tiessen ließ sich durch die Natur inspirieren

Wachen Verstand, kritischen Geist und herzenswarmen Humor, der auch vor Selbstironie nicht haltmacht, und endlich die musische Begabung, jenes Künstlertum, das jenseits aller Eitelkeit den Schaffenden dazu drängt, sich anderen mitzuteilen – das alles hat der Ostpreuße Heinz Tiessen mit vielen anderen seines Stammes gemein. Stets bei den schwachen Bataillonen, nach eigener Aussage, wußte er als Lehrer und Mentor weiterzugeben, was er als richtig und gut erkannt hatte." Mit diesen knappen Worten umriß einst Ruth Maria Wagner, langjährige Feuilletonredaktion des *Ostpreußenblatts*, die Eigenschaften eines Mannes, der mit seinem musikalischen Schaffen zu den Bannerträgern einer neuen Musikepoche zählte.

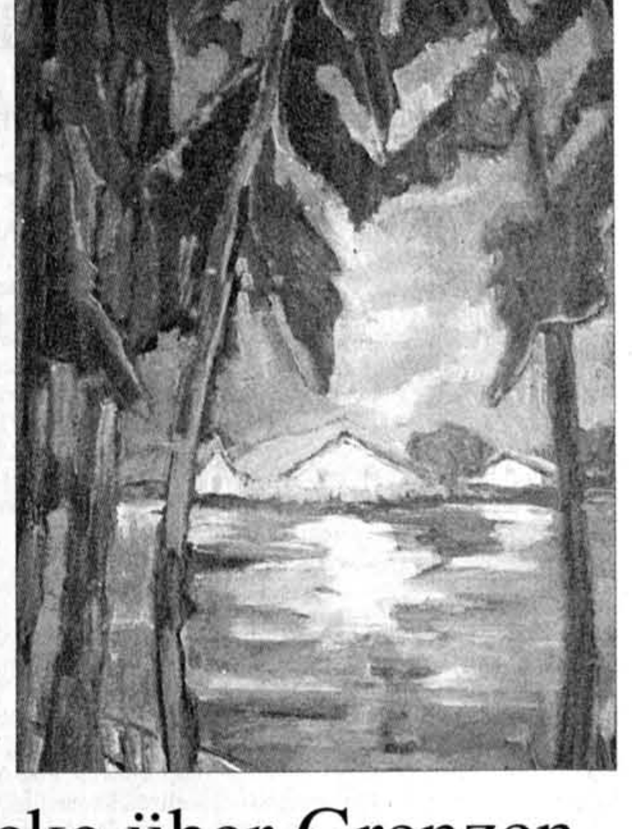


Mittler und Mentor: *Heinz Tiessen mit seiner dritten Frau, der Pianistin Anneliese Schier-Tiessen, am Klavier* Foto: Archiv

Geboren am 10. April 1887, vor nunmehr 115 Jahren, in Königsberg, wuchs Tiessen im ostpreußischen Allenstein auf und war eng befreundet mit Walter Harich, dem Biographen E.T.A. Hoffmanns, und mit dem Architekten Erich Mendelsohn. Nach dem Abitur 1905 siedelte Tiessen nach Berlin über, wo er Philosophie, Musik und Literatur studierte. Am berühmten Stern'schen Konservatorium belegte er die Fächer Komposition und Dirigieren. Als Kritiker wirkte er bei der Allgemeinen Musikzeitung, als Korrepetitor am Königlichen Opernhaus und als Assistent von Richard Strauss. Weitere Stationen im Leben des Ostpreußen waren: 1918 Kapellmeister und Schauspielkomponist an der Volksbühne, Gründungsdirigent eines gemischten Laienchores, 1925 Lehrer für Komposition und Theorie an der Hochschule für Musik, 1930 Berufung in die Preußische Akademie der Künste, 1946 Direktor des ehemaligen Stern'schen und jetzigen Städtischen Konservatoriums, ab 1949 Professor und Abteilungsleiter für Komposition an der Hochschule für Musik, 1955 Emeritierung und Wahl zum Direktor der Abteilung Musik in der Akademie der Künste. Tiessen, der für sein Schaffen mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde, so 1969 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen, starb am 20. November 1971 in Berlin.

Georg Mantze, Mitbegründer des „Akademischen Orchesters Berlin" nach dem Ersten Weltkrieg und gleich Tiessen aus Ostpreußen stammend, nahm in den frühen Zwanziger Jahren Unterricht bei seinem Landsmann: „Seine andere, neue Art zu komponieren fesselte mich. ... Mit Hindemith erkannte auch Heinz Tiessen, daß das Volk vor allem durch aktives Musizieren an die neuen künstlerischen Schöpfungen von voraussichtlich bleibendem Wert herangebracht bzw. dafür aufgeschlossen gemacht werden mußte, und zwar instrumentaliter wie vocaliter. Heinz Tiessen hat sich Zeit seines Lebens bemüht, Mittler zu sein." – Zu Tiessens Schülern zählten später so bekannte Musiker wie Eduard Erdmann und Sergiu Celibidache.

Die lange Reihe der Kompositionen aufzuzählen, die Heinz Tiessen schuf, darunter Werke für Orchester, für Klavier, für Orgel, Chorwerke oder auch Liedbearbeitungen, dazu fehlt hier der Raum. Zu den wohl bekanntesten Schöpfungen gehört jedoch die 1913 auf der Kurischen Nehrung entstandene „Naturtrilogie für Klavier", oft auch eine Hymne auf die ostpreußische Heimat genannt. Die drei Sätze tragen die Titel „Einsamkeit" (Auf dem Gipfel der Toten Düne), „Barcarole" (Am Kurischen Haff) und „Notturno Tempestoso" (Nacht am Meere). Kritiker werteten dieses Werk als einen „Baustein zum Neuen, Geahnten und Zukünftigen"; „wertvoll deshalb, weil hier eine klare, festumgrenzte, markante Persönlichkeit, ohne Sucht nach Effekt, lediglich im Nachhall tiefer Erlebnisse, das Neue gewollt und gemußt hat" (Carl Roesler, 1922). Neben seinem kompositorischen Schaffen erwies sich Heinz Tiessen auch als begabter Schriftsteller. Lebendig beschrieb er das musikalische Geschehen im Berlin der Zwanziger Jahre und verfaßte eine Abhandlung zum Thema „Logik und Aussage der Modulation". Mit seinem Buch „Musik der Natur", das in die Reihe der „schönsten Bücher" des Jahres 1952 aufgenommen wurde, zeigte sich Tiessen als großer Naturfreund, sammelte er doch mit Begeisterung Vogelrufe und ließ sich durch Amselmelodien zu Kompositionen anregen. os



Vera Macht: *Abendsonne am Koschnosee (Öl)*

Brücke über Grenzen

Vera Macht stellt in Ortelsburg aus

Als Anfang April im heutigen Ortelsburg (Szczytno) im Muzeum Mazurkie eine Ausstellung mit Bildern der Malerin Vera Macht eröffnet wurde, ging ein großer Wunsch der Künstlerin in Erfüllung. Lange schon hatte sie gehofft, in Ortelsburg, der Stadt, in der sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hatte, einmal ihre Werke zeigen zu können.

Die 1920 in Rostken, Kreis Johannisburg, geborene Vera Macht ist viel herumgekommen in der Welt. Seit langen Jahren lebt und arbeitet sie in Rom. Ihre Bilder waren bereits auf Einzel- oder auch Kollektivausstellungen in Italien, Griechenland, in Kanada und auch in Japan zu sehen. Für ihr künstlerisches Werk wurde sie mehrfach ausgezeichnet. So wurde sie 1974 als einzige Frau in die Academia Tibernia und die Academia von Paestum aufgenommen. Porträtaufträge führten sie nach Kanada und bis nach Brunei, wo sie die Ehre hatte, den Sultan mit Pinsel und Farbe auf die Leinwand zu bannen.

Ihre Arbeiten, die von starker Farbgebung und kräftiger Pinselführung geprägt sind, drücken heiteres Erstaunen ebenso aus wie herbe Strenge. In vielen Bildern hat Vera Macht Motive aus Ostpreußen festgehalten, Erinnerungen an eine glückliche Kindheit und Jugend. Immer wieder spürt man in diesen Bildern auch eine Erkenntnis der Künstlerin: „Kunst ist zusammengeballtes Leben, ist über alles Leiden triumphierende Freude am Leben, ist aufbauende Energie, ist Liebe zum Menschentum."

Stets liegt ihr die Heimat Ostpreußen, liegt ihr Ortelsburg am Herzen – und die Menschen, die heute dort leben. So lernte sie vor ihrem ersten Besuch 1980 die polnische Sprache, um sich mit den neuen Bewohnern von Ortelsburg verständigen zu können. Ihre Spende von zwei Akkordeons an die Schulkinder wurde damals mit großer Freude angenommen. Und wenn sie nach Beendigung der Ausstellung diesmal all die Bilder ihrer Heimatstadt Ortelsburg als „Stiftung Vera Macht" schenken wird, dann wird die Freude zweifellos besonders groß sein. „Während die Welt auf der Schauseite Hass und Zerstörung zeigt, wird im Stillen, abseits der hohen Politik, für den Menschen gearbeitet", so Vera Macht zum *Ostpreußenblatt*, „für ein Zusammenleben in Frieden und Harmonie, indem man das uns einende Element pflegt und nicht das trennende in den Vordergrund stellt. Jahrhundertelange Konflikte müssen überwunden werden, wollen wir wirklich ein gemeinsames Haus Europa aufbauen. Der Gedanke, daß ich an diesem Bau, wenn auch nur mit ein paar Steinchen aktiv beteiligt bin, erfüllt mich mit Freude und ist eine Triebfeder zu immer weiterem Einsatz." **Silke Osman**

»Ich möchte an jeder Ecke stehenbleiben«

Wieder da: Die Jugenderinnerungen von Max Fürst an Königsberg

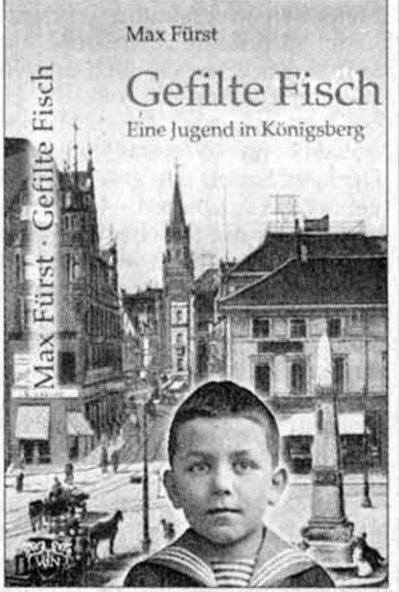
Als 14jähriger fing ich an, Gedichte und Märchen zu schreiben. Ich erinnere mich nur an eines meiner Märchen ... Es endete nach einer furchtbaren Nacht mit dem Satz: ,und am nächsten Tag schien wieder die Sonne'", schrieb Max Fürst in seinen Erinnerungen, die er unter dem Titel „Gefilte Fisch" 1973 veröffentlichte. Drei Jahre später erschien der Nachfolgeband „Talisman Scheherezade", Untertitel: „Die schwierigen zwanziger Jahre".

In „Gefilte Fisch" schildert der am 2. Juni 1905 Geborene seine Jugend in Königsberg. „Alles, was ich erzähle", so Fürst, „ist nur sehr beschränkt wahr, es ist nur so wahr wie meine Erinnerung, aber ich glaube, meine Erinnerung liebt mich und gibt mir deshalb recht. Ich habe das auch nötig. Es wäre traurig, wenn es mir nicht gelänge, etwas Glanz über all das zu schütten, was zeitweise so trostlos war."

Max Fürst entstammte einer bürgerlich-jüdischen Familie. Er besuchte das Löbenichtsche Gymnasium, verließ es dann aber, um eine Lehre als Tischler aufzunehmen – eine bewußte Abkehr von der bürgerlichen Welt seiner Familie. 1924 legte er seine Gesellenprüfung ab und arbeitete als Tischler, aber auch in anderen Berufen in Aalen, Hannover, Stettin und Berlin. Dort gründete er die Jugendberatungsstelle „Jugend berät Jugend".

1933 wird Fürst verhaftet und im Gestapo-Gefängnis im Columbiahaus, später im KZ Oranienburg festgehalten. 1935 emigriert er nach Jerusalem, lebt in Haifa und Kairo. Schon 1950 jedoch kehrt er nach Deutschland zurück, arbeitet unter anderem an der Odenwaldschule und der Bernsteinschule, die in dem ehemaligen Kloster Bernstein untergebracht war.

Fünf Jahre vor seinem Tod am 21. Juni 1978 in Stuttgart griff Max Fürst zur Feder und schrieb seine Jugenderinnerungen nieder. Entstanden sind Erinnerungen an schwere Zeiten, an Verfolgung und Demütigung, aber auch an glückliche Jahre in der Heimat Ostpreußen: „Heimat ist, wo man den Nachbarn kennt, wo die Kinder an den Fingern die Bahnstationen aufzählen. Heimat ist auch, wenn man auf viele Kilometer jeden Schritt genau kennt und ganz ,wischig' (kribbelig) ist,



weil man nicht weiß, was man dem Fremden, dem Freunde zuerst zeigen will. In der Lage bin ich jetzt auch; führe ich die Küstenlinie entlang oder erst in unser Haus oder ins Innere des Landes? Als Vorgeschmack sage ich die Namen der Dörfer, laß sie auf der Zunge zergehen, spreche sie einzeln aus wie ein Gedicht: Palmnicken, Kraxtepellen, Groß-Hubnicken, Kreislacken, Marscheiten, Groß-Dirschkeim mit der herrlichen Schlucht zum Meer, Brüsterort ..."

Max Fürst nimmt seine Leser bei der Hand, geht mit ihnen spazieren durch die alte Pregelstadt, in die nähere Umgebung, stellt ihnen Menschen vor, die dort lebten und arbeiteten: „Ich möchte an jeder Ecke stehenbleiben, denn jedes Haus und jeder Baum waren mein Freund ..."

Die Schule, die Jugendbewegung, der Erste Weltkrieg, der beginnende Antisemitismus – all das schildert der Autor ohne Bitterkeit. Auch den Titel „Gefilte Fisch" erläutert er: „Der gefilte Fisch ist eigentlich ein jüdisches Nationalgericht: man nimmt die Gräten heraus und füllt ihn dann mit lauter guten Sachen. Bei diesem ,Gefilten Fisch' sind die Gräten leider drin geblieben..."

Martin Schmidtke, begeisterter Königsberger und Autor der Dokumentation „Königsberg in Preußen – Personen und Ereignisse 1255-1945 im Bild" (Husum, 1997) lag – und liegt – das Buch von Max Fürst besonders am Herzen: „Ich halte es für eines der besten Bücher über Königsberg, das durch seine Philosophien und Erklärungen über das Judentum auch für Nicht-Königsberger sehr lesenswert ist." Nachdem „Gefilte Fisch" nun lange vergriffen war (zuletzt erschien es 1993 als Taschenbuch in 4. Auflage bei dtv), setzte sich Schmidtke dafür ein, daß diese Erinnerungen im Rahmen der Schriftenreihe der PRUSSIA-Gesellschaft für Heimatkunde der Ost- und Westpreußens im Husum-Verlag erscheint, zusätzlich ausgestattet mit 72 Schwarzweiß-Fotos aus dem Nachlaß von Max Fürst und aus dem Archiv Schmidtke (380 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 19,95 €). Vorgestellt wird das Buch nun in einer besonderen Veranstaltung mit einführenden Worten der Witwe von Max Fürst, Margot Fürst, und einer Lesung von Bettine Koch-Schmid in Niedlichs Literarischen Salon im Schauspielhaus Stuttgart, Oberer Schloßgarten 6, Sonntag, 21. April, 11 Uhr. **man**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Serie:

Preußen und Polen (II)

Vom Wiener Kongreß nach Napoleons Scheitern bis zu den polnischen Aufständen / Von Rüdiger Ruhnau

Bei der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft wurde neben der Stadtstaatscharakter tragenden „Republik Krakau" auch das „Königreich Polen" geschaffen, das per Personalunion mit dem russischen Zarenreich verbunden wurde.

Eine über 800 Kilometer lange Grenze trennte nun dieses „Kongreßpolen" genannte Königreich von den vier preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien. Oberpräsident von Westpreußen mit den beiden Regierungsbezirken Danzig und Marienwerder wurde Theodor v. Schön. Aber schon 1824 beschloß man, Ost- und Westpreußen zu vereinen, wie es bereits im Deutschordensstaat der Fall gewesen war, und v. Schön verlegte als Oberpräsident der vereinigten Provinzen seinen Amtssitz von Danzig nach Königsberg. 1877 kam man zu dem Schluß, daß eine Trennung der beiden nun vereinten Provinzen doch vorteilhafter wäre und man richtete wieder ein Oberpräsidium für Westpreußen ein.

Theodor v. Schöns geschichtliche Bedeutung beruhte auf seiner Mitarbeit am Reformwerk des Freiherrn vom Stein. Als Oberpräsident der vereinigten Provinzen hat er nicht weniger als 400 neue Schulen gegründet. Unvergessen bleibt auch sein Beitrag zum Wiederaufbau der Marienburg. Unermüdlich bohrte er finanzielle Hilfsquellen an und schuf so die Voraussetzung zur Rettung der zerfallenen Ordensburg. Der König verlieh diesem großen Sohn Altpreußens den Titel „Burggraf der Marienburg".

Gegenüber den mit seinem Reich verbundenen Polen hegte der russische Zar Alexander I. keine feindlichen Gefühle. Als „König von Polen" gestattete er ihnen sogar eine eigene Verfassung. Eine nationalpolnische Verwaltung und die Aufstellung einer einheimischen Armee von 30.000 Mann, wenn auch unter einem russischen Oberkommandierenden, waren weitere Beweise seiner Sympathie. Da die Universitäten Krakau und Wilna außerhalb des Königreiches lagen, stiftete Alexander I. die Universität Warschau. Dies alles vermehrte die Zahl seiner Anhänger. Sie rechneten auch damit, einmal an die Stelle der in Rußland dominierenden Deutschen treten zu können und ihr Schicksal mit dem des Slawentums zu vereinen. Das nächste Ziel wäre dann die Verbindung mit Litauen und als letzter Schritt ein gemeinsamer polnisch-russischer Vorstoß gegen Preußen und Österreich gewesen.

Nach dem Tode Alexanders gingen die Sonderrechte verloren, zwischen der Bevölkerung und der russischen Regierung baute sich ein immer größerer Gegensatz auf. Angespornt von intellektuellen Kreisen forderte das Volk die Wiederherstellung eines vereinten polnischen Reiches. 1830 kam es zu einem ersten Aufstand, der die Russen zum Rückzug zwang. Nach mancherlei wechselvollen Kämpfen hatte der russische Gegenschlag vollen Erfolg. Nun bauten die Russen ihre Herrschaft in Kongreßpolen rücksichtslos aus, kein Pole konnte mehr ein Amt erhalten, wenn er nicht der russischen Sprache mächtig war. Immer wieder brachen neue blutige Unruhen aus, die mit aller Gewalt unterdrückt wurden. Die Russifizierung der meisten Einrichtungen traf das Polentum schwer. In den Schulen, auch an der Warschauer Universität, wurde das Russische als alleinige Unterrichtssprache in allen Wissenschaften mit Ausnahme der Theologie eingeführt. Zar Nikolaus I., der im Gegensatz zu seinem Vorgänger ein starres Polizeiregime einsetzte, trat außenpolitisch für die Fortführung der Heiligen Allianz ein, für das enge Zusammengehen mit Preußen und Österreich. Von seinen 100 Generälen, die am Krieg gegen Polen teilnahmen, waren 56 Deutsche. Zum Oberkommandierenden hatte er den aus Schlesien stammenden, vorher in preußischen Diensten stehenden Fürsten Diebitsch-Zabalkanski ernannt.

Polnische Aufständische: *Rechts einer der berüchtigten sogenannten Sensenmänner* Bild: Ruhnau

Preußen, das für Rußland Partei ergriffen hatte, mobilisierte vorsichtshalber einen Teil seiner Truppen unter dem Oberbefehl von Generalfeldmarschall v. Gneisenau, dem als Stabschef v. Clausewitz zur Seite stand. Als die Reste der geschlagenen polnischen Armee über die Grenzen nach Norden flüchteten, wurden sie von preußischen Truppen entwaffnet.

Die Polen waren ärmer, aber politisch sehr viel aktiver als die Deutschen

Die emigrierten polnischen Patrioten und Anführer der Aufstände sammelten sich in Paris, wo sie eine Art Exilregierung bildeten. Unterstützt von der allgemeinen Polenbegeisterung setzten sie alles in Bewegung, um die polnische Frage im Bewußtsein Europas lebendig zu halten. In deutschen Landen duldete man zwar keine Emigrantenorganisationen, doch begeisterten sich die Liberalen am fremden Volkstum und warfen den Preußen die Parteinahme zugunsten Rußlands vor. Obwohl ihre Hoffnungen immer wieder enttäuscht wurden, gaben die Emigranten das Ziel nicht auf, Polen von der Fremdherrschaft zu befreien. In der Verherrlichung des Vaterlandes taten sich die Dichter besonders hervor. Der bekannteste von ihnen war zweifellos Adam Mickiewicz. Volksnah schrieb er das zum Nationalepos gewordene Gedicht „Pan Tadeusz". In seinen Schriften verkündete er glühenden Haß gegen Deutsche und Russen. Mickiewicz erhielt in Paris eine Professur für Slawistik. Überhaupt verbanden die meisten Emigranten einen gläubigen Katholizismus mit einem hingebungsvollen Nationalismus. Sie setzten das Schicksal Polens in Parallelität zur Leidensgeschichte Christi. Diese Neigung, sich selbst zu einem erwählten Volk zu bestimmen, wurzelt in der polnischen Geographie und natürlich im Teilungstrauma. Daß es der Emigration auf fremder Erde gelang, ohne eigentliche Machtmittel eine solche Aktivität zu entfalten, war schon eine beachtliche Leistung, die den Teilungsmächten noch zu schaffen machen sollte.

Die preußische Provinz Posen, eingeteilt in die Regierungsbezirke Posen und Bromberg, besaß, obwohl ältestes Kernland des polnischen Volkes, einen großen deutschen Bevölkerungsanteil. Von den Polenkönigen früh ins Land gerufen, hatte man den Deutschen besondere Rechtstitel zuerkannt, beispielsweise gehörte die deutsche Bürgerstadt Posen, neben dem polnischen Fürstensitz 1253 auf dem linken Ufer der Warthe gegründet, im Mittelalter der Hanse an. Aber die Nationen lebten nebeneinander her, nur in seltenen Fällen erlernten Deutsche die Sprache ihrer Nachbarn, noch weniger wußte man etwas von der polnischen Geschichte. Die deutschen Bürger hatten in der Regel zwar einen höheren Lebensstandard als die Polen, aber keine politischen Absichten, da ihr Interesse hauptsächlich dem wirtschaftlichen Gedeihen galt. Dagegen waren die Polen, nach einer ersten Phase des ruhigen Zusammenlebens, unter dem Einfluß der Pariser Emigration politisch sehr aktiv.

Nach der preußischen Besitznahme 1815 versprach ein königlicher Erlaß den Polen die Erhaltung ihrer Nationalität und den Gebrauch ihrer Sprache in allen öffentlichen Verhandlungen. Um 1840 lebten in der Provinz 775.000 Polen (einschließlich Juden) und rund 570.000 Deutsche. In der Stadt Posen selbst betrug das Verhältnis von Deutschen zu Polen im Jahre 1852 noch 55 zu 45, verminderte sich aber stets zugunsten der Polen. Die Juden schließlich, deren Anteil an der Stadtbevölkerung bei 19 Prozent lag, bekannten sich ab 1848 einhellig zum Deutschtum. Mit dem Rückfall an Preußen hielten auch Militär und Beamtenschaft des Königreichs ihren Einzug. Während das Offizierskorps rein deutsch blieb, gehörten in der Posener Garnison von 282 Unteroffizieren 161 dem polnischen Volkstum an.

In der Frage, wie die preußische Regierung mit der polnischen Bevölkerungsmehrheit umgehen sollte, gab es zwei Auffassungen. Gegenüber der mehr liberalen Haltung von Stein und Hardenberg setzte sich die Auffassung des Oberpräsidenten v. Flottwell (1830–1841) durch. Der begann den weitreichenden Einfluß des polnischen Adels und des katholischen Klerus einzudämmen. Da auch Gnesen preußisch geworden war, hatte man das Erzbistum Gnesen mit dem Bistum Posen zum Erzbistum Posen-Gnesen vereint und damit eine kirchliche Trennung vom übrigen Teil Polens vollzogen. Die Besetzung dieses Bischofssitzes spielte fortan eine wichtige Rolle, wobei daran erinnert werden muß, daß das Bistum Posen als erstes Bistum auf polnischem Boden im Jahre 968 von dem Deutschen Jordan eingenommen wurde, denn für die christliche Mission in Polen war vor rund eintausend Jahren das Erzbistum Magdeburg zuständig.

Die Einziehung geistlicher Güter, die Aufhebung vieler Klöster sowie die Verstaatlichung des Schulwesens verringerten die Wirkungsmöglichkeiten der römischen Kirche. Auch die von der Kirche bisher betreuten sozialen Einrichtungen genügten den Ansprüchen der neuen Zeit nicht mehr. Dafür richtete die preußische Verwaltung Krankenhäuser, Waisenhäuser, Irrenanstalten und andere karitative Institutionen ein. Die allen anderen Teilungsgebieten überlegene preußische Agrarpolitik kam insbesondere den polnischen Bauern zugute.

Preußens Liberale waren pro-polnischer und die Konservativen pro-russischer

Mit der Thronbesteigung von Friedrich Wilhelm IV. 1840 ergaben sich für die polnischen Patrioten günstigere Voraussetzungen, ihre weitgesteckten Ziele zu verwirklichen. Der menschenfreundliche Preußenkönig wollte alle Untertanen gleich behandeln. Für ihn waren sie alle „preußische Landeskinder", und so wurde jedem Schulkind der Unterricht in seiner Muttersprache gewährleistet. Als viel gravierender erwies sich die Einrichtung einer „Katholischen Abteilung" im preußischen Kultusministerium, denn damit kam die Schulinspektion in Posen in katholische und das hieß polnische Hände, was eine Schwächung des Deutschtums bedeutete. Doch die Hoffnung, eine liberale Verwaltung könnte die polnische Bevölkerung für den preußischen Staat gewinnen, war trügerisch. Insgeheim bereitete die Opposition, von der Pariser Emigration angestiftet, eine neue Erhebung vor, die 1846 zu blutigen Auseinandersetzungen in Galizien führte, in der Provinz Posen dagegen durch Verrat entdeckt wurde. 112 Angeklagte erhielten Freiheitsstrafen, acht zum Tode Verurteilte, unter ihnen der Hauptverantwortliche, der in Frankreich als Sohn eines Emigranten geborene Mieroslawski, wurden vom König zu lebenslanger Haft begnadigt.

Indessen ging die geheime Wühlarbeit weiter. Das Großherzogtum Posen, das ungemein milde regiert wurde, verhieß den Aufständischen größere Erfolge als die von den Russen bedrängten Landesteile. Es folgten die Tage der März-Revolution von 1848. Eine begeisterte Volksmenge hatte die wegen Landesverrates inhaftierten Polen aus dem Gefängnis Berlin-Moabit befreit, darunter den als Märtyrer gefeierten Mieroslawski, der nach Posen eilte, um erneut loszuschlagen. Dort hatte sich inzwischen eine polnische Legion etabliert, die dem Revolutionshelden einen triumphalen Empfang bereitete. Ständig trafen deutsche Flüchtlinge in der Provinzhauptstadt ein, auf der Flucht vor den Gewalttaten der überall auftauchenden Aufständischen. Die geteilte polnische Nation sah ihre Schicksalsstunde gekommen. Ein sofort gebildetes Nationalkomitee rief zum offenen Kampf gegen die preußischen Truppen auf, und bald standen 10.000 mehr oder weniger gut Bewaffnete kampfbereit im Osten der Provinz.

Die Provinzregierung wollte den Ernst der Lage immer noch nicht erkennen. Endlich griff Berlin ein. Der neue Beauftragte, General v. Pfuel, verkündete für die Provinz Posen das Standrecht. Die Aufständischen unter Mieroslawski konnten zunächst einige Erfolge für sich verbuchen, erst als größere preußische Truppenverbände zur Stelle waren, brach die Erhebung zusammen. An die russische Grenze gedrängt, mußte sich Mieroslawski ergeben, er wurde später auf Intervention des französischen Gesandten freigelassen.

Mittlerweile hatten sich die deutschen Sympathien für die Polen merklich abgekühlt. König Friedrich Wilhelm IV. strebte daher eine Abtrennung der deutschen Teile der Provinz an. Bromberg, Schneidemühl, Meseritz und auch die Stadt Posen sollten Anschluß an den Deutschen Bund finden, der restliche Teil aber den Namen „Herzogtum Gnesen" erhalten. Diese Lösung konnte sich auf Dauer nicht durchsetzen.

Am Berliner Hof begegneten sich zwei Strömungen, die Konservativen traten für eine pro-russische (und damit anti-polnische) Haltung ein, ihnen gegenüber standen die liberalen Verfechter, die sogenannten Westlichen. Bismarck hatte sich schon als Abgeordneter 1848 dafür eingesetzt, den Polen nur geringfügig entgegenzukommen. ■



zum 98. Geburtstag

Keller, Erna, aus Königsberg, jetzt Waldstraße (DRK-Heim), 23701 Eutin, am 13. April

Waltereit, Frieda, geb. Metz, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Rapsacker 29, 18211 Bardeshagen, am 15. April

zum 96. Geburtstag

Syska, Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 42657 Solingen, am 21. April

Schiemann, Elise, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Weidendamm 8, jetzt Cheruskerstraße 21, 53859 Niederkassel, am 19. April

zum 94. Geburtstag

Borowski, Charlotte, geb. Milewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bronner Straße 39, 45888 Gelsenkirchen, am 15. April

Buzikowski, Ida, geb. Jankowski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Michel-Straße 106, 42857 Remscheid, am 18. April

Roggun, Anni, aus Lyck, jetzt Rüdesheimer Straße 115, 64295 Darmstadt, am 20. April

zum 93. Geburtstag

Sienagowitz, Eduard, aus Neidenburg, jetzt H.-Driesch-Straße 65, 04179 Leipzig, am 18. April

zum 92. Geburtstag

Buchholz, Charlotte, geb. Wisch, aus Ostseebad Cranz, jetzt Osterberg 1a, 24113 Molfsee, am 20. April

Grübler, Emmi, geb. Matulat, aus Karalene, Kreis Insterburg, und Weidenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiershäuser Weg 69, 34346 Hann.-Münden, am 19. April

Gusovius, Wanda, aus Gilgenburg und Königsberg-Tannenwalde, jetzt Friedensstraße 31, 88271 Wilhelmsdorf, am 16. April

Orzessek, Otto, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlettstadter Straße 14, 65203 Wiesbaden, am 21. April

Rusch, Margarete, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hafenstraße 9, 21502 Geesthacht, am 18. April

Schaborski, Fritz, aus Bartzdorf und Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt An der Kestehalde 2, 77728 Oppenau, am 16. April

Weynell, Gertrud, geb. Timm, aus Tapiau, Fährkrug, Kreis Wehlau, jetzt Hombergen 112, 41334 Nettetal, am 20. April

Wochnowski, Emmy, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Weinberg (Altenheim), 23416 Vöhl-Asel, am 21. April

zum 91. Geburtstag

Dorra, Gustav, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 56291 Norath, am 17. April

Jansen, Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Walsroder Straße 1, 28215 Bremen, am 18. April

Kleinfeldt, Olga, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt An der Eichenallee 16, 32107 Bad Salzuflen, am 19. April

Kobialka, Erika, geb. Lackner, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Oberweierstraße 4, 77948 Friesenheim, am 21. April

Kröske, Frieda, geb. Golimbus, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Altenzentrum St. Franziskus, Annenstraße 16, 49624 Löningen, am 21. April

Regge, Erwin, aus Treuburg Markt, Kreis Treuburg, jetzt Im Redder 21, 25746 Heide, am 15. April

Spotka, Josef, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dreispitz 5, 63165 Mühlheim/Main, am 19. April

Waschkowski, Adolf, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Hinterdorfstraße 13, 56077 Koblenz-Arzheim, am 15. April

Zerner, Meta, geb. Höldtke, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Bensumskamp 27, Sen.-Wohnpark, 46569 Hünxe, am 20. April

zum 90. Geburtstag

Aue, Anna Magdalene, geb. Kragenings, aus Tilsit/Teichort (Dwischaken), jetzt Hildegardring 40, 88662 Überlingen, am 10. April

Bialluch, Emil, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Höhe 14, 21698 Harsefeld, am 15. April

Glomsda, Emil, aus Rummau-West, Kreis Ortelsburg, jetzt Nonnenbusch 110, 45770 Marl, am 19. April

Gronies, Anna, geb. Jeworuski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Höscheider Straße 75, 42699 Solingen, am 19. April

Kaufmann, Charlotte, geb. Ebel, aus Königsberg, Oberhaberberg 63 und Vorstädtische Feuergasse, jetzt d. B.S.F. 35, 07937 Zeulenroda, am 16. April

Skibba, Helene, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Ludwig-Auerbach-Straße 9, 77960 Seelbach, am 17. April

Scherello, Erich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ostenfelder Straße 22, 48361 Beelen, am 17. April

zum 85. Geburtstag

Abel, Grete, geb. Redmann, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim Paul Gerhardt, Ludolf-Colditz-Straße 3, 04651 Bad Lausick, am 15. Mai

Eitel, Hildegard, geb. Rogowski, aus Treuburg, Karlstraße 3, jetzt Wolfsbachweg 43a, 45133 Essen, am 19. April

Franceschi, Adelheid, geb. Nolde, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Westerwaldstraße 11, 47167 Duisburg, am 17. April

Graef, Annelore, geb. Glaser, aus Lyck, jetzt Osterhörner Straße 26, 26817 Rhauderfehn, am 18. April

Graumann, Anna, geb. Steinat, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Herrengarten 36, 50321 Brühl, am 21. April

Gretzki, Frieda, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mählstück 7, 53809 Ruppichterroth, am 17. April

Gutzeit, Elsa, geb. Darge, aus Königsberg, jetzt Cheruskerring 30, 48147 Münster, am 16. April

Lange, Hildegard, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 13, 61476 Kronberg, am 19. April

Malso, Kurt, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hintergasse 11, 99947 Merxleben, am 16. April

Neuberg, Gerd, aus Sensburg, jetzt Adolfstraße 24, 45468 Mühlheim/Ruhr, am 20. April

Saremba, Gertrud, geb. Rohmann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Mühlweg 8, 91257 Pegnitz, am 16. April

Schinkowski, Willi, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Herbeckweg 8, 42579 Heiligenhaus, am 18. April

Zarth, Anna, geb. Dwilies, aus Pelleningken, Kreis Insterburg, jetzt Ehestorfer Weg 86a, 21075 Hamburg, am 18. April

Aus gegebenem Anlaß bitten wir, Sterbefälle von Verwandten, die bei ihrer Kreisgemeinschaft erfaßt sind, unverzüglich dort zu melden, damit die dort geführten Geburtstagsglückwunschlisten korrigiert werden können. Die Redaktion

zum 80. Geburtstag

Baller, Heinz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Leberstraße 11, 53359 Rheinbach, am 19. April

Balszuweit, Christel, geb. Sinnhuber, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 44, 53604 Bad Honnef, am 15. April

Chrosziel, Erwin, aus Wehlau, Memeler Straße, jetzt Sudetenstraße 13, 31515 Wunstorf, am 21. April

Duttler, Frieda, geb. Holzinger, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Christian-Faber-Straße 7, 85139 Wettstetten, am 15. April

Dyck, Ilse, geb. Neumann, aus Pregelswalde, Falkenhorst, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 15, 67677 Enkenbach-Alsenborn, am 15. April

Eckert, Gertrud, geb. Hindel, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstorstraße 122, 24306 Plön, am 17. April

Erismann, Rudi, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wendlohstraße 135, 22459 Hamburg, am 16. April

Fydrich, Elfriede, geb. Lardong, aus Elbing Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Eichholzweg 7/16, 23774 Heiligenhafen, am 15. April

Grusat, Herbert, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Bernhard-Bästlein-Straße 39, 10367 Berlin, am 16. April

Halwig, Helmut, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 61, 28201 Bremen, am 15. April

Hassio, Erna, geb. Waschlinski, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Hauptstraße 96, 69226 Nußloch, am 15. April

Hensel, Adelheid, geb. Czub, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Gartenweg 1a, 23879 Mölln, am 16. April

Höldtke, Gerda, geb. Huck, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Plutoweg 5, 42549 Velbert, am 15. April

Hoffmann, Horst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt An den Fuhren 16, 21614 Buxtehude-Immenbeck, am 19. April

Huntenberg, Lisbeth, aus Angerburg, jetzt Rehhorst 20, 23701 Eutin, am 8. April

Kirchhof, Martha, geb. Weituschat, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Kranichstraße 3, 99734 Nordhausen, am 15. April

Klein, Lisbeth, geb. Basner, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Müllerstraße 12, 53567 Asbach (Westerwald), am 12. April

Klingenberg, Georg, Lasselle Nr. 16, 06618 Neuenburg, bereits am 3. Februar

Kühn, Max, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Hesse-Weg 17, 51109 Köln, am 18. April

Mertin, Irmgard, geb. Kasprizyk, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Heideweg 125, 40470 Düsseldorf, am 17. April

Neumann, Erna, geb. Thomat, aus Meschen, Kreis Goldap, jetzt Am Schulwald 24c, 22844 Norderstedt, am 18. April

Nikutta, Ernst, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenfelde Allee 7, 22087 Hamburg, am 17. April

Nitsch, Irma, geb. Kowalzik, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Dürerstraße 45, 26919 Brake, am 15. April

Olschewski, Paul, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Emmericher Straße 9, 45896 Gelsenkirchen, am 20. April

Polenz, Elisabeth, geb. Hausmann, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Eleonorenring 9, 61231 Nauheim, am 16. April

Reimann, Irmgard, geb. Trox, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 10, 16936 Dahmke/Mark, am 18. April

Reinecker, Horst, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim, Zimmer 307, Eichenhöhe 9, 21073 Hamburg, am 17. April

Reuther, Irmgard, geb. Frenski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 7, 34323 Malsfeld, am 21. April

Sarubin, Kurt, aus Treuburg, Markt 50, jetzt Am Ziegelteich 37, 45326 Essen, am 19. April

Schwellenberg, Hildegard, geb. Putzig, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 30, jetzt Pöppelhöfenweg 37, 34414 Warburg, am 17. April

Steuer, Lore, aus Bartenstein, jetzt Raabestraße 14, 06844 Dessau, am 15. April

Weiß, Elisabeth, geb. Podeswa, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 12, 32107 Bad Salzuflen, am 19. April

Wolters, Edith, geb. Ponell, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Roggenkamp 4, 29549 Bad Bevensen, am 18. April

Ziemen, Walter, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Körferstraße 16, 41836 Hückelhoven, am 21. April

zur Steinernen Hochzeit

Reichwald, Hans, aus Goldap, und Frau Gertrud, geb. Leguthat, aus Goldap, am 17. April

zur Goldenen Hochzeit

Metzdorf, Gerhard, aus Ebenrode, und Frau Annemarie, geb. Wittholz, jetzt August-Voss-Straße 4, 30890 Barsinghausen, am 18. April

Schmidt, Leo, aus Langengrund, Kreis Sensburg, und Frau Elisabeth, geb. Heyn, aus Gleiwitz (Schlesien), jetzt Am Flachsacker 7, 58513 Lüdenscheid, am 16. April

Schulz, Hans-Joachim, und Frau Christa, geb. Krause, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eschenbergweg 3, 51545 Waldbröl, am 19. April

Tiborski, Willi, und Frau Helmi, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Krefelder Straße 338, 47877 Willich, bereits am 19. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 13. April, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Der offene Umgang miteinander" – Besuch im Schlesischen Museum zu Görlitz. Von Hartmuth Reichstein.

Sonnabend, 13. April, 20.15 Uhr, Phoenix: Der Jahrhundertkrieg: „Krieg der Bomber – Luftschlacht um Deutschland".

Mittwoch, 17. April, 23 Uhr, NDR: Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder. Dokumentation.

Sonnabend, 20. April, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Nicht nur für Ahnenforscher". Die Prussia-Sammlung Trunz in Münster. Von Claudia Ullrich-Schiwon.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 27. April, **Osterode,** 15 Uhr, Sanderstüb'l, Sanderstraße 11, 12047 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 16. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24, möglich. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Dr. Husen hält einen Dia-Vortrag mit dem Thema: „Stationen der ostpreußischen Geschichte."

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft bei F. Rau, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

Insterburg – Freitag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Treffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Frau Goris hält einen Vortrag zum Thema „Tiere und Umwelt".

Sensburg – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Salzburger Verein – Sonnabend, 4. Mai, 13 Uhr, Treffen der Mitglieder im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg. Kurt Arndt hält einen Vortrag zum Thema „Was machte das alte und neue Preußen aus?"

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 27. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Amtsstüble". Es gibt einen Vortrag: „Heinrich von Stephan – Pionier der Post". – Vom 29. Juli bis 11. August unternimmt die Gruppe eine „Große Ostpreußen-Rundreise". Die Fahrt führt in den nördlichen Teil mit Königsberg, Insterburg, Gumbinnen, Tilsit, in den litauisch verwalteten mit Memel und Kaunas, auf die Kurische Nehrung mit Nidden und Schwarzort sowie den südlichen Teil mit Masuren, Ermland als auch Danzig. Nähre Informationen bei Rosemarie S. Winkler, Telefon (0 62 81) 81 37.

Ludwigsburg – Mittwoch, 24. April, 15 Uhr, Stammtisch in den Kronenstuben, Kronenstraße 2.

Reutlingen – Die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen stand auf der Tagesordnung. Der 1. Vorsitzende H. Jürgen Passarge begrüßte alle Landsleute und Gäste sehr herzlich. Zu Beginn wurden Kaffee und Kuchen gereicht. Es war auch genügend Zeit zum Plachandern. Es folgte das Gedenken der verstorbenen Mitglieder. Anschließend kamen der Rechenschaftsbericht des 1. Vorsitzenden sowie der Bericht des Kassenwarts H. Wittenberg und der Kassenprüferin Frau Labenski. Außerdem berichtete die Leiterin der Frauengruppe, Frau Orthmann. Herr Passarge forderte alle Anwesenden auf, an der Aussprache rege teilzunehmen. Es folgte die Entlastung des Vorstandes. Nach kurzer Zeit war die Wahl für die nächsten Jahre durchgeführt. So wurde Lm. Passarge zum 1. Vorsitzenden, Ilse Hunger zur 2. Vorsitzenden, Lm. Wittenberg zum Kassenwart, Frau Orthmann zur Leiterin der Frauengruppe sowie Waltraud Neudahm als Schriftführerin gewählt. Die drei Beisitzer, Renate Passarge, Margarete Rekowski und Manfred Rekowski, wurden einstimmig wiedergewählt. Bei der Wahl des gesamten Vorstandes wurde keine Nein- und Enthaltungsstimmen abgegeben. – Der Gedenkstein der Heimatvertriebenen beschäftigt nicht nur den Vorstand, sondern die Interessen mußten im Rahmen des BdV mit anderen Gruppen in mehreren Sitzungen vertreten werden. Hier konnte für die Gruppe ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden. – Ehrungen: Gisela Schäfer wurde für 20 Jahre Mitgliedschaft geehrt. Ernst Biallas, Alfred Lassau, Georg Lassau, Alfons Zenthöfer, Ruth Capiga, Elfriede Gutzeit und Ursula Osswald wurden für zehn Jahre Mitgliedschaft geehrt. Lm. Passarge bedankte sich bei allen Vorstandsmitgliedern für die aufgeschlossene und aktive Mitarbeit.

Stuttgart – Das Interesse an der preußischen Geschichte zeigte sich an der hohen Besucherzahl des Treffens. Die 2. Vorsitzende Margarethe Sorg hielt mit einem Tageslichtprojektor ein Referat über Friedrich den Großen (I. Teil). Im Januar 1712 wurde der Sohn des Kronprinzen Friedrich Wilhelm I. und seiner Ehefrau Sophie Dorothea von Hannover geboren. Nach dem Tod Friedrichs I. am 25. Februar 1713 wurde Friedrich Wilhelm I. König und Friedrich II. zum Thronerben bestimmt. Bald zeigten sich unüberbrückbare Gegensätze zwischen Vater und Sohn hinsichtlich des Charakters, der Interessen und des Lebensstils. Friedrich Wilhelm wollte mit unmäßiger Härte dem Sohn seine Lebensart aufdrängen. Gegen diese schmähliche Behandlung lehnte sich Friedrich auf und versuchte mit seinem Freund Leutnant v. Katte einen Fluchtversuch, um sich aus der eisernen Umklammerung seines Vaters zu lösen. Die Flucht wurde verraten. Das Kriegsgericht sah sich nicht befugt, den Königssohn zu verurteilen und ebenso keinen Anhalt für die Anklage einer Dissertation. Der König in seinem unstillbaren Zorn wollte keine Argumente anerkennen – alle Gnadengesuche scheiterten – er wollte ein blutiges Exempel statuieren und ließ Leutnant v. Katte grausam hinrichten. Dieser starb in großer Standhaftigkeit – ein Märtyrer war geschaffen. Nach der Zeit in Küstrin und Neuruppin wurde Friedrich die Heirat mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern am 12. Juni 1733 aufgezwungen. Im Herbst 1733 durfte sich Friedrich in Rheinburg eine Sommerresidenz aufbauen. Friedrich Wilhelm I. starb am 31. Mai 1740, nachdem zwischen Vater und Sohn vorher eine Aussöhnung stattgefunden hatte.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe an der Friedrichsau (mit der Linie 1). Einkehr im Café Schubert. – Mittwoch, 24. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe an der Haltestelle Donauhalle (Linie 1). Einkehr im „Engel".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Erlangen – Zu Beginn des Heimatabends erinnerte die Vorsitzende Hella Zugehör an den 80. Geburtstag von Sigrid Heimburger, die wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte. Sie wurde 1982 einstimmig zur 2. Vorsitzenden und Kulturreferentin gewählt. Außerdem verfaßt sie seit 1991 die mehrseitige Kulturbeilage des halbjährlich herausgegebenen Mitteilungsblattes. Weiterhin ist sie maßgebend an der Gestaltung der Heimatabende, Adventsfeiern und sonstigen Veranstaltungen beteiligt. Danach zeigte Lm. Hans Georg Klemm einen Videofilm von der Feier anläßlich des 50jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen Pinneberg und dem im Samland gelegenen Ort Fischhausen mit einem wunderbaren Konzert der Königsberger Musikfachschule und einem Bielefelder gemischten Chor. Im zweiten Teil des Abends hielten Hella Zugehör und Ursula Rosenkranz einen Vortrag über die frühere Künstlerkolonie in Nidden. Die landschaftliche Schönheit der Kurischen Nehrung regte bereits Ende des 19. Jahrhundert Maler aus ganz Deutschland an, sich damit auseinanderzusetzen und in ihren Bildern darzustellen. Die frühesten Künstler kamen ab 1880 nach Nidden. Im Laufe der Jahrzehnte waren es Maler der verschiedensten Stilrichtungen. Zunächst bedeutende Expressionisten wie Max Pechstein und Bischoff Culms sowie zum Beispiel der Impressionist Lovis Corinth und danach Vertreter des Jugendstils und der „Neuen Sachlichkeit", aber auch Tiermaler wie Heinrich Krüger und H. J. B. Kallmeyer, der vorwiegend Elche malte. Es kamen ebenso viele unbekannte Künstler sowie Literaten, Musiker, Theaterleute. Untrennbar mit dem Schaffen bedeutender Maler war der seit 1890 bestehende Gasthof des Kunstmäzens Hermann Blode verbunden. Wenn das Geld nicht reichte, wanderte manches Bild an die Wände der Gaststube. Diese Sammlung ist im Krieg verloren gegangen. Einige Bilder der Maler findet man heute in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg.

Kempten – Freitag, 26. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus, Linggstraße. Das Treffen steht unter dem Motto „Ostern in der Heimat".

Mühldorf/Waldkraiburg – Mittwoch, 24. April, 14.30 Uhr, Treffen im „Graf Törring -Hof", Berlinerstraße 20 a. Es gibt Kaffee und Kuchen und viel zu erzählen.

Rosenheim – Auf der Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vorsitzende, Willi Gennis, eine erfreulich große Zahl Mitglieder und Georg Kappl vom Stadtrat begrüßen. Ein ehrendes Gedenken galt dem langjährigen, treuen Mitglied Fritz Petereit, der Anfang März verstarb. Alle Vorstandsmitglieder gaben ein umfassendes Bild ihrer Tätigkeit im letzten Jahr. Der 2. Vorsitzende Georg Kuhnigk erwähnte seine Besuche bei Jubilaren, Kranken und Begräbnissen. Kulturwart Lexuth Horst, der mit Filmvorführungen und virtuosem Klavierspiel erfreute, berichtete über die Kulturwarttagung in Regensburg, über die Auslieferung der Kirchenbücher an Polen und andere wichtige Dokumente, zum Beispiel die „Bulle von Rimini", die die Besitzverhältnisse beurkundet. Irene Kuhnigk, Kassenwartin, wurde eine vorbildliche Kassenführung von Horst Schmolin und Manfred Kempinski als bescheinigt. Inge Mommert sorgte mit ihren Zeitungsbeiträgen, über die Aktivitäten der Gruppe, für deren Präsens in der Presse. Willi Gennis faßte alles zusammen und lobte besonders die Leitung der Frauengruppe, Hella Schmolin und Irene Kuhnigk, für ihre Leistung bei der liebevollen Ausschmückung der Feste. Ein reger Gedankenaustausch und ein fröhliches Plachandern beschloß die Versammlung.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Weichsel/Warthe – Mittwoch, 8. Mai, 9.30 Uhr, Busfahrt zum Muttertag nach Boltenmühle. Ziel der Fahrt ist die Gaststätte am Tornow-See. Die Abfahrt erfolgt um 9.30 Uhr vom S-Bahnhof in Oranienburg. Es gibt ein Mittagessen, Kaffee und Kuchen, ein Alleinunterhalter sorgt für eine angenehme Atmosphäre. Der Preis beträgt 36 €. Gestärkt vom Kaffee und entspannt vom Spaziergang geht es gegen 17 Uhr wieder in Richtung Oranienburg. Anmeldung und Bezahlung erfolgt jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr in Oranienburg, Schloß, Haus 2, Zimmer 2117 (Seite an der Havel) bei Frau Karupka. Telefonische Rückfragen an Frau Haut, Telefon (0 33 01) 80 25 27 täglich ab 19 Uhr.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 12. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Barlach-Haus. Bei diesem Treffen kann man sich letztmalig für die Tagesfahrt am 11. Mai ins Alte Land anmelden und auch bezahlen. Kosten für die Fahrt ins Alte Land inklusive Mittagessen und Kaffee betragen 26,80 €. Nähere Informationen und Anmeldungen bei Gretel Lingk, Telefon 2 59 73.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Die hessische Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßte auf der Landesdelegiertenversammlung die 49 teilnehmenden Vorstandsmitglieder, Gruppenvorsitzenden und Delegierten. Die Totenehrung nahm Gerhard Schröder vor mit dem Gedenken an die Toten der Flucht und Vertreibung sowie derer, die fern der Heimat verstarben. Infolge von Terminschwierigkeiten wurde das Referat von Dr. Jörg Bilke mit dem Thema „Flucht und Vertreibung in der DDR-Literatur" vorgezogen. Bilke, geboren am 10. Februar 1937 in Berlin-Moabit, aufgewachsen in Rodach bei Coburg, besuchte das Humanistische Gymnasium Casimirianum in Coburg. Er studierte in Berlin und Mainz und promovierte 1977 in Mainz. Als Mitarbeiter der Studentenzeitung „nobis" veröffentlichte er sieben DDR-kritische Artikel. Auf der Buchmesse 1961 in Leipzig wurde er auf dem Karl-Marx-Platz verhaftet und zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Er wurde in Torgau und Waldheim inhaftiert. 1964 kaufte ihn die Bundesrepublik frei. Nach vielfältigen Tätigkeiten in Mainz, Schweden und in den USA war er zuletzt Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz" in der „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat". Seit August 2000 lebt er als Rentner in Rodach. In seinem Referat setzte er sich zunächst mit Günter Grass auseinander, der sagt, daß es bisher keine Literatur über die Vertreibung gebe, was Dr. Bilke sehr verärgert, denn viele Literaten (Lenz, Surminski, Brückner) haben darüber viele Bücher geschrieben. Grass weiß daß, will es aber nicht wissen. Die DDR-Literatur sprach nie von Vertriebenen, sondern nur von „Umsiedlern". Man wollte das Thema in der DDR vergessen. Wilhelm Pieck erklärte, die Ostgrenze sei nur provisorisch und werde später in einem Friedensvertrag festgelegt. Begriffe wie Schlesien, Pommern, Sudetenland, Ostpreußen und Westpreußen waren nicht mehr im Sprachgebrauch der DDR. Im Görlitzer Abkommen verzichtete die DDR auf die deutschen Ostgebiete vollständig. Das Thema Flucht und Vertreibung, wenn es jemals Erwähnung fand, wurde stets als Produkt des Krieges bezeichnet und ist heute in der ehemaligen DDR nicht aufgearbeitet. Wenn man darüber schrieb, dann wurde es mit sozialistischen Ideologien überfrachtet. Vergewaltigungen habe es von den „guten" Russen niemals gegeben, das taten nur die „schlechten" und die wurden als Deserteure bezeichnet. Bücher, die die Wahrheit beinhalteten, wurden verboten, wenn sie nicht in die vorgegebene Richtung paßten. Es gab Autoren, die mit der DDR-Ideologie nicht im Einklang standen. Der Vortrag fand bei den Zuhörern große Resonanz und starken Beifall, zumal Dr. Bilke das Thema humorvoll zu Gehör brachte. Danach wurden die Regularien abgewickelt. Als Tagungsleiter wurde Hans-Jürgen Preuß vorgeschlagen und bestätigt, der den weiteren Verlauf zügig durchführte. Beschlußfähigkeit wurde festgestellt und das Protokoll der letzten Versammlung genehmigt. Bei Top 6 wurde eine Änderung von Waltraud v. Schaewen-Scheffler beantragt. Dem Änderungswunsch wurde stattgegeben. Nach dem Bericht der Landesschatzmeisterin Gundborg Hoffmann über Einnahmen und Ausgaben der Landesgruppe sowie Einzelheiten des Kassenwesens bescheinigten die Kassenprüfer Gundborg Hoffmann eine einwandfreie und vorbildliche Kassenführung und beantragten die Entlastung der Schatzmeisterin. Diese wurde, ebenso wie die Entlastung des Geschäftsführenden Vorstandes, einstimmig erteilt. Es folgten Kurzberichte der Gruppenvorsitzenden, die alle von einer regen Teilnahme der Landsleute an den Veranstaltungen berichteten, die mit Dia-Vorträgen und Berichten über hervorragende Ost- und Westpreußen durchgeführt wurden. Anneliese Franz dankte allen Teilnehmern für ihre rege Mitarbeit und wünschte allen eine gute Heimreise.

Darmstadt – Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, im Rahmen der Völkerfreundschaft erfolgt der Besuch und Auftritt des russischen Chores „Harmonie" aus Insterburg in der Evangelischen Kirche, Egelsbach. Der Kammerchor „Harmonie" ist Preisträger des russischen Wettbewerbs „Singendes Rußland". Der Chor wurde 1991 als Lehrerchor des Pädagogischen Kollegs in Insterburg geschaffen. Der erste Dirigent des Chores war der Lehrer des Kollegs Valeri Watkejew. Mit dem Aufstieg der Popularität und der Meisterschaft kamen in den Chor Musikliebhaber und richtige Enthusiasten des Chorgesanges – Arbeiter und Angestellte der Stadtbetriebe, Studenten des Kollegs. Der Chor „Harmonie" bekam den Status eines Stadtkammerchors und 1993 der Titel „Volkskollektiv". Der Chor wird von Vera Babacwa, Lehrerin des Kollegs, Absolventin des Staatskonservatoriums Saratow, geleitet. Der Kammerchor tritt nun schon zum dritten Mal mit großem Erfolg in der Evangelischen Kirche in Egelsbach auf. Das Programm des Chores besteht aus geistlicher, klassischer und volkstümlicher Musik. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen bei Jürgen Pantel, Sudetenstraße 6, 63329 Egelsbach, Telefon (0 61 03) 4 27 44.

Dillenburg – Mittwoch, 24. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Hof Feldbach. Helga Löhner hält einen Vortrag über Joseph v. Eichendorff, ein Dichter der Romantik.

Erbach – Sonnabend, 20. April, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, I. Stock. Walter Kehl zeigt einen Videofilm „Trakehnen lebt weiter". Vorher gibt es eine Tasse Kaffee und Tee. Gäste sind natürlich auch herzlich willkommen.

Gießen – Das Jahr hat mit dem „Euro" begonnen. Auch die Gruppe hat im Januar gleich aktiv begonnen. Und so begrüßte die 1. Vorsitzende Erika Schmidt die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder mit Glühwein und Schmalzbrot. Es war der richtige Einstieg in der kalten Jahrezeit. Der Februar stand unter dem Zeichen der „närrischen Zeit", und so wurden ganz freimütig von allen Mitgliedern lustige ostpreußische Geschichten und Sketche vorgetragen. Die Maskeraden hierzu waren beeindruckend. Zum Dank servierte Frau Kröll einen hausgemachten Heringssalat. Der März war der Hauptversammlung vorbehalten. Die Vorstandsmitglieder gaben ihre Jahresberichte und die Wirtschaftsprüfer konnten Entlastung beantragen. Der Jahresplan wurde vorgestellt und so wird ein besonderes Ereignis die Lahnschiffahrt mit dem Passagierboot des „Marinevereins" sein. Sodann ist noch eine Tagesfahrt geplant. Die Frauengruppe wird Anfang Juni eine Fahrt zu einer Naturschönheit in den hohen Vogelsberg machen. Dort blühen in einem großen Waldgehege bei Nörsbers-Weidmoos in überaus herrlicher Pracht Azaleen und Rhododendron. Die Zusammenkünfte in den übrigen Monaten sind immer ostpreußischen, kulturellen und weltlichen Themen gewidmet.

Hanau – Sonnabend, 27. April, 10.30 Uhr, Halbtagsausflug der Frauengruppe nach Habichtstal im Spessart. Abfahrt vom Freiheitsplatz um 10.30 Uhr.

Wiesbaden – Donnerstag, 25. April, 18.30 Uhr, Stammtisch der Gruppe im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert werden Königsberger Klops. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essendisposition bis spätestens 19. April anmelden bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Chemnitz – Sonnabend, 4. Mai, 13 Uhr, Festveranstaltung zum 10jährigen Bestehen der Gruppe im „Platner Hof". Einlaß und individuelles Mittagessen ist bereits ab 11 Uhr möglich. Nach der Begrüßung der Teilnehmer und einer Totenehrung wird Klaus Adam die Festrede halten. Der Kulturkreis Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn gestaltet ein heimatliches Festprogramm. Die teilnehmenden Mitglieder der Gruppe erhalten zur Erinnerung an das Jubiläum eine 24seitige Gedenkschrift überreicht. Alle Mitglieder und Angehörige sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt für Mitglieder 5 €, für

Nichtmitglieder 6 €. Im Interesse der Veranstaltungsvorbereitung ist unbedingt eine Anmeldung bei Gertrud Altermann, Telefon (03 71) 5 80 60 erforderlich.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Die Gruppe feiert im Mai ihr 50jähriges Jubiläum. Auf dem Programm steht unter anderem ab Mittwoch, 22. Mai, ganztägig, die Ausstellung „Streifzug durch die Geschichte Ost- und Westpreußens" im Kurhaus Wandelgang. Freitag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Ostpreußischer Heimatabend im Kurhaus, Saal 1. Arno Surminski liest aus seinen Werken. Für die musikalische Begleitung sorgt die „Liedertafel Germania e.V.". Sonnabend, 25. Mai, 15 Uhr, Festakt „50 Jahre Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Gruppe Bad Bevensen". Festredner ist Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Am selben Tag, 19 Uhr, findet im Kurhaus, Saal 1, ein großes Konzert des „Polizeichores Hannover e.V." und des Blasorchesters „Original Calenberger" unter Mitwirkung des „Tanzkreises Wunstorf" statt. Nähere Informationen unter Telefon (0 58 21) 4 38 52.

Osnabrück – Donnerstag, 25. April, 15 Uhr, Literaturkreis der Gruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 25. April, 16 Uhr, Treffen des Heimat-Literaturkreises in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Düren – Freitag, 26. April, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus des Deutschen Ostens.

Düsseldorf – Dienstag, 23. April, 19 Uhr, Buchpräsentation im GHH von Alexander Litschev „Rußland verstehen – Schlüssel zum russischen Wesen" in Zusammenarbeit mit dem Grupello Verlag. – Donnerstag, 25. April, 15 Uhr, Filmvortrag „Anna Katharina" von Tolstoi mit russischen Darstellern im Eichendorff-Saal, GHH. – Donnerstag, 25. April, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Babara Schoch im Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH.

Gütersloh – Die Gruppe organisiert eine Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Leipzig. Die geplante Abfahrt ist am Freitag, 21. Juni, 9 Uhr, die Rückfahrt am Sonntag, 23. Juni. Anmeldungen sind ab sofort möglich. Weitere Informationen erhalten Sie bei Marianne Bartnik, Telefon (0 52 41) 2 92 11.

Hagen – Ihre Jahreshauptversammlung führte die Gruppe durch. Die Anzahl der erschienenen Mitglieder und Gäste war ein Beweis dafür, daß dieser Veranstaltung große Bedeutung beigemessen wurde. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken begrüßte der 1. Vorsitzende, Herbert Gell, die Versammlung und gedachte in einer Schweigeminute der Toten aus den eigenen Reihen und von Flucht und Vertreibung. In der weiteren Folge wurden langjährige Mitglieder geehrt und mit einem kleinen Buchgeschenk bedacht. Danach gaben der 1. Vorsitzende, der Kulturwart, die Frauenwartin und der Kassenwart ihre Tätigkeitsberichte ab. Es war festzustellen, daß sich im vergangenen Jahr doch viel auf den Gebieten Geselligkeit, Kultur und Heimatpflege getan hat. Als Gastredner konnte Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der LO, gewonnen werden, der in einem umfassenden Vortrag über die Tätigkeit der LO allgemein und im Zusammenhang mit Verbindungen zu den jetzt in Ostpreußen Hoheitsrechte ausübenden Administrationen berichtete. Besonders hob er die erfolgreiche Arbeit der Kreisgemeinschaften mit den in der Heimat verbliebenen deutschen Vereine hervor. Zunehmend werden auch Partnerschaften mit den dortigen amtlichen Stellen abgeschlossen, was von besonderer Bedeutung ist. Hinz übernahm dann auch für die anstehenden Neuwahlen des Gesamtvorstandes das Amt des Wahlleiters. Wie zu erwarten, wurde der bisherige Vorstand im Amt bestätigt. Somit kann auch der alte und neue Vorsitzende seine Tätigkeit fortsetzen. Nach der üblichen Schabberstunde und Dämmerschoppen ging wieder einmal ein erfolgreicher Tag für die Gruppe zu Ende.

Köln – Sonnabend, 20. April, 19 Uhr, Preußische Tafelrunde im Kolpinghaus, St. Apernstraße 32. Herr Patzke, Geschäftsführer im BdV Düsseldorf, hält einen Vortrag zum Thema „Preußen im 21. Jahrhundert." Anmeldungen für das Essen schriftlich an Dorothee Taruttis, Forststraße 42, 50767 Köln, Telefon (02 21) 79 16 16. – Die Gruppe bietet eine Busreise vom 27. Juli bis 6. August an. Folgende Stationen umfaßt die Fahrt. 27. Juli: Aachen, Düren, Köln, Berlin, Posen. 28. Juli: Posen, Tilsit. 29. Juli: Tilsit-Stadtrundfahrt, Halbtagsfahrt Heinrichswalde, Ragnit oder Freizeit. 30. Juli: Freizeit in Tilsit und Umgebung. 31. Juli: Trakehnen, Insterburg, Königsberg. 1. August: Königsberg-Bernsteinküste. 2. August: Kurische Nehrung. 3. August: Königsberg, Marienburg, Danzig. 4. August: Danzig, Kaschubei. 5. August: Danzig, Köslin, Stettin. 6. August: Stettin, Aachen. Es sind noch Plätze frei. Der Preis beträgt im Doppelzimmer 872 €. Anmeldungen und Informationen bei Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16.

Remscheid – Donnerstag, 18. August, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße 60.

Deutschlandtreffen 2002

Bitte beachten!
Mitfahrgelegenheiten zum Deutschlandtreffen werden organisiert über die Kreisgemeinschaften und Landesgruppen. Nebenstehende Adresse gibt auf schriftliche Anfragen Hotels und Gästehäuser bekannt.

Touristische Informationen über die Messestadt:
Leipzig Tourist Service e. V.
Richard-Wagner-Straße 2
04109 Leipzig
Telefon: 03 41/71 04 260/265
Fax: 03 41/71 04 271/276

Auf Wiedersehen in Leipzig am 22. und 23. Juni

Wesel – Donnerstag, 25. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube Wesel.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 22. April, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmüh, Lenstraße. – Mittwoch, 24. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Gardelegen – Freitag, 26. April, 14 Uhr, Frühlingsveranstaltung im „Rosen-Center". Lm. Eigl gestaltet diesen Nachmittag.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 20. April, 14.30 Uhr, trifft sich die Gruppe zu ihrem Heimatnachmittag im Industriemuseum, Sachsenstraße 3. An diesem Nachmittag singt der gemischte Chor aus Langenberg. Heimatliche Beiträge sollen das Programm ergänzen. Anschließend gibt es neueste Informationen und auch die Eintrittsplaketten für das Ostpreußentreffen in Leipzig. Wie in letzter Zeit üblich, kommt auch hausschlachtende Wurst zum Angebot. Alle Landsleute und Interessenten sind recht herzlich eingeladen.

Magdeburg – Freitag, 26. April, 16 Uhr, Singeproben im TuS Neustadt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Der 1. Vorsitzende Günter Bohl begrüßte zahlreiche Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung. Der verstorbenen Mitgliedern, fern von der Heimat, wurde durch Erheben von den Plätzen gedacht. Anträge lagen keine vor. Es folgte das Verlesen des Protokolls der letzten Jahreshauptversammlung durch den Schriftführer Georg Baltrusch. Einen Rückblick gab die 2. Vorsitzende Gisela Brauer, sie erinnerte an den gelungenen Ausflug mit dem Bus nach Lübeck, dort ging es an Bord eines Schiffes mit Fahrziel Travemünde. Unterwegs gab der Kapitän gute Erläuterungen. Außerdem gab es ein Kaffeegedeck, Obstkuchen mit Sahne und Eis. In Travemünde angelangt, wartete der Bus und fuhr mit den Teilnehmern über die Dörfer nach Reinfeld in den Gasthof Bolande, wo es noch Schinken- oder Käsebrot gab. Anschließend ging es heimwärts. Nach weiteren Rückblicken auf den Tag der Heimat und die Adventsfeier folgte der Kassenbericht Boris Makarowskis. Die Entlastung des Vorstandes wurde von Hedwig Schulz beantragt und einstimmig erteilt. Zur Wahl standen der 1. Vorsitzende Günter Bohl und der Kassenwart Boris Makarowski, es wurden keine anderen Vorschläge gemacht, beide nahmen die Wahl wieder an. Es folgte der gemütliche Teil. Es gab wie immer ein ostpreußisches Nationalgericht „Königsberger Fleck". Wahlweise auch Erbsensuppe. Alles hat bestens geschmeckt. Man blieb noch einige Zeit gemütlich beisammen. Zur Auflockerung wurden von Frau Brauer, Herrn Baltrusch, Herrn Makarowski Vorlesungen, Gedichte und Mundartliches gebracht.

Bad Schwartau – 73 Mitglieder und Gäste kamen, um dem Landeskulturreferenten Edmund Ferner mit seinem Vortrag „Die Besiedlung Ostpreußens von den Anfängen bis heute" zu erleben. Mit diesem Thema, welches eigentlich den Rahmen eines Nachmittages weit überschreitet, entführte Edmund Ferner seine Zuhörer in eine Zeit, die sich durch Zuwanderungen, Epidemien, Kriege und Vertreibungen immer wieder veränderte. Er spannte einen weiten Bogen vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus, der 98 n. Chr. eine Biographie G. J. Agricolas, die Schrift über Germanien (De origine et situ Germanorium), die einzige aus der römischen Literatur bekannte länderkundliche Monographie und das wichtigste Zeugnis über Altergermanien, veröffentlichte, bis zu den Bewohnern des heutigen Ostpreußens. Die geschichtliche Zeit begann in Ostpreußen mit der Ankunft des Ritterordens um 1200 n. Chr., vorher lebten in diesem Raum ausschließlich die prußischen Stämme. Archäologische Funde weisen darauf hin, daß die Besiedlung Ostpreußens durch die Prußen vom Ende der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter nachweisbar ist, das bedeutet, daß die altpreußische Bevölkerung hier schon immer ansässig war. Edmund Ferner erzählte von prußischen Sitten und Bräuchen, von den prußischen Göttern, die auch der Christianisierung lange noch im Leben der Prußen ihren Platz hatten. Durch den Deutschen Ritterorden wurden die ersten Burgen und sogleich städtische Siedlungen errichtet. Hermann von Salza, der vierte Hochmeister, erkannte die grundlegende Aufgabe, die dem Orden im Lande der Preußen gestellt war: Die Bekämpfung der Heiden zum Schutze der Christen. Im März 1226 ließ sich der Hochmeister von Friedrich II. durch die Goldene Bulle von Rimini sowohl das Kulmerland als auch alles weitere, noch zu erobernde Gebiet als unabhängigen Staat garantieren. Durch geschickte Vermittlung des Hochmeisters hat sich Papst Gregor IX. im Jahre 1229 zum gemeinsamen Vorgehen mit dem Kaiser bereit erklärt, wodurch dem Deutschen Ritterorden eine gewisse Sicherheit und Rückhalt beim Vorgehen gegen die Heiden garantiert war. Mit Edmund Ferner begaben sich die Zuhörerinnen und Zuhörer auf eine spannende Zeitreise bis zur Vertreibung und in die heutige Zeit, aber die wichtigsten Zuwanderer sollten genannt werden: 40 000 Kolonisten kamen von außerhalb Preußens nach Ostpreußen: Schweizer, Nassauer Pfälzer und viele mehr. Dazu kamen noch die Hugenotten und 1731/32 die Salzburger. Die Bevölkerungszahl stieg seit 1713 von 400 000 auf 600 000. Es war ein eindrucksvoller Nachmittag, der alle begeisterte, zumal sich Edmund Ferner für die Mitglieder und Gäste viel Zeit nahm und viele Fragen beantwortete. Ein herzliches Dankeschön von allen für diese so ausführliche Geschichtsstunde.

Eckernförde – Freitag, 19. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Lindenhof". Auf dem Programm stehen Rechenschafts-, Kassenbericht und Neuwahl des Vorstandes. Danach berichtet Dr. Klaus Nehrenheim anhand von Farbdias über „Urlaubsziele an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste". Die gemütliche Kaffeestunde beginnt bereits um 15 Uhr.

Kiel – Dienstag, 23. April, 14 Uhr, Treffen der ehemaligen Insterburger aus dem Raum Kiel im Haus der Heimat, Wilhelmstraße 47.

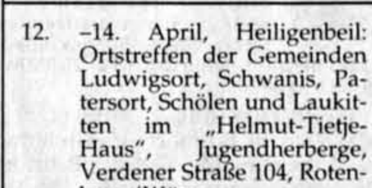
Malente – Zu der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Gruppe begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler eine Vielzahl der Mitglieder. Nach dem Gedenken der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß in jedem Monat heimatpolitische Veranstaltungen stattgefunden haben. Dabei wurde das traditionelle Fleckessen, die Rapsblütenfahrt, die Erntedankfeier und die vorweihnachtliche Adventsfeier besonders hervorgehoben. Alle Veranstaltungen waren stets gut besucht und es konnten jeweils auch viele Kurgäste begrüßt werden. Der Kassenbericht durch den stellvertretenden Kassenwart Klaus Schwarz zeigte, daß mit den Beiträgen sehr sparsam gewirtschaftet worden ist, so daß dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte. Nach Beendigung des offiziellen Teils wurden zwei Videos mit dem Titel „Reise durch Ostpreußen" gezeigt. In seinen Schlußworten dankte der Vorsitzende Klaus Schützler allen für die gute Mitarbeit und aufopfernde Tätigkeit zum Wohle der Gruppe und forderte alle auf, auch künftig sich weiterhin für die heimatpolitischen Anliegen einzusetzen.

Mölln – Mittwoch, 24. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Quellhof". – Auf ihrer Monatsversammlung zeigte die Gruppe einen Film über „Ostpreußen im Jahre 1937". Die Bilderreise begann in Marienburg, dem Hochmeistersitz des Deutschen Ritterordens, und führte über Thorn und Kulm, der Geburtsstadt Kurt Schumachers, weiter nach Königsberg. Dort zeigten Aufnahmen das Schloß als Zentrum von Geschichte, Kultur und Kunst. Auch war die Stadt ein Umschlagsplatz für Getreide, Fisch und Holz durch den eisfreien Hafen, der später für die Sowjets wichtig wurde. Außerdem gab es Bilder vom Ermland und vom Oberland mit dem Kanal durch die geneigte Ebene sowie den Aufenthaltsorten von Kopernikus, Heilsberg, Allenstein und Frauenburg. Zu den eindrucksvollen Bildern gab es ausführliche Erläuterungen, die vielfach auch auf Ereignisse des Ersten und Zweiten Weltkriegs sowie deren Folgen Bezug nahmen. Im Anschluß an dem Film berichtete Elsbeth Reinisch über Osterbräuche in Ostpreußen. Rita Küster und Traute Leppek begleiteten das Volkslieder-Singen auf dem Akkordeon. Ulla Guttowski, die 1. Vorsitzende, wies auf das Frühlingsfest des Bundes der Vertriebenen am 20. April im Seniorenwohnsitz in Ratzeburg hin.

Uetersen – Gut besucht war die letzte Veranstaltung der Gruppe. Der angekündigte Film von einer Ostpreußenreise aus dem Jahr 1937 hatte über 60 Mitglieder angelockt. Die Vorsitzende Ilse Rudat drückte bei ihrer Begrüßung auch ihre Freude über dieses große Interesse aus. Bei der anschließenden Kaffeetafel ging es recht lebhaft zu. Erst als Vorstandsmitglied Joachim Rudat den Film anlaufen ließ, verstummten die Gespräche, und alle gingen in Gedanken mit auf die Reise. Diese führte über Berlin, Frankfurt, Posen, Thorn, Osterode, Allenstein nach Königsberg. Von allen größeren Städten hatte die Familie, die aus dem Ruhrgebiet stammte, ihre Eindrücke auf dem Film festgehalten. So tauchten Bilder vom Königsberger Schloß, dem „Haus der Technik", wo die berühmte Ostmesse stattfand, später vom Tannenberg-Denkmal, der Marienburg, dem Sitz des Deutschen Ritterordens, auf. Weitere Aufnahmen folgten von Marienwerder und Elbing, dem ältesten Ostseehafen der Hanse, von Danzig mit dem Krantor und seiner berühmten Langgasse sowie von einer Fahrt auf dem Oberländischen Kanal und dem Drausensee. Zu sehen war auch die Domburg in Frauenburg, in der Nicolaus Copernicus einst die große Entdeckung machte. Ebenso das Schloß Heilsberg, das Gut Cadinen, welches Kaiser Wilhelm II. als Sommersitz diente. Cadinen auch bekannt durch die Erzeugnisse seiner Majolika-Fabrik. Zu bewundern war auch Preußisch Holland, das „ostpreußische Rothenburg". Alle Stationen dieser Reise aus der Vorkriegszeit nahmen die Anwesenden stumm in sich auf. Für viele schmerzliche Erinnerung. Aber allen war klar, wieviel Schönes und Kostbares man verloren hat. Dem Vorführer Joachim Rudat wurde mit viel Beifall gedankt. Dann sagte auch die Vorsitzende I. Rudat den Besuchern für ihr Interesse und Lore Zimmermann mit ihren Helfern für die bunt österlich geschmückte Kaffeetafel. Gleichzeitig wies sie daraufhin, daß Anmeldungen für die Sommerausfahrt am 16. Juni nach Hitzacker noch entgegengenommen werden.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Heimattreffen 2002

- 12.–14. April, Heiligenbeil: Ortstreffen der Gemeinden Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten im „Helmut-Tietje-Haus", Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.
- 19.–21. April, Goldap: Rodensteiner Treffen im Hotel zum Forstmeister, Auerbachstraße, 08304 Schönheide/Erzgebirge.
- 20. April, Gumbinnen: Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.
- 20. April, Ortelsburg: Kirchspieltreffen im Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Wallfahrt und Heimattreffen in Werl/Westfalen – Zur Jahreswallfahrt in den Marienwallfahrtsort Werl in Westfalen sind die Ermländer und Interessierte eingeladen. In diesem Jahr fahren zum 10. Mal zwölf Busse aus den neuen Bundesländern nach Werl. Die Wallfahrt und Heimmattreffen finden am 4. und 5. Mai statt. Es handelt sich um eine Zweitagefahrt mit dem Bus. Hinfahrt am Sonnabend, dem 4. Mai. Erste längere Rast mit Kaffeetafel und Vesper wird in Herford in der St. Paulusgemeinde sein. Abendessen, Übernachtung und Frühstück in katholischen Bildungshäusern im Raum Werl. Eintreffen in Werl am Sonntag, dem 5. Mai, 8.30 Uhr, Wallfahrtsgottesdienst um 10.15 Uhr in der Wallfahrtsbasilika, Zelebrant und Prediger Erzbischof Dr. Edmund Piszcz aus Allenstein. Zu der Wallfahrt und dem Heimattreffen sind jährlich etwa 10 000 Ermländer aus dem gesamten Bundesgebiet in Werl. Nach dem Gottesdienst treffen sich die ermländischen Städte und Dörfer in verschiedenen Lokalen. Es ist Gelegenheit, hier Verwandte, Freunde und Bekannte aus der Heimat zu treffen. In den Bussen werden Zettel mit den Trefflokalen der Kirchspiele verteilt. Nach der ermländischen Vesper um 15 Uhr beginnt die Rückfahrt um 16.45 Uhr. Der Preis beträgt 79.50 €, darin enthalten sind: Hin-Rückfahrt, Kaffeetafel und Abendessen am Sonnabend, Übernachtung und Frühstück am Sonntag sowie ein Imbiß bei der Rückfahrt.

Es fahren Busse mit folgenden Fahrtrouten: Bus (1) von Anklam über Greifswald, Stralsund, Barth, Ribnitz-Damgarten, Rostock, Bützow. Bus (2) von Bad Doberan über Kröpelin, Neubukow, Wismar, Grevesmühlen, Das-

sow, Schönberg. Bus (3) von Sanitz über Tessin, Laage, Matgendorf, Teterow, Güstrow, Sternberg, Brüel, Schwerin, Hagenow, Wittenburg. Bus (4) von Prenzlau nach Woldegk, Neubrandenburg, Stavenhagen, Malchin, Waren, Malchow, Karow, Plau, Lübz, Parchim, Ludwigslust. Bus (5) von Berlin mit Zusteigestellen in Tegel, Mitte, Steglitz, Charlottenburg. Bus (6) von Fürstenwalde über Bad Saarow, Königs Wusterhausen, Zossen, Berlin-Zoo, Stahnsdorf, Potsdam, Burg. Bus (7) von Perleberg über Wittenberge, Seehausen, Osterburg, Stendal, Wolmirstedt, Gr. Ammensleben, Magdeburg. Bus (8) von Bad Liebenwerda über Torgau, Bad Düben, Delitzsch, Bitterfeld, Wolfen, Köthen, Bernburg, Staßfurt, Aschersleben, Quedlinburg, Blankenburg, Halberstadt, Oschersleben. Bus (9) von Bautzen über Bischofswerda, Stolpen, Dresden, Wilsdruff, Siebenlehn, Frankenberg, Chemnitz, Hohenstein-Ernstthal. Bus (10) von Lauchhammer über Elsterwerda, Großenhain, Riesa, Oschatz, Wurzen, Borsdorf, Leipzig, Merseburg, Halle, Eisleben, Sangerhausen, Nordhausen. Bus (11) von Gera über Jena, Weimar, Erfurt, Gotha, Bad Langensalza, Mühlhausen, Dingelstädt, Leinefeld, Duderstadt. Bus (12) von Schwarzenberg über Aue, Schneeberg, Kirchberg, Wilkau-Haßlau, Werdau, Zwickau, Lichtenstein, Glauchau, Crimmitschau, Eisenach. In den genanten Orten sind Zusteigestellen eingerichtet, die auf Anfrage mitgeteilt werden. Die Fahrten kommen zustande. Es sind noch Plätze frei. Informationen auch zu den genauen Abfahrtszeiten und -stellen der Busse sowie Anmeldungen bei: Peter und Irmgard Engelberg, Danziger Straße 55, 25551 Hohenlockstedt, Telefon (0 48 26) 13 43.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Einzelheiten zur Jahresfahrt der Kreisgemeinschaft vom 2. bis 11. Juni – Am 2. Juni erreichen wir zur ersten Übernachtung das Hotel Quartett in Pinne ungefähr 50 Kilometer von Posen. Am 2. Tag (3. Juni) erreichen wir über Posen, Gnesen, Bromberg, Elbing den Grenzübergang bei Heiligenbeil. Von dort Weiterfahrt für die zweite Übernachtung in Gumbinnen oder Insterburg. (Sehen Sie dazu die besonderen Hinweise für die zweite Übernachtung unter „Leistungen" in den Anmeldeunterlagen der Firma Scheer-Reisen, Wuppertal.) Der 3. Tag wird im Zeichen eines besonderen Programms der Kreisvertretung stehen. Dazu gehört unter anderem auch ein Auftritt der Ebenroder Folkloregruppe. Darüber hinaus sollten die Reiseteilnehmer die Gelegenheit haben, die Heimatorte mit Mietwagen aufzusuchen. Der 4. Tag wird nach dem vorgesehenen Programm gestaltet. Für die 3. und 4. Übernachtung sehen sie ebenfalls die Anmerkungen unter „Leistungen" der Anmeldeunterlagen ein. Am 5. Tag geht es nach Königsberg. Auf dem Programm steht die Stadtbesichtigung mit Besichtigung und Gottesdienst unter der Leitung von Pfarrer Kurt Mielke. Nach Abschluß des Programms in Königsberg geht es weiter zur Übernachtung zum Seebad Rauschen (zwei Nächte im Hotel Rauschen). Am 6. Tag sehen wir die Samlandküste, erreichen über Cranz den südlichen Teil der Kurischen Nehrung, eine besonders reizvolle Region zwischen Ostsee und Haff. Zur Besichtigung ist das Fischerdorf Rossitten mit der Kirche und der ehemaligen Vogelwarte, der Vogelfangstation und den Wanderdünen vorgesehen. In den späten Nachmittagsstunden finden wir sicher noch die Zeit, um das alte Ostseebad Rauschen näher kennen zu lernen. Cafés und Restaurants laden am Strand zum Verweilen ein. Am 7. Tag geht es von Rauschen direkt zur Grenze nach Heiligenbeil, über Braunsberg, Frauenburg/ Frisches Haff zum Gedenkstein für die Opfer der Flucht aus Ostpreußen, weiter über Elbing nach Danzig. Stadtbesichtigung mit Führung. Anschließend nach Osterode zum Hotel Park am Drewenzsee (zwei Übernachtungen).

Als Erlebnis der besonderen Art (Technik, Historie und Natur) fahren wir nach Buchwalde und starten mit dem Schiff auf dem Oberlandkanal über seine einzigartigen „Schiefen Ebenen" und durch eine fast unberührte Naturlandschaft durch den Drausensee nach Elbing. Übernachtung – wie oben angeführt – erneut in Osterode. Am 9. Tag geht die Weiterfahrt über Deutsch-Eylau, Marienwerder, Graudenz und Kulm über die Weichsel nach Schneidemühl zur Übernachtung im Hotel Rodlo. Am 10. Tag geht die Fahrt zum Ausgangspunkt unserer Reise zurück. Noch sind einige Plätze frei. Anmeldungen sollten umgehend bei der Firma Scheer-Reisen, Leonhardtstraße 26, 42281 Wuppertal, Telefon (02 02) 50 00 77, aufgegeben werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Bärenwalder-Treffen – Liebe Bärenwalder. Selbstverständlich findet auch in diesem Jahr unser Bärenwalder-Treffen statt. Mittwoch, 1. Mai, 11 Uhr, wie gewohnt im Gasthaus Lüdtke in 21272 Egestorf-Döhle. Ansprechpartner ist Frau Neubecker, Telefon (0 41 75) 81 33. Nicht vergessen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Bericht aus dem Vorstand – Am 04. März 2002 nahmen einige Mitglieder des Vorstandes (Karin Leon, Ulrich Kühn und Dirk Bannick) eine Einladung bei der Druckerei Norddruck Neumann in Kiel wahr. Herr Struckmeier, unser jahrelanger Ansprechpartner für den Heimatbrief ist in den verdienten Ruhestand gewechselt. Wir wünschen ihm von dieser Stelle alles Gute und vor allem Gesundheit. Herr Vogt, sein Nachfolger im Hause der Druckerei, hatte uns zu dem Besuch gebeten. Von Beginn an merkten wir, daß man Wert darauf legte, an die gute Zusammenarbeit mit Herrn Struckmeier anzuknüpfen. Unsere Mitglieder wurden mit einem Imbiß empfangen und auch von dem Verkaufsleiter im Hause begrüßt. Dem in angenehmer Atmosphäre stattfindendem Gespräch, in dem die gesamte Produktionspalette des Unternehmens vorgestellt wurde, folgte ein ausgiebiger Rundgang durch die Druckerei. Es wurden alle Stationen von der Papieranlieferung bis zum Versandlager besichtigt. Den Abschluß bildete der Besuch des privaten Druckmuseums von Norddruck Neumann. Danach nutzten unsere Mitglieder diesen Tag, um noch unseren Berater in finanziellen Angelegenheiten, Herrn Schmalfeld, zu besuchen. Wenige Tage zuvor wurden wir von der Deutsche Bank AG darüber informiert, daß wir nunmehr von der Filiale Kiel aus betreut werden. Die Geschäftsräume in der Nähe des Rathauses wurden aufgesucht, man überbrachte Herrn Schmalfeld die Grüße des Vorstandes und wünschte ihm an dem neuen Standort weiterhin viel Erfolg.

Vorstandssitzung – Im Mittelpunkt der jüngsten Vorstandssitzung, die bei unserem Vorstandsmitglied Ulrich Kühn in Bückeburg stattfand, stand das Thema Familienforschung und die Erstellung einer historischen Einwohnerdatenbank des Kreises Gerdauen. Als Gäste waren Ilse Geimer und Andrea Sonnenberg-Kohl sowie die Herren Thomas Salein und Manfred Allies gekommen, die zu diesem Themenkomplex fachkundige Hinweise geben konnten, da sie sich bereits seit längerem mit der Materie beschäftigen. Lm. Salein hatte sich im Vorfeld der Sitzung mit der bereits bestehenden Einwohnerdatenbank der Kreise Neidenburg/ Ortelsburg, die von der dortigen Genealogischen Arbeitsgemeinschaft (GeAGNO) aufgebaut wurde, auseinandergesetzt und konnte den Anwesenden die Vor- und Nachteile der Übertragung dieses Konzeptes auf unseren Heimatkreis erläutern. Den Grundstock der geplanten Einwohnerdatenbank sollen die für jedes Kirchspiel vorhandenen Seelenlisten und Karteiunterlagen bilden, die mittels einer zu erstellenden Eingabemaske per Computer erfaßt werden sollen. Erstes Zwischenziel ist somit die möglichst vollständige Erfassung aller ehemaligen Bewohner des Kreises vor den Ereignissen von Flucht und Vertreibung. In einem späteren Schritt sollen auch die in den Archiven vorhandenen Unterlagen (Kirchenbücher, Standesamtsakten, Steuerlisten etc.) ausgewertet und in die Datenbank integriert werden. Lm. Salein hat sich dankenswerter Weise bereiterklärt, die Eingabemaske für die EDV-mäßige Erfassung der Seelenlisten zu erstellen und diese zusammen mit dem dazugehörigen PC-Programm den Kirchspielvertretern auf dem Seminar in Bad Pyrmont zu erläutern. Jeder, der uns bei dieser wichtigen Aufgabe unterstützen kann, wird gebeten, sich mit unserer Geschäftsstelle oder einem Kirchspielvertreter in Verbindung zu setzen. Denn eine wichtige Aufgabe ist es nun, entsprechende Personen zu finden, welche die Daten in das Computerprogramm eingeben. Auch die neugegründete „Historisch-genealogische Forschungsgemeinschaft für den Kreis Gerdauen" wird sich diesem wichtigen Projekt mit ganzer Kraft widmen.

Zum Abschluß wurde der Vorstand noch über die Themen „Kirchspielvertreterseminar" und „Hauptkreis- und Deutschlandtreffen am 22./23.06.2002 in Leipzig, Neue Messe" aktuell informiert.

Berichtigung – Vom 17.-19. Juni 2002 findet im Ostheim, Bad Pyrmont das Ortstreffen **Skandau** statt.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Kreisvorsitzender Fritz Meitsch wurde 70 – Der 1932 in Altkrug geborene Diplom-Volkswirt und Polizei-Hauptkommissar a.D., Lm. Fritz Meitsch, konnte im Februar dieses Jahres seinen siebzigsten Geburtstag feiern. Fritz Meitsch ist seit 1954 Mitglied der Kreisgemeinschaft Gumbinnen und hat hier vom ersten Tag an aktiv mitgearbeitet. Seit 1965 ist er Mitglied des Kreistages. Von 1966–1970 war er Mitglied des Kreisausschusses. 1970 kam er als geschäftsführendes Vorstandsmitglied in den Kreisvorstand, wo er 1995–96 als stellvertretender Vorsitzender und von 1997–1999 als Vorsitzender wirkte. Seit 2000 ist er kooptiertes Mitglied des Kreisvorstandes und gleichzeitig Kreistagsvorsitzender. Seine Hauptaufgaben in der landsmannschaftlichen Arbeit sah er vorwiegend in der Vorbereitung und Durchführung der jährlichen Bundestreffen in Bielefeld und die Betreuung der russischen Gäste, der Geschäftsstelle im Bielefelder Rathaus, in der Kontaktpflege zum Rat und zur Verwaltung der Stadt Bielefeld, zu den Parteien, den Landsmannschaften des BdV und den örtlichen Tageszeitungen, in der Vorbereitung und Durchführung von vereinsinternen Ehrungen, in der Übernahme und Durchführung von vereinsinternen Problem- und Sonderfällen sowie in der Wahrnehmung von Repräsentationsaufgaben für die Kreisgemeinschaft. Seit 1994 ist er zudem Vorstandsvorsitzender der Stiftung Gumbinnen. Für seine äußerst aktive und erfolgreiche Arbeit in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen wurde er 1980 mit dem Verdienstabzeichen und 1988 mit dem Ehrenzeichen in Silber geehrt. Neben seinem Beruf war Fritz Meitsch außer für die Kreisgemeinschaft noch in vielen anderen Gremien ehrenamtlich tätig. So zog er 1973 in den Rat der Gemeinde Senne I ein und ist seit 1973 Mitglied der Bezirksvertretung, wo er seit 1979 ununterbrochen als Vorsitzender der CDU-Fraktion wirkt. Seit 1984 ist Fritz Meitsch zudem auch Mitglied des Rates der Stadt Bielefeld. Aber auch der Sport hat es ihm angetan. Eine große Zahl von nationalen und internationalen Leistungsauszeichnungen zeugen davon. Alle ehrenamtlichen Tätigkeiten, zu denen unter anderem auch die Tätigkeit als Schöffe beim Amtsgericht, die Mitgliedschaft in der Justizvollzugsanstalt und in dreizehn weiteren Vereinen gehören, anzusprechen, würde diesen Rahmen sprengen. Nicht unerwähnt soll aber bleiben, daß Fritz Meitsch bereits 1969 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet wurde. Mit 70 will Fritz Meitsch nun etwas kürzer treten. So will er jetzt unter anderem seine Rattätigkeit niederlegen. Für die Kreisgemeinschaft will er jedoch weiterhin aktiv bleiben und auch in Zukunft mitarbeiten. Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft Gumbinnen können ihn zu seinen bisherigen Erfolgen nur gratulieren und ihm noch viele Jahre weiter Schaffenskraft und Freude an der Arbeit in und für die Kreisgemeinschaft wünschen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ein neues Buch über den Kreis Heiligenbeil – Rechtzeitig zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am 7./8. September 2002 wird die Kreisgemeinschaft ein neues Buch unter dem Titel „Von Alt Passarge bis Zinten. Bilder und Texte aus dem ostpreußischen Kreis Heiligenbeil" herausgeben. Das Buch wird zusammengestellt und bearbeitet von unserem Vorstandsmitglied Georg Jenkner, der im letzten Jahr bereits für die Herausgabe des Buches „700 Jahre Heiligenbeil 1301 – 2001" verantwortlich war. Es werden eine Fülle von Materialien aus dem Archiv und Fotoarchiv der Kreisgemeinschaft sowie dem Privatarchiv von Georg Jenkner veröffentlicht, die sonst in dieser Form einer breiten Leserschaft nicht zur Verfügung stünden. Ziel ist es, nach Möglichkeit nur Texte zu veröffentlichen, die in den bisherigen Publikationen (Heimatblatt, Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil") nicht erschienen sind. Auch bei den Fotos sollen die Neuzugänge der letzten Jahre berücksichtigt werden. Aufgrund thematischer Zwänge wird aber auch auf bereits veröffentlichte Fotos zurückgegriffen werden. Die Aufmachung ist ähnlich geplant wie bei dem Buch *„700 Jahre Heiligenbeil 1301 – 2001"*. Der Buchumfang wird ungefähr 450 Seiten umfassen. Es sind diesmal auch farbige Fotos und Abbildungen vorgesehen. Der Verkaufspreis des Buches wird 29,50 € betragen. Das Buch wird sich voraussichtlich in die Ober-Kapitel „Kreis Heiligenbeil", „Von Alt Passarge bis Zinten", "Landschaft", „Land und Leute", „Landwirtschaft", „Zweiter Weltkrieg, Flucht und Vertreibung" und „Der Kreis Heiligenbeil heute" gliedern. Es wird auch ein bisher unveröffentlichter handschriftlicher Brief von Agnes Miegel an den bekannten Heimatforscher Emil Johannes Guttzeit aus November 1947 im Original abgedruckt. Weiter ist eine Aufstellung aller landwirtschaftlichen Betriebe (ab ungefähr 20 Hektar) im Kreis Heiligenbeil mit Besitzgrößen und Viehbestand (Stand 1932) geplant. Auch die Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Ostdeutschen Maschinenfabrik Heiligenbeil als AG aus dem Jahre 1922 wird im Faksimile abgedruckt, ebenso wie einige andere wertvolle Archivmaterialien. Um in so kurzer Zeit ein zweites Buchprojekt zu realisieren, benötigt die Kreisgemeinschaft natürlich eine Unterstützung monetärer Art zur Anschubfinanzierung. Dazu soll am Anfang des Buches wieder ein „Verzeichnis der Förderer" veröffentlicht werden, in das alle Einzelpersonen und Institutionen aufgenommen werden, die gefördert haben. Die Förderer erhalten ein Exemplar des Buches gratis mit Widmung des Verfassers.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Frühlingsfest der Insterburger in Schwerin – Es zeigte sich einmal mehr: Die monatlichen Treffen der Schweriner Heimatgruppe sind stets Anziehungspunkt für die in zahlreichen Orten Mecklenburg-Vorpommerns verstreut lebenden Insterburger. Fast hätten die vorbereiteten Plätze im kleinen Saal des Restaurants Elefant wieder einmal nicht gereicht, als sich die Heimatfreunde eine Woche vor Ostern am Nachmittag zu ihrem diesjährigen Frühlingsfest trafen. 53 Teilnehmer konnte Willi Tiedemann, stellvertretender Vorsitzender der Gruppe, bei der Eröffnung begrüßen. Unter ihnen auch Gäste aus Hamburg und Husum, was erneut bewies, daß auch Insterburger Landsleute aus anderen Bundesländern gerne einmal in Schwerin vorbeischauen. Von den bereits in der Vorbereitung von einigen Mitgliedern gebastelten netten kleinen Osterpräsenten für alle Anwesenden und der festlich österlichen Dekoration der Tafel über die kulinarischen Überraschungen bis zur inhaltlichen Gestaltung des Nachmittags mit Rezitationen und den gemeinsam gesungenen alten Volks- und Frühlingsliedern hatten sich die Schweriner ganz aus eigener Kraft, mit eigenen Ideen und den meist eher bescheidenen finanziellen Möglichkeiten für sich und ihre Gäste wieder einen unterhaltsamen, heimatlichen Nachmittag organisiert. Besonderen Anteil daran hatte auch Horst Naujoks, mit seinen 81 Lebensjahren eines der ältesten Gruppenmitglieder, der mit Rezitationen auf Hoch und Platt zur Unterhaltung beitrug. Viel Beifall erhielt auch Wolfgang Hardt, der ein selbstgestaltetes T-Shirt mit der Insterburger Fahne und dem Aufdruck „Ich bin ein Insterburger" vorführte. Helga Hartig, Vorsitzende der Schweriner Heimatgruppe, dankte allen fleißigen Helfern, die zum Gelingen des Frühlingsfestes beigetragen hatten. In ihren kurzen Informationen konnte sie unter anderem mitteilen, daß die im letzten „Insterburger Brief" noch angebotenen freien Plätze für die Busfahrt vom 10. bis 21. Juli in das nördliche Ostpreußen inzwischen alle vergeben sind. Die alljährliche Fahrt in die ostpreußische Heimat ist also auch in diesem Jahr wieder ausgebucht.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

50 Jahre Patenschaft Duisburg – Königsberg – Wir laden Pfingsten, 18. und 19. Mai, alle Königsberger und Ostpreußen herzlich zu einem Wiedersehen in die Mercatorhalle in unserer Patenstadt ein. Freitag, Sonnabend und Sonntag ist das Museum Stadt Königsberg ganztägig geöffnet, ebenso das Patenschaftsbüro für allerlei Auskünfte. Sonnabend, 15 Uhr, findet ein buntes, kulturelles Programm statt, am Sonntag, 11 Uhr, ist die Feierstunde anläßlich des 50. Jubiläums. Bitte beachten Sie weitere Hinweise immer an dieser Stelle. So fragen wir hier, wer sich noch an die Anfänge der Patenschaft erinnern kann? Wer kann über Erfahrungen mit der Königsberger Einwohnerkartei berichten. Wer hat Angehörige durch das Duisburger Patenschaftsbüro wiedergefunden? Wer hat noch Fotos von dem ersten Treffen in Duisburg 1952 oder 1955 von der Einweihung der Kant-Gedenktafel. Schreiben Sie uns, denn wir wollen anläßlich des Jubiläums im nächsten Bürgerbrief über alle diese Erfahrungen berichten und auch in der Mercatorhalle dokumentieren. Kommen Sie zahlreich nach Duisburg, verabreden Sie sich hier mit Freunden.

Leipzig – Wir sehen uns am 22. und 23. Juni in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen auf dem Messegelände der Neuen Messe. Die Königsberger Tische sind gut gekennzeichnet und mit Stadtteil- und Schulschildern versehen.

Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Die Ausstellung „Des Kaisers Firma – Cadiner Majolika" wird bis Pfingsten, 20. Mai, verlängert. Die einmalig umfangreiche und wertvolle Ausstellung, zumeist mit Exponaten der Sammlung Familie Niederhaus, ist sehr sehenswert. Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, 10 Uhr bis 17 Uhr, Freitag, 10 Uhr bis 14 Uhr und Sonntags, 10 Uhr bis 18 Uhr.

Jahreshauptversammlung – Freitag, 26. April, 17 Uhr, Treffen des Vereins der Freunde und Förderer des Museums der Stadt Königsberg in Duisburg im Museum. Alle, die die Arbeit des Museums begleiten und unterstützen möchten, sind herzlich willkommen.

Vortrag – Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, Vortrag über „Immanuel Kant – als Naturforscher" von Professor Dr. Eberhard G. Schulz im Museum Stadt Königsberg in Duisburg. Zuvor um 19 Uhr: Kantgedenken an der Kanttafel im Rathausbogen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Geschäftsführer – Am 31. Dezember 2001 hat Siegfried Brandes nach langer, schwerer Krankheit seine Tätigkeit als Geschäftsführer bei uns beendet. Neuer Kassenwart und die Betreuung der Heimatstube hat Karl Mückenberger, Neißstraße 13, 32423 Minden, Telefon (05 71) 4 62 97, übernommen. Schriftführer ist Klaus Wulff, Kulmer Straße 20a, 32602 Vlotho, Telefon (0 52 28) 71 83. Die neue Anschrift lautet: Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, Tonhallerstraße 7, 32423 Minden.

Deutschlandtreffen – Hinweisen möchten wir auf das Deutschlandtreffen in Leipzig am 22. und 23. Juni. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme, um zu dokumentieren, daß wir noch da sind. Hauptredner wird am 23. Juni Ministerpräsident Stoiber sein.

Anläßlich des Ostpreußentreffens in Leipzig am 22. und 23. Juni treffen sich die einstigen Insassen des Internierungslagers Brakupönen/Roßline von 1945-1948, das auch als „Kriegs-Sowchos 141" berüchtigt war und meist damalige Jugendliche aus Orten des Landkreises Königsberg wie Godrienen, Lichtenhagen, Ludwigsort, Schaksvitte, Bergau und Seepothen (Kreis Fischhausen) beherbergte. Ehemalige und Interessenten melden sich bitte am Informationsstand der Kreisgemeinde Gumbinnen bei Gertrud Bischof und Hans Nagel.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Wahl der Kirchspielvertreter – Die Wahl der Kirchspielvertreter ist abgeschlossen. Die im *Ostpreußenblatt* in Folge 6, Seite 16 vom 9. Februar namentlich Aufgeführten sind als Kirchspielvertreter/ Ersatzvertreter gewählt. Die konstituierende Sitzung der Kreisvertretung findet am 20./21. April in Altenbruch/ Cuxhaven statt. Der Wahlausschuß, Christel Stößer, Vorsitzende.

Krawatte mit Labiauer Wappen – Die Geschenkidee: Krawatte dunkelblau mit Goldstickerei und Labiauer Wappen, darunter die Schrift Labiau. Lieferung ab sofort möglich. Kosten 13,50 Euro einschließlich Porto. Bestellungen bitte an: Gerd Obersteller, Hamburger Landstraße 25, 21465

Fortsetzung auf Seite 20

Vertreibungsdekrete – Gesetze, die Unrec

Wie die polnische und die tschechische Botschaft auf eine Anfrage des *Ostpreußenb*

Polen und Tschechien wollen – möglichst schon innerhalb der nächsten zwei Jahre – der Europäischen Union beitreten; damit müßten sie sich auch europäischen Rechtsnormen unterwerfen. In beiden Ländern gelten aber immer noch gesetzliche Regelungen, die eklatant gegen diese Normen verstoßen: die Vertreibungsdekrete, in denen die Vertreibung der Ost- und Westpreußen, der Schlesier, der Pommern, der Sudetendeutschen legalisiert und alle in diesem Zusammenhang begangenen Verbrechen, bis hin zum Völkermord, der Strafverfolgung entzogen werden. Begründung: die »Kriegsschuld« der Deutschen und die vom Hitler-Regime begangenen Verbrechen.

Jahrzehntelang war die Thematik – Stichwort „Benesch-Dekrete – fast nur in Kreisen der direkt Betroffenen präsent. Nun aber haben Fernsehen, Nachrichtenmagazine und Literatur-Nobelpreisträger das Thema »Flucht und Vertreibung« entdeckt. Und damit wurden auch die polnischen und tschechischen Vertreibungsdekrete zum Gegenstand öffentlicher Diskussion, vor allem in Hinblick auf die EU-Osterweiterung.

Viele, die sich nun an dieser Diskussion beteiligen, kennen allerdings den genauen Inhalt dieser Dekrete nicht. Um diese Wissenslücke zu schließen, dokumentieren wir auf dieser Doppelseite den Wortlaut der wichtigsten Vertreibungs- und Amnestiegesetze. Zugleich haben wir die Botschaften Polens und Tschechiens um Stellungnahmen gebeten. Prags Vertretung in Berlin ist in kooperativer Weise auf unsere Anfrage eingegangen, auch wenn die Stellungnahme inhaltlich zum Teil auf energischen Widerspruch der Betroffenen stoßen wird. Die polnische Botschaft hingegen entzog sich einer Stellungnahme – nach dem Motto „Durch konsequentes Ignorieren erledigt!" Telefonische Nachfragen verloren sich in Warteschleifen der Botschafts-„Hotline". Unser Kommentar: Keine Antwort ist auch eine Antwort. Was wiederum einiges über die Europa-Reife Polens besagt. **H.J.M./R.B.**



Auf der Flucht: *Nur das Allernötigste – und zum Teil noch nicht einmal das – konnten die aus ihrer Heimat vertri Deutschen retten. Die neuen Besitzer ihrer Heimat allerdings sprachen (und sprechen zum Teil immer noch) von „U lung", die nur eine gerechte Strafe für die „Kriegsschuld" und die Verbrechen der Deutschen sei.* Foto:

Polen

Dekret vom 8. März 1946 über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen. (Dz.U.R.P.nr.13, Pos.87)

Auf Grund des Gesetzes vom 3. Januar 1945 über die Erlassung von Dekreten mit Gesetzkraft wird folgendes vom Ministerrat beschlossen und vom Präsidium des Landes-Nationalrates bestätigt: Teil I Allgemeine Vorschriften

Art.1.1 Verlassenes Vermögen im Sinne dieses Dekrets ist jedes Vermögen (bewegliches und unbewegliches), dessen Eigentümer im Zusammenhang mit dem am 1. September 1939 begonnenen Kriege den Besitz ihres Vermögens verloren und ihn später nicht wieder erlangt haben.

1.2 Als verlassen wird auch ein Vermögen (bewegliches oder unbewegliches) angesehen, welches sich auf Grund eines Vertrages, der mit dem Eigentümer geschlossen wurde, die seine Interessen wahrnehmen, im Besitz Dritter befindet, sofern dieser Vertrag den Zweck hatte, den Verlust dieses Vermögens durch Krieg oder Besatzung zu verhindern.

Art. 2.1 Kraft Gesetzes geht in das Eigentum des Staates über jegliches Vermögen:
a) des Deutschen Reiches und der ehemaligen Freien Stadt Danzig;
b) von Angehörigen des Deutschen Reiches und der Freien Stadt Danzig mit Ausnahme von Personen polnischer oder einer anderen, von den Deutschen verfolgten Nationalität;
c) von deutschen und Danziger juristischen Personen mit Ausnahme von juristischen Personen des öffentlichen Rechts;
d) aller durch deutsche oder Danziger Staatsangehörige oder aber durch die deutsche oder Danziger Verwaltung kontrollierten Gesellschaften;
e) aller zum Feinde übergelaufenen Personen.

In Polen sind zur Zeit insgesamt vier weitere Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete in Kraft.

Stellungnahme der polnischen Botschaft: Keine!

Tschechien

1.) Dekret des Präsidenten der Republik vom 21. Juni 1945 über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und des slowakischen Volkes. Slg.Nr.12

Um dem Rufe der tschechischen und slowakischen Bauern und Landlosen nach einer konsequenten Verwirklichung einer neuen Bodenreform entgegenzukommen und geleitet vor allem von dem Streben, ein für alle mal den tschechischen und slowakischen Boden aus den Händen der fremden deutschen und madjarischen Gutsbesitzer wie auch aus den Händen der Verräter der Republik zu nehmen und ihn in die Hände des tschechischen und slowakischen Bauerntums und der Landlosen zu geben, bestimme ich auf Vorschlag der Regierung:

§ 1.1 Mit augenblicklicher Wirksamkeit und entschädigungslos wird für die Zwecke der Bodenreform das landwirtschaftliche Vermögen enteignet, das im Eigentum steht:

a) aller Personen deutscher und madjarischer Nationalität, ohne Rücksicht auf Staatsangehörigkeit.

§ 1.2 Personen deutscher und madjarischer Nationalität, die sich aktiv am Kampf für die Wahrung der Integrität und die Befrei-

Folgen:

»Ins eigene Fleisch geschnitten«

Vertreibung war ein Verbrechen und zugleich eine wirtschaftliche Katastrophe

Aus den Reihen der deutschen Wirtschaft hat man bisher zum Verbrechen der Vertreibung kaum etwas gehört. Auch die Gewerkschaften, die Interessen und Rechte der Arbeitnehmer vertreten, hüllen sich in Stillschweigen, obwohl es doch eine schlimmere Verletzung von Arbeitnehmerrechten als eine Vertreibung vom angestammten und oft hart erarbeiteten Arbeitsplatz kaum geben dürfte. Diesen in der Bundesrepublik einflußreichen Gruppen kann die Lektüre des Aufsatzes der Wiener Historikerin Emilia Hrabovec über wirtschaftliche und soziale Folgen der Vertreibung der Sudetendeutschen empfohlen werden.

Selbst den Prager Vertreibern war klar, daß man wirtschaftlich bedeutende Arbeitskräfte und Spezialisten nicht sofort vertreiben konnte, da man in Versorgungsbetrieben und öffentlichen Einrichtungen zunächst noch auf sie angewiesen war, vor allem auch um die erwünschten „Neusiedler" anzulocken. Während man also die Masse der Deutschen aus ihrem Land trieb, verbot man gleichzeitig den Spezialisten die Ausreise.

Trotzdem ergaben sich zum Beispiel in der Landwirtschaft riesige Lücken, die Kohleproduktion sank in einem Jahr um die Hälfte. So wurden deutsche Kriegsgefangene und sudetendeutsche Zivilisten in großer Zahl in den Bergwerken und in der Landwirtschaft zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im Bergbau stellten die Deutschen bis Mitte 1946 30 Prozent aller Beschäftigten, in der Textilindustrie Ende 1945 sogar noch 44 Prozent.

Obwohl das „Monsterprojekt der Besiedelung des Sudetengebietes" (Hrabovec, S. 171) bis 1947 zwei Millionen tschechische „Neusiedler" in die deutschen Dörfer und Städte spülte, gelang es nicht, die Wirtschaftsleistung aufrechtzuerhalten. Die „Kolonisten" wollten vor allem ihren persönlichen Wohlstand mehren und ließen sich vorzugsweise in prosperierenden Gegenden nieder. Wenig fruchtbare und geographisch ungünstig gelegene Gebiete waren nicht gefragt.

Zudem kam es bald unter den bunt gemischten Gruppen (im mährisch-schlesischen Raum hatten zehn Prozent ein dickes Strafregister!) zu heftigem Streit über die Verteilung der deutschen Beute, der durch die auseinanderstrebenden politischen Ziele von Nationalisten und Kommunisten noch verschärft wurde.

Der Mangel an Arbeitskräften zwang die tschechoslowakische Regierung, bei den Spezialisten von vielen Diskriminierungen abzusehen – so von der Konfiskation von Wohnungen oder Einfamilienhäusern, von den willkürlichen Lohnkürzungen und anderem. Auch die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft wurde unter bestimmten Bedingungen wieder angeboten. Die Anerkennung als Spezialist erfolgte jedoch in umständlichen bürokratischen Verfahren, auf Vorschlag des Betriebes und nach Prüfung durch die „Staatsorgane". Diese Personen und Teile ihrer Familie wurden dann vom „Abschub" ausgenommen.

Die Gesamtzahl sollte aus nationalistischen Gründen begrenzt bleiben, obwohl die Prager Machthaber wegen des riesigen Arbeitskräftemangels sogar die Anwerbung von 100.000 Italienern erwogen! Schließlich setzte die Regierung die Zahl von 17.000 für den Bergbau und von 43.000 für die Industrie fest.

Insgesamt durften 180.000 Deutsche als unentbehrliche Arbeitskräfte verbleiben. Diese sollten dann auch Tschechen für die benötigten Arbeiten heranbilden. In der Landwirtschaft nahm man lieber einen Arbeitskräftemangel von 300.000 Personen in Kauf, verzögerte jedoch die Vertreibung der Deutschen in diesen Bereichen je nach Produktionsart und je nach der Gegend so lange wie möglich.

Die von Emilia Hrabovec durch intensive Archivstudien zutage geförderten Tatsachen sind in der Tschechischen Republik noch vielfach unbekannt. Selbst ansonsten gut informierte tschechische Gesprächspartner glauben mir die Mitteilung nicht, daß die Benesch-Regierung aus wirtschaftlichen Gründen von ihrer Totalvertreibungspolitik Ausnahmen machte und Sudetendeutsche zwangsweise im Lande festhielt. Nur dieser ökonomischen Zwangslage ist die heutige Existenz einer deutschen Restvolksgruppe von 60.000 bis 80.000 Menschen zu verdanken, denen aber noch immer nicht eine volle Gleichberechtigung zugestanden wird. **Rüdiger Goldmann**

Dieser Beitrag basiert auf:

Emilia Hrabovec, „Politisches Dogma kontra wirtschaftliches Kalkül" *aus dem Band „Heimat und Exil" von Peter v. Heumos. CC-Veröffentlichung, Band 21, Seite 163 – 185, Oldenbourg Verlag, München 2001. Preis: 49,80 Euro.*

zu Recht machen wollen

reußische Allgemeine Zeitung reagierten

ung der tschechoslowakischen Republik beteiligt haben, wird das landwirtschaftliche Vermögen nach Absatz 1 nicht konfisziert.

§ 2.1 Als Personen deutscher oder madjarischer Nationalität gelten Personen, die sich bei irgendeiner Volkszählung seit 1929 zur deutschen oder madjarischen Nationalität bekannten oder Mitglieder nationaler Gruppen, Formationen oder politischen Parteien wurden, die sich aus Personen deutscher oder madjarischer Nationen zusammensetzten.

2.) Dekret des Präsidenten der Republik vom 19. September 1945 über die Arbeitspflicht der Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben. SLg.Nr.71

Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:

§ 1.1 Zur Beseitigung und Wiedergutmachung der durch den Krieg und die Luftangriffe verursachten Schäden, wie auch zur Wiederherstellung des durch den Krieg zerrütteten Wirtschaftslebens wird eine Arbeitspflicht der Personen eingeführt, die nach dem Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik vom 2. August 1945, Slg. Nr. 33, über die Regelung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft der Personen deutscher und madjarischer Nationalität, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben. Die Arbeitspflicht erstreckt sich auch auf Personen tschechischer, slowakischer oder einer anderen slawischen Nationalität, die sich in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik um die Erteilung der deutschen oder der madjarischer Staatsangehörigkeit beworben haben, ohne dazu durch Zwang oder besondere Umstände gezwungen zu sein.

§ 2.1 Der Arbeitspflicht unterliegen Männer vom vollendeten 14. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr und Frauen vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr.

§ 2.2 Von der Arbeitspflicht sind befreit:
a) körperlich oder geistig untaugliche Personen, solange dieser Zustand dauert;
b) schwangere Frauen, vom beginn des vierten Monates der Schwangerschaft
c) Wöchnerinnen, für die Zeit von sechs Wochen nach der Niederkunft und
d) Frauen, die für Kinder unter sechs Jahren zu sorgen haben.

3.) Dekret des Präsidenten der Republik vom 25. Oktober 1945 über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung. Slg.Nr. 108

Auf Vorschlag der Regierung und im Einvernehmen mit dem Slowakischen Nationalrat bestimme ich:

Teil I Konfiskation des feindlichen Vermögens.

§ 1 Umfang des konfiszierten Vermögens.

§ 1.1 Konfisziert wird ohne Entschädigung – soweit dies noch nicht geschehen ist – für die Tschechoslowakische Republik das unbewegliche und bewegliche Vermögen, namentlich auch die Vermögensrechte (wie Forderungen, Wertpapiere, Einlagen, immaterielle Rechte), das bis zum Tage der tatsächlichen Beendigung der deutschen und madjarischen Okkupation im Eigentum stand oder noch steht:

1. des Deutschen Reiches, des Königreiches Ungarn, von Körperschaften des öffentlichen Rechtes nach deutschem oder ungarischem Recht, der deutschen nazistischen Partei, der madjarischen politischen Parteien und Personenvereinigungen, Fonds und Zweckvermögen dieser oder der mit derer Formationen, Organisationen, Unternehmungen, Einrichtungen, Personenvereinigungen, Fonds und Zweckvermögen dieser oder der mit ihnen zusammenhängenden Regime, wie auch anderer deutscher oder ungarischer juristischer Personen, oder

2. physischer Personen deutscher oder madjarischer Nationalität mit Ausnahme Personen, die nachweisen, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treu geblieben sind, sich niemals gegen das tschechische und slowakische Volk vergangen haben und sich entweder aktiv am Kampfe für deren Befreiung beteiligt oder unter dem nazistischen oder faschistischen Terror gelitten haben

4.) Gesetz vom 8. Mai 1946 über die Rechtmäßigkeit von Handlungen, die mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen. Slg.Nr.115.

Die vorläufige Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik hat folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1 Eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis zum 28. Oktober 1945 vorgenommen wurde und deren Zweck es war, einen Beitrag zum Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zu leisten, oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte, ist auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre.

§ 2.1 Ist jemand für eine solche Straftat bereits verurteilt worden, so ist nach den Vorschriften über die Wiederaufnahme des Strafverfahrens vorzugehen.

§ 2.2 Zuständig ist das Gericht, vor dem das Verfahren erster Instanz stattgefunden hat oder, falls ein solches Verfahren nicht stattgefunden hat, das Gericht, das jetzt in erster Instanz zuständig sein würde, wenn die Rechtswidrigkeit der Tat nicht nach § 1 ausgeschlossen wäre.

§ 2.3 Trifft mit einer in § 1 genannten Tat eine Straftat zusammen, für die der Angeklagte durch dasselbe Urteil verurteilt wurde, so fällt das Gericht für diese andere Tat durch Urteil eine neue Strafe unter Berücksichtigung des bereits erfolgten Schuldspruches.

§ 3 Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft; es wird vom Justizminister und vom Minister für nationale Verteidigung durchgeführt.

Meinungsäußerung: *Mitglieder des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) protestierten vor dem Berliner Reichstag. Sie forderten die Abschaffung der Vertreibungsdekrete, denn für diese sei in der EU kein Platz. Auf den verteilten Flugblättern mit Auszügen der Benesch-Dekrete konnten auch die mit dem Thema nicht vertrauten Passanten nachlesen, wie menschenunwürdig die Dekrete sind.* Foto: Nehring



Botschaft der Tschechischen Republik

Wilhelmstraße 44
10117 Berlin
Tel.: 030/226 38 201
Fax: 030/226 38 188
E-mail: berlin@embassy.mzv cz

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich bedanke mich für Ihren Brief, in dem Sie um Informationen bitten, die sich auf die aufgeführten Dekrete beziehungsweise das erwähnte Gesetz beziehen.
Da wir keine hochdotierte wissenschaftliche Einrichtung sind, sondern nur ein kleines mit ein paar Beamten besetztes Amt, nur ein paar Bemerkungen.

Dekret 1 und 3
Mit den laut erwähnter Dekrete erfolgten Enteignungen handelt es sich um die eigentumsrechtlichen Folgen des von Deutschland verschuldeten Zweiten Weltkrieges (siehe auch **Haupt IV des Potsdamer Abkommens** über die deutschen Reparationen und das **Pariser Abkommen über Reparationen vom 21. Dezember 1945**).
Heutzutage sind die Dekrete „erloschen", das heißt sie regeln nach wie vor die nach dem Krieg stattfindenden, einmaligen und damals abgeschlossenen Umwälzungen (natürlich auch in denjenigen Fällen, wenn diese im Rahmen einer nach 55 Jahren angemeldeten Berufung noch einmal gerichtlich angefochten werden sollten), können aber keinesfalls neue rechtliche Beziehungen gründen. Das heißt beispielsweise, daß die nach der Wende in der Tschechoslowakei von VW erworbenen Skoda-Werke nicht auf deren Grundlage wieder enteignet werden können. Die Regierungen unserer beider Länder haben übrigens keine Probleme mit diesen Regelungen, und zwar angesichts der Tatsache, daß *„jede Seite ihre Rechtsordnung verpflichtet bleibt und respektiert, daß die andere Seite eine andere Rechtsauffassung hat"* (Deutsch-Tschechische-Erklärung).

Dekret 2
In ihrer Antwort auf die sogenannte Kleine Anfrage (des Abgeordneten Hartmut Koschyk) hat die Bundesregierung feststellen müssen (BT-Drucksache 14/6478, 2001), daß „die Heranziehung von Deutschen oder deutschen Volkszugehörigen durch dritte Hoheitsträger zur Zwangsarbeit als allgemeines Kriegsfolgenschicksal bewertet werden muß". Desweiteren wird zum Los des **im ganz Europa** auf diese Weise nach dem Krieg eingesetzten Deutschen festgestellt: „Der Bundesregierung ist bewußt, daß viele Deutsche während des Zweiten Weltkrieges und unmittelbar danach Opfer von Gewalt und Willkür wurden. **So tragisch schmerzhaft und groß das Leid für die Betroffenen auch war und ist, es hatte seine Wurzeln im vorausgegangenen NS-Unrecht**" (die Reaktion der Bundesregierung auf die schriftliche Frage Nr. 224 des schon einmal oben erwähnten Abgeordneten vom März 2001).

Gesetz Nr. 4
Zwei Tage vor der Abstimmung des Gesetzes, also am 6. Mai 1946, erklärte der Verfassungsausschuß der tschechoslowakischen Vorläufigen Nationalversammlung das Gesetz Nr. 115 in der Mitteilung Nr. 419 mit diesen Worten: **Dieses Gesetz legalisiert nicht Straftaten, die** in der Zeit vom 30. September 1938 bis zum 28. Oktober 1945, dem Tag der ersten Sitzung der Vorläufigen Nationalversammlung, **gegen Deutsche aus Niedertracht begangen wurden**. Ähnliche Einschränkungen gibt es übrigens auch in vergleichbaren ausländischen Gesetzen. In Frankreich wurden zum Beispiel in einem analogen Amnestiegesetz, in welchem für die Taten zwischen dem 10. Juni 1940 und dem 1. Januar 1946 Straffreiheit nur unter Bedingung eingeräumt, daß es sich nicht um Delikte handelte, **„die den Interessen des Widerstandes völlig fremd waren"**. In Italien forderte ein fast identisches Gesetz, daß während der nazi-faschistischen Besetzung bis zum 11. Juli 1945 nicht solche Taten straffrei bleiben sollen, bei denen **„aufgrund sicherer Beweise hervorgeht, daß diese gewöhnliche Strafdelikte sind"**.

Ich brachte nur dieses Beispiel aus Frankreich und Italien ein, man könnte sie aber auch z. B. durch Gesetze aus Österreich, oder aus den Niederlanden usw. ergänzen, um zu zeigen, daß das tschechoslowakische Amnestiegesetz aus dem Jahre 1946 vollkommen den juristischen Standards der Nachkriegszeit entsprach. Warum solche Gesetze fast in allen befreiten Ländern erlassen worden sind, kann ich hier aus zeitlichen Gründen nicht abhandeln. Es gab hierfür aber gute, handfeste und vor allem juristisch einsehbare Gründe.

Das tschechoslowakische Amnestiegesetz als solches war also völlig in Ordnung, andere Sache scheint seine juristisch einwandfreie Durchführung beziehungsweise Anwendung in der Nachkriegszeit gewesen zu sein. Die ließ offensichtlich manchmal – gelinde gesagt – viel zu wünschen übrig. Was also noch heute wirklich Sinn machen würde (anstelle des sinnlosen Anfechtens des in der Nachkriegszeit nach dem allgemein gültigen Muster konstruierten und korrekten tschechoslowakischen Gesetzes), wäre eine gemeinsame deutsch-tschechische Suche nach Beweisen der vergangenen, nicht gesühnten Verbrechen, die „im Namen dieses Gesetzes" (das heißt eigentlich gegen das Gesetz) verübt worden sind. Dies natürlich mit dem Ziel, die Täter der Justiz vorzuführen. (Wie dies aber in der Praxis des Einzelfalles nach all den Jahren gelingen sollte, wenn so oft nicht nur Opfer, sondern auch Zeugen nicht mehr da sind, mag ich an dieser Stelle nicht beurteilen. Trotzdem bin ich aber der Meinung, daß der Wille zu dieser „Abrechnung" in der tschechischen Gesellschaft von heute wirklich vorhanden ist, jedenfalls in höherem Maße, als dies zum Beispiel in der deutschen Gesellschaft der fünfziger Jahre in ähnlicher Situation, angesichts der nicht gesühnten Verbrechen der nationalsozialistischen Vergangenheit, der Fall war.)

Mit freundlichen Grüßen
Zdenek Aulicky, 1. Botschaftssekretär

Fortsetzung von Seite 17

Wentorf; oder Überweisung mit deutlichem Absender an Gerd Obersteller, Konto 109 20 20 88, Bankleitzahl 230 527 50, Kreissparkasse Wentorf.

Hauptkreistreffen – 14. und 15. September in Otterndorf Kreistreffen und Jubiläumsfeier 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven sowie 50 Jahre Kreisgemeinschaft Labiau. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme, um zu dokumentieren, daß die Labiauer auch nach mehr als 50 Jahren immer präsent sind. Bitte reservieren Sie rechtzeitig die Zimmer beim Verkehrsbüro der Stadt Otterndorf, 21762 Otterndorf, Telefon (0 47 51) 91 91 35. Am Sonntag findet noch eine weitere Veranstaltung statt, da ist rechtzeitige Reservierung sicher sinnvoll.

Für die Fahrt nach Nordostpreußen/Litauen vom 25. Juli bis 5. August (12 Tage) sind noch Plätze frei. Info bei Brigitte Stramm (Fahrten 1+2 sind ausgebucht).

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Jugendbegegnung vom 12. bis 20. Juli – Zur Teilnahme an der Jugendbegegnung ostpreußischer Mädchen und Jungen im Alter von 14 bis 19 Jahren in Verden/ Aller dürfen wir hiermit auffordern. Lernen Sie hierbei unsere Patenstadt Verden und ihre Umgebung mit ihren Sehenswürdigkeiten bei Fahrten, sowie Sport, Spiel und Spaß in der Gemeinschaft mit Mädchen und Jungen aus Preußisch Eylau (heute Bagrationsnowsk) und Landsberg/Ostpreußen (heute Gorowo Ilaweckie) kennen. Über Sprachgrenzen hinweg wird unsere Kultur, Sprache und Landschaft zum verbindenden Faktor. Ausflüge an die Nordsee, nach Hamburg und zum Heidepark Soltau sind im Programm enthalten. Disko-Abend und eine gemütliche Runde am Lagerfeuer werden nicht fehlen. Die Unterbringung erfolgt für alle Teilnehmer in der Jugendherberge Verden. Jugendliche aus ostpreußischen Familien sind von den Teilnehmergebühren befreit. Nur die Reisekosten bitten wir selbst zu tragen. In Notlagen einzelner Teilnehmer werden wir um eine Lösung bemüht sein? Anmeldungen richten Sie bitte an die Jugendwartin Sabine Newrzella, Bussardstraße 49, 91088 Bubenreuth, Telefon (0 91 31) 20 86 98, oder Albrecht Wolf, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg, Telefon/ Fax (0 41 01) 7 18 45.

Ostpreußenreise 2002 – In den Folgen 5, 7 und 9 des Ostpreußenblattes hat die Kreisgemeinschaft auf ihre Reise vom 13. bis 22. August, der schönsten Jahrezeit in Ostpreußen, aufmerksam gemacht. Wer noch mitfahren möchte, sollte mit der Anmeldung nicht mehr zögern. Enttäuschungen möchten wir bei zu später Anmeldung vermeiden.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 – Auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni möchte wir schon jetzt hinweisen. Wir freuen uns auf ein gemeinsames Wiedersehen in vertrauter Runde mit Verwandten und Freunden in den Neuen Messehallen in Leipzig. Sichern Sie sich schon jetzt eine Unterkunft in Leipzig. Eine gute Anreise wünscht Ihnen Ihre Kreisvertretung.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Deutsch-russische Kinderfreizeit für 10-14jährige Mädchen und Jungen vom 14. bis 28. Juli in der Jugendherberge Bad Bederkesa, Kreis Cuxhaven. Für die Kinderfreizeit sind noch Plätze frei. Eine umgehende Anmeldung für Kinder Schloßberger Herkunft wäre erforderlich. Der Teilnahmebeitrag beträgt 77 Euro. Auch Kinder, deren Vorfahren nicht aus Schloßberg stammen, können bei Entrichtung von 154 Euro an der Freizeit teilnehmen. Für ein interessantes Programm mit Ausflugfahrten ist wieder gesorgt. An der Kinderfreizeit werden auch wieder russische Kinder aus Haselberg (Krasnoznamensk) teilnehmen. Eine Deutsch-Lehrerin und eine Musik-Lehrerin werden die Kinder begleiten. Für die Kinderfreizeit suchen wir noch verantwortungsbewußte Jugendgruppenleiter sowie Betreuer, die Freude daran haben, mit Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren umzugehen und diese Kinder sinnvoll zu beschäftigen. Weil vierzehn russische Kinder aus Nord-Ostpreußen teilnehmen, ist die Betreuung der Kinder besonders interessant. Russische Sprachkenntnisse sind nicht erforderlich, weil die Kinder von einer Deutsch-Lehrerin begleitet werden. Ein Entgelt für den/ die Leiter und Betreuer wird zugesichert. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg verwirklicht seit Jahren den Gedanken der Völkerverständigung in diesen Kinderfreizeiten und die finanzielle Unterstützung des Patenkreises, dem Landkreis Harburg und der Stadt Winsen/Luhe. Anmeldungen für die Kinderfreizeit sind bis zum 30. April an den Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Landesstraße 19, 21776 Osterwanna, Telefon (0 47 57) 463, Fax (0 47 57) 81 86 77 oder an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu richten.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), Fax (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

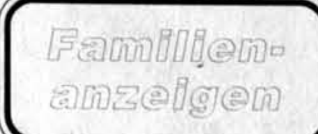
Kein Ortstreffen 2002 – Am 30. März in Folge 13 des Ostpreußenblattes wurden alle Termine der Treffen bekannt gegeben. Leider ist uns ein Irrtum unterlaufen. Das Treffen: Herzogskirchen-, Kiöwen-, Saiden vom 22. bis 24. Juni findet nicht statt. In diesem Jahr wird das Kirchspieltreffen ausgesetzt. Wir laden Sie aber alle um so herzlicher zu unserem Deutschlandtreffen am 22. und 23. Juni in Leipzig und zu unserem Kreistreffen am 24. und 25. August in Remscheid ein. Herzlich willkommen!

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Das Allenburger Kirchspieltreffen – Das Allenburger Kirchspieltreffen vom 20 bis 21. April in der Patenstadt Hoya/ Weser, beginnt am Sonnabend um 13 Uhr. Der Veranstaltungsort ist jetzt der Gemeindesaal der ev.-luth. Kirche in der Staffhortstraße 7 und nicht im Kulturzentrum der Martinskirche. In der Staffhortsstraße kann am Sonntag auch am ev.-luth. Gottesdienst teilgenommen werden. Ute Bäsemann, Telefon (0 47 47) 5 81, die das Treffen der Allenburger leitet, würde sich über eine rege Teilnahme der Landsleute freuen.



Am 10. 4. 2002 bin ich



Jahre alt

und grüße meine Verwandten und Bekannten herzlich.

Elisabeth Widmann
geb. Gewitsch
aus Königsberg (Pr.)
Wartenburgstraße 7
jetzt: Zwehrenbühlstraße 34
72070 Tübingen

In Liebe und Dankbarkeit

zum 80. Geburtstag!

Erna Neumann
geb. Thomat
geb. 18. 4. 1922 in Meschen
Krs. Goldap
jetzt Am Schulwald 24 c
22844 Norderstedt

Dein Werner
Elisabeth, Heinz-Jürgen
Swenja und Leif

Ihren



Geburtstag

feierte am 10. April 2002

unsere liebe Mutter

Anna Magdalene Aue
geb. Kragenings
aus Tilsit/Teichort (Dwischaken)
jetzt Hildegardring 40
88662 Überlingen.

Es gratulieren herzlich
Renate und Günter
Karl-Heinz
Wolfgang und Gina

90

Jahre
wird am 17. April 2002
unser Bruder

Erich Scherello
aus Romotten, Kr. Lyck/Ostpr.
jetzt Ostenfelderstr. 22
48361 Beelen

87

Jahre
wird am 23. April 2002
unsere Schwester

Else Kerschgens
geb. Scherello
aus Romotten, Kr. Lyck/Ostpr.
jetzt Friedr.-Ebert-Str. 13
52222 Stolberg

Es gratulieren von Herzen die Schwestern
Edith Gründler, geb. Scherello
Elfriede Kaminski, geb. Scherello
Lilienweg 47, 52222 Stolberg



75 Jahre wird am 15. April 2002

Irmgard Roth
geb. Reiser
aus Blöcken, Kreis Labiau
jetzt: in den Keckenwiesen 10
71554 Weissach im Tal

„Hinter jedem Menschen
steht ein großes Geheimnis,
seine Geschichte, sein Weg, seine Umwege,
dieses Geheimnis zu ergründen
deines, unseres, das Geheimnis
des Lebens überhaupt
lohnt sich,
darum nutze die Zeit"

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die ganze Familie



ein Ehepaar

Lenchen und
Heinz Kraschewski
aus Rudowken, Kreis Lötzen (Ostpr.)
jetzt 31737 Rinteln, U. d. Hopfenberge 1

Zur Goldenen Hochzeit alles Liebe und Gute wünschen Euch

Karl-Heinz und Inge
Heinz und Kerstin mit
Tobias und Caroline

Rinteln, den 13. April 2002

In Gottes Händen liegt deine Zeit,
das Heute, das Morgen, die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Helene Raphael

geb. Nagel

* 2. 2. 1910 † 23. 3. 2002

Barten, Kr. Rastenburg/Ostpr.

In stiller Trauer
Horst und Edith Raphael
Margot und Hanno Lehmann
Hildegard Böhm
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

32547 Bad Oeynhausen, den 23. März 2002
Trauerhaus: Böhm, Blücherstraße 1

Meine liebe Schwester, Mutter und Großmutter ist nach kurzem Leiden von uns gegangen.

Ilse Junghans

geb. Komorowski

* 14. 8. 1927 † 27. 3. 2002

Ihre Heimatstadt Königsberg hat sie nach der Flucht im Januar 1945 nicht wieder gesehen.

In tiefer Trauer:
Ingrid Krueger, geb. Komorowski
nebst Angehörigen
Tochter Susann Junghans-Zillig
nebst Angehörigen

Trauerhaus: Susann Junghans-Zillig
Horlachenstraße 6, 96231 Staffelstein



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Wir nahmen Abschied von meiner innigst geliebten Gattin, meiner lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Großcousine

Helga Stejskal

geb. Frommhagen

* 9. 8. 1929 † 16. 3. 2002
Zinten/Krs. Heiligenbeil Ehningen/Württ.

Jüngste Tochter von Paul Hanns und Margarethe Frommhagen
Mühle in Zinten

die unerwartet und friedvoll eingeschlafen ist.

Sie läßt uns in tiefer Trauer und in fortwährender Liebe und Dankbarkeit zurück.

Rupert Stejskal
Brigitte und Bernd Polzin mit Sebastian
Familien Eisl und Eichinger
Familien Witt und Witt-Krause
und alle Angehörigen und Freunde

Die Urnenbeisetzung fand nach vorangegangener Trauerfeier am Montag, dem 8. 4. 2002 auf dem Waldfriedhof in Ehningen im engsten Familienkreis statt.

Traueranschrift: Sudetenweg 41, 71139 Ehningen



Gekämpft, gehofft und doch verloren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Trinker

* 26. 2. 1932 † 31. 3. 2002

Steintal, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Deine Ilse
Sabine und Heinz
Ernst-Friedrich
Paul Trinker und Frau Elfriede
Waltraut Plagmann, geb. Trinker
Wilfried Trinker und Frau Heide
Christa Droese, geb. Trinker
Heinrich Thomas und Frau Ingrid, geb. Trinker
Julius und Antje Schnoor
mit Iris, Kai und Sina
sowie alle Angehörigen

24257 Köhn-Moorrehmen

Statt jeder besonderen Anzeige

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Leo Kupczyk

* 1. 2. 1919 in Wilken/Ostpr.
† 2. 4. 2002 in Herford/Westfalen

In stiller Trauer:
Bernd und Monika Kupczyk
Günter und Silvia Kupczyk

Damaschkestraße 66, 32049 Herford
Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. April 2002 in Herford statt.

Hameln, 164er Ring 5

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Meine liebe Schwester, unsere Tante ist heute sanft eingeschlafen.

Gertraud Rescheleit

* 6. 1. 1921 † 2. 4. 2002
Adl. Meschken/Ostpr. Hameln

Dr. Ilse Großekettler, geb. Rescheleit
Familie Reinhard Großekettler
Familie Rüdiger Großekettler
Familie Irmgard Salamon, geb. Großekettler
Familie Hartmut Großekettler

Traueranschrift: Dr. Ilse Großekettler, 164er Ring 7, 31785 Hameln
Die Trauerfeier hat im Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Römer 11,33



Einsam tret ich auf den Weg den leeren,
der durch Nebel leise schimmernd bricht;
seh die Leere still mit Gott verkehren
und wie jeder Stern mit Sternen spricht.
M. Lermontov (Übs. Rilke)

Erich Brattka

* 3. Mai 1912 in Ortelsburg/Ostpr. † 25. März 2002 in Göttingen

In Trauer nehmen Abschied
Dr. Ingrid Geyer, geb. Brattka
Prof. Dr. Ekkehard Geyer
Torsten, Almut und Ulf Geyer
Helga Kuchenbecker, geb. Brattka
Elke Brattka
Ute Brattka-Wicke, geb. Brattka
Dipl. Ing. Reinhard Wicke
Dr. Vasco Brattka
Henryk Wicke
Ingrid und Fritz Werner

August-Lange-Straße 9, 37120 Bovenden
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 2. April 2002, um 12 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Bovenden aus statt.

Der »eiserne Charme« der Dönhoff

Betr.: Folge 12 – „Mit der kühlen Distanz einer Intellektuellen"

Als ich den überschwenglichen Lobgesang über Marion Gräfin Dönhoff (DT vom 16. März) las, dachte ich zunächst, die Zeitung verwechselt zu haben. Aber nein, ich hielt nicht die „Frankfurter Rundschau" oder „Süddeutsche Zeitung" in Händen, sondern die katholische „Tagespost" Dort rühmt also Gabriele Gräfin Plettenberg jene andere Adelsdame über den grünen (oder soll man sagen roten?) Klee, als sei sie eine neuzeitliche Heilige. Selbst einem verstorbenen Papst könnte man kaum mehr Blumen der Verehrung nachstreuen als es die Nachruf-Autorin im Falle der „Roten Gräfin" für richtig befindet.

Nun wissen wir es genau: Gräfin Dönhoff, die jahrzehntelang für den linksliberalen und (gelinde gesagt) kirchenfernen Geist in der „Zeit" (und damit eben für den Zeitgeist!) gesorgt hat, war in Wirklichkeit „eine richtunggebende Stimme in ungewisser, unsicherer Zeit". – Vielleicht war sie gar ein Fels in der Brandung? – „Tief geprägt von einer christlichen Grundhaltung" war die Publizistin also auch, was sich freilich in ihrem Hausblatt nicht bemerkbar machte. Auch das Folgende weiß Gräfin Plettenberg zu rühmen: „Viele ihrer Wegbegleiter bewunderten ihren manchmal geradezu eisernen Charme, ihre stille, aber zähe Entschlossenheit, ihr Pflicht- und Verantwortungsgefühl ... Sie verkörperte die alten preußischen Tugenden, die der Adel, besonders im Osten, in Generationen weitergab." – Rückfrage: War es nur der Adel, der diese Tugenden bewahrte? Wurden sie nicht auch von der preußischen Beamtenschaft und dem „einfachen Volk" praktiziert?

Ein Jahr später polemisierte die Gräfin mit dem „geradezu eisernen Charme" und der ihr eigenen „zähen Entschlossenheit" (O-Ton Gräfin Plettenberg) gegen die Anhänger der Wiedervereinigung: es handle sich hier um „Ewiggestrige", die immer noch nicht begriffen hatten, „daß die Proklamation der Wiedervereinigung als Ziel der Bonner Außenpolitik genau das ist, was den Weg dorthin blockiert, weil diese Vision jede Entwicklung unmöglich macht. Kein Nachbar, weder im Osten, noch im Westen, kann sich in der Mitte Europas ein geeintes Deutschland mit 80 Millionen Bürgern wünschen, welches das Potential von Bundesrepublik und DDR zu einer erdrückenden Potenz vereinigen würde."

Noch im Jahr des Mauerfalls, nämlich im Januar 1989, erklärte die Zeit-Gräfin gestreng, das Thema „Wiedervereinigung oder Europäische Union" sei „keine Alternative mehr". Unter dem Titel „Von der Geschichte längst überholt" erklärte sie, ihr Modell gehe von „zwei deutschen Staaten und nicht von einem wiedervereinigten Deutschen Reich aus, das in Ost und West doch nur Schrecken erregt und auf härtesten Widerstand stieße." – Wie unrecht die „richtunggebende Stimme" hatte, zeigte wenige Monate später die aktuelle Entwicklung. – Nachzulesen sind diese und weitere Zitate in dem dickleibigen Sachbuch „Deutsche Irrtümer" des Politikwissenschaftlers Jens Hacker.

Langer Rede kurzer Sinn: Die Zeitgeist-Gräfin war insofern sicher „richtunggebend", als sie es schaffte, die zuvor bürgerlichkonservative „Zeit" ins eindeutig linksliberale Fahrwasser zu bringen. Dazu gehörten Attacken auf Adenauer und Franz-Josef Strauß ebenso wie antikirchliche Rundumschläge, denen sie ein Forum bot. Passend dazu erhielt sie bereits 1966 von der linksgerichteten FDP-Politikerin Hildegard Hamm-Brücher den Theodor-Heuss-Preis (da wird sich „Opa Heuss" wohl im Grab umgedreht haben!). Wenn die Texte dieser Publizistin wirklich, wie von Gräfin Plettenberg vorgeschlagen, Eingang in deutsche Schulbücher finden sollen, dann als Musterbeispiel für die würdelose Anbiederung an die Sowjetdiktatur und ihren Ableger namens „DDR" und somit als Negativ-Exempel für den Verrat der Freiheit und Menschenrechte. **Felizitas Küble, Münster**

Die Gräfin: *Möchte man den Lobeshymnen in den meisten Zeitungen nach dem Tode der Dönhoff glauben schenken, so war sie eine Heilige und »die letzte Preußin«.*

Foto: Buchumschlag »Macht und Moral«, Marion Gräfin Dönhoff, Kiepenheuer und Wietsch, Köln 2000, 204 Seiten, 8,90 Euro.

Dönhoff erkannte Realität

Betr.: Folge 12 – „Mit der kühlen Distanz einer Intellektuellen"

Ich kann weder der Charakterisierung „kühle Distanz einer Intellektuellen" zustimmen, noch die Feststellung akzeptieren, Frau Dönhöff habe Realitäten nicht zur Kenntnis genommen. Im Gegenteil: Die härteste Realität erkannte sie – klug, wie sie war: frühzeitig – an und versuchte stets, für uns alle das Beste daraus zu machen. Diese positive Bedeutung der Frau für uns Deutsche kommt in Ihrem Nachruf – nehmt alles nur in allem – entschieden zu kurz.

Dies gilt vor allem im Hinblick auf unsere europäische Aufgabe an unserer Ostgrenze. Nach wie vor wird die Entwicklung vom deutschen (Führungs-)Beitrag abhängen.

Mit dem Verhältnis zwischen Deutschen und Polen ist Ihrer Zeitung zweifellos ein besonders wichtiges Wirkungsfeld zugewiesen. Dies kommt – so mein Eindruck – vorwiegend vom Standpunkt des in Verlust Geratenen, also meist negativ zum Vorschein. Oder Sie „verpassen" die positiven Aspekte.

Als Beispiel nenne ich hier Ihren Beitrag über Elbing in Ihrer Ausgabe 12: Sehr lesenswert und interessant, aber kein Hinweis darauf, daß die heute dort lebenden Polen offenbar nach wie vor an deutsche/europäische Geschichte anknüpfen, obwohl die Arbeitslosigkeit über 20 Prozent beträgt. Eigentlich stellt sich lebhaft die Frage nach dem Motiv und den Umständen dieses Wiederaufbaus (der natürlich erfreulich ist): Läßt sich da nicht polnisch-deutsches = europäisches Gemeinschaftsinteresse ausmachen?!

Ihr Nachruf auf Marion Gräfin Dönhoff bestätigt deren Lebensleistung gerade für das deutsch-polnische Verhältnis. Das *Ostpreußenblatt*, recht verstanden, hätte meines Erachtens allen Anlaß, in klarer, konsequenter Form an diese Leistung anzuknüpfen ... und in den noch „nicht aufbereiteten" geschichtlichen Urstoff einzudringen. **Richard Scherrer, Kelkheim**

Leningrad-Delegation

Betr.: Folge 10 – „Kurt Sievekings Politik der Elbe"

Es ist erfreulich, daß Sie nach so langer Zeit die „Elbepolitik" meines Vaters nochmals würdigen. Interessant war für jemanden wie mich mit freundschaftlichen Kontakten nach Rußland auch der Jegorow-Artikel.

In Ihrem Artikel über meinen Vater erwähnten Sie auch den Besuch einer Leningrad-Delegation unter der Leitung von Tolstikow im Jahre 1957. Hierzu noch eine Anekdote: Anläßlich des Abendessens zu Ehren der Delegation im Rathaus hielt mein Vater eine natürlich sehr diplomatisch formulierte Ansprache. Meine Mutter hingegen, eine sehr direkte Frau, die zudem ausgezeichnet russisch sprach, sagte zu Tolstikow: „Wenn Sie uns die Faust unter die Nase halten, kann es keine Freundschaft geben." **Kai Sieveking, Hamburg**

Mutiger Artikel

Betr.: Folge 12 – „Mit der kühlen Distanz einer Intellektuellen"

Ich freue mich schon jeden Freitag auf das *Ostpreußenblatt*. Auch der Artikel über die Gräfin Dönhoff von Herrn v. Gottberg war so mutig, denn endlich hat mal jemand ausgesprochen, daß sie uns Heimatvertriebene niemals vertreten hat. **Margret Kuhn, Rotenburg**



Im Regen stehen gelassen: *Die Bundeswehr kämpft seit Jahren gegen ihr schlechtes Bild in den Medien an, doch geringe finanzielle Mittel und zweifelhafte Führungskräfte machen es der deutschen Truppe nicht gerade einfach.* Foto: Bundesministerium der Verteidigung

Bundeswehr soll Disziplin schaffen

Betr.: Folge 11 – „Nur politisches Gelaber"

Zu dem Artikel aus der Feder Ihres Herrn v. Leesen zum Thema Bundeswehr kann ich Sie nur beglückwünschen! Hier wurde in einer, auch für die Allgemeinheit verständlichen, nachzuvollziehenden Art das zusammengefaßt, was dort seit Jahr und Tag im argen liegt.

Als ehemaliger Soldat sträuben sich einem die Haare, wie mit unseren jungen Wehrdienstleistenden umgegangen wird, was in der Truppe passiert oder besser, nicht passiert.

Aber grundsätzlich gesagt: Schon während der Zeit eines Herrn Rühe als Verteidigungsminister begann die zweifelhafte Distanzierung und diffuse Haltung zur Tradition. Es kam zudem zu Schludrigkeiten in der notwendigen Ausstattung mit Waffen und Gerät und sonstigen Fehlleistungen aller Art und vor allem auch eine der Regierungspolitik anzulastenden Gleichgültigkeit gegenüber dem militärischen Komplex insgesamt.

Die fast krankhafte Phobie vieler Deutscher gegenüber der Vergangenheit, die beschämend, schändlichen Umtriebe gewisser Zeitgenossen wie Reemtsma und Konsorten sind natürlich nicht förderlich, einen berechtigten Stolz aufkommen zu lassen, unserem Lande zu dienen. Das alles erklärt sicherlich auch die vielen Irritationen in Bevölkerung und Soldatenkreisen. Letztlich sollte aber bei diesem Thema Wehrpflicht und der Erörterung der Notwendigkeit eine bewaffnete Macht unter der Prämisse einer Wehrpflicht zu unterhalten, etwas nicht vergessen werden, was offensichtlich überall negiert zu werden scheint: Das es meiner Meinung nach die Pflicht eines gesunden, jungen Mannes ist, eine längere Zeitspanne im Kreis einer Gemeinschaft Gleichaltriger zu verbringen, sich einzufügen zu lernen in Disziplin und Gehorsam und seinen Dienst korrekt zu verrichten, dürfte gerade in diesen Zeiten recht freizügiger Lebensgewohnheiten, manchem helfen, hier gewisse Defizite abzubauen. Dabei wird in so manchem Fall eine herzhafte Belehrung oder eine mehr oder weniger sanfte Nachhilfe aus dem Kameradenkreis durchaus nützlich sein. **Karl-Gottfried Vierkorn, Stephanskirchen**

Wo ist das Gute und Edle?

Betr.: Folge 7 – „Geschäft mit Schmutz und Schund"

Es macht mich traurig, daß der Schund im Fernsehen auch in Deutschland eingezogen ist. Gibt es kein Fleckchen Erde mehr, wo das Gute, Edle und Schöne gepflegt wird? Müssen wir uns überschütten lassen von all dem Schmutz, mit dem so viel Geschäft gemacht wird?

Wir hatten einstmals einen Luther, der die Menschen zur Bibel geführt hat, wo soviel Wahrheit drinsteht und die Menschen zu einer verantwortungsvollen Lebensweise geführt hat, aber wo ist das alles geblieben? Wie wollen wir uns vor unseren großen Richter stellen? Alles was wir tun, hat Konsequenzen, Gutes, wie Schlechtes. Ist es nicht besser sich für das Gute zu entscheiden? Es gibt uns frohen Mut und Zufriedenheit und damit kann man gut leben. **Elvira Seemann, Lara Lake, Australien**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Milliarden sinnlos verpulvert

Betr.: Folge 13 – „Der Staat als Rabenvater"

Was ist nur mit unserer Bundeswehr los? Wieviele sogenannte Verteidigungsminister hatten diesen Posten seit der Gründung inne? Man fragt sich, wo die vielen Milliarden verpulvert worden sind, wenn man liest, wie unmodern die Ausstattung ist, daß Ausrüstung und Ersatzteile fehlen und die innere Führung nicht stimme.

Von der ehemaligen „mörderischen Wehrmacht" (inzwischen von vielen ehemaligen Feinden als die beste und anständigste Armee der Welt genannt!) könnten die Herren heute etwas lernen. Vom Nordkap bis Afrika, von der Wolga bis zum Atlantik mußten die Truppen trotz Bombenhagel und Sabotage versorgt werden. Eine Leistung und Organisation ohnegleichen, aber für das heutige kleine Deutschland waren und sind sie nicht fähig, eine gute und schlagkräftige Armee aufzubauen. Da kann man nur sagen: Oh arme Bundeswehr, armes Deutschland!

Ansonsten möchte ich noch erwähnen, daß ich Ihre Zeitung seit einem halben Jahr beziehe, und ich kann nur sagen: Bravo, weiter so! Ihre Kommentare und Artikel sind einmalig. Sie schreiben vieles, was man sonst nicht zu lesen bekommt. Ich bin kein Ostpreuße, sondern Augsburger, war aber im Endkampf um Königsberg bis zum bitteren Ende beteiligt, daher mein Interesse am *Ostpreußenblatt*. **Alfred Götzfried, Augsburg**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – „DeruLuft – Deutsch-russische Luftverkehrs-Gesellschaft. Ein Beispiel deutsch-sowjetischer Zusammenarbeit zwischen den Weltkriegen", so lautet der Titel eines Vortrages, der am Mittwoch, dem 24. April, um 19.30 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, gehalten wird. Referent ist Günter Frost von der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Luftfahrthistorik, Hamburg. 1921 wurde eine der ersten Luftfahrtsgesellschaften der Welt als, wie man es heute nennen würde, Joint Venture gegründet. Sie nahm 1922 ihre Tätigkeit auf, hatte einen festen Flugplan und verband das erst wenige Jahre alte, wirtschaftlich daniederliegende Sowjetrußland mit dem Deutschland der Weimarer Republik, wo nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages keine schweren und leistungsfähigen Flugzeuge betrieben werden durften. Drehscheibe des Luftnetzes der Gesellschaft wurde die ostpreußische Hauptstadt Königsberg, von wo aus Flüge nach Moskau und Leningrad mit Zwischenlandungen in Tilsit, Kaunas, Riga, Reval und Smolensk durchgeführt wurden. 1926 vervollständigte eine regelmäßige Flugverbindung zwischen Königsberg und Berlin das Netz der DeruLuft. Damit ist sie indirekt eine der Vorgängerinnen der Lufthansa ebenso wie späterer sowjetrussischer Fluggesellschaften bis hin zur Aeroflot, und ihre Existenz markiert eine wichtige Phase in der langen Geschichte der deutsch-russischen Beziehung. Politische Unstimmigkeiten führten 1937 zu ihrer Auflösung.

Geschichte begreifbar machen

Der Zeitraum von 750 Jahren in einer Sonderausstellung zusammen gefaßt

Unter dem Titel „750 Jahre Memel" – läuft die erste Sonderschau diesen Jahres im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. Die bis 1945 nördlichste Stadt Deutschlands ist heute wieder ein wichtiger Handelsplatz an der Ostsee.

Das Jahr 1945 war für die Stadt Memel, die in litauischer Sprache Klaipeda heißt, ein Neuanfang, so erläuterte Dr. Joachim Tauber aus Lüneburg vom Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa den markanten Punkt der Vertreibung der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges. Der in Nürnberg geborene Joachim Tauber sei der beste Experte für das Gebiet des nördlichen Ostpreußens, hatte der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg, schon bei seiner Begrüßung der Gäste, darunter viele Vertreter der Verbände der Heimatvertriebenen, erwähnt. Tauber spreche die Landessprache so gut, daß er an der Universität in Memel Gastvorträge in Litauisch halte.

Das Alter der Siedlung Memel läßt sich durch eine mittelalterliche Quelle belegen, nach der im Jahre 1252 an heutiger Stelle durch den livländischen Orden der Schwertbrüder eine Holzburg errichtet wurde, führte Tauber weiter aus. Es entstand ein Handelsplatz, der 1258 mit Lübischem Recht ausgestattet wurde, später ersetzte man die Holzburg durch einen Steinbau. Durch die Jahrhunderte war dieser Ort umkämpft, fiel 1328 an den Deutschen Orden und wurde mit diesem preußisch.

Memel entwickelte sich langsamer als Königsberg – nach der Besetzung durch die Schweden von 1629 bis 1635 erhielt die Stadt das „Privileg des freien Handels neben Königsberg". Unter Friedrich Wilhelm III. war die Stadt Memel zwar für kurze Zeit die Hauptstadt Preußens, in diese Zeit fielen wichtige Reformen wie die Aufhebung der Leibeigenschaft, was aber auf die Bedeutung der Siedlung selbst keinen großen Einfluß hatte.

Die Randlage in Deutschland hatte zur Folge, daß selbst die Industrialisierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts an dem Landstrich nahezu spurlos vorbeiging, obwohl 1875 die Eisenbahnlinie von Tilsit die Stadt Memel erreichte. Lediglich die Errichtung einer Zellulosefabrik um 1899 kam zur bereits vorhandenen Fischverarbeitung hinzu. Während die mit 20 000 Einwohnern ungefähr gleichgroße Stadt Tilsit bis 1900 um rund 15 000 Einwohner zunahm, blieb Memel auf diesem Stand stehen.

1919 entschied der Versailler Vertrag ohne Volksabstimmung, daß das Memelland von Deutschland abgetrennt wurde. Litauische Freischärler besetzten das Land 1923, es folgten einige Jahre als autonomes Gebiet unter litauischer Führung. Der endgültigen Einverleibung des Memellandes nach Litauen widersetzte sich die Bevölkerung - sie war aber auch mit der Aktion „Heim in Reich" von Adolf Hitler 1939 nicht zufrieden, führte Tauber weiter aus.



Lehrreich und informative Erläuterungen: *Dr. Joachim Tauber erklärt den Besuchern des Kulturzentrums die Exponate der Sonderschau.* Foto: Fritsche

Ihren Exodus erlebte Memel am 31. Juli 1944, als die Bewohner aufgefordert wurden, wegen des Vorrückens der Sowjetarmee das Gebiet Richtung Westen zu verlassen. Die deutsche Wehrmacht räumte den noch bestehenden Brückenkopf im Januar 1945 kampflos.

Der litauische Seehafen mit einem Jahresumschlag von 18 Millionen Tonnen Fracht wird derzeit durch eine Fahrwasservertiefung so ausgebaut, daß zukünftig 30 Millionen Tonnen umgeschlagen werden können. 197 000 Einwohner wohnen in der sich auf 15 Kilometer Länge und drei Kilometer Breite ausdehnende drittgrößten Stadt des heutigen Litauens, die im vergangenen Jahr von zwei Millionen Touristen besucht wurde und erst wieder seit 1987 von Ausländern besucht werden kann.

Berühmtester Sohn der Stadt Memel ist Simon Dach. Der Barockdichter, der von 1605 bis 1659 lebte, schrieb in plattdeutscher Sprache das bekannte Lied des „Ännchen von Tharau", welches heute in seiner hochdeutschen Fassung von Johann Gottfried Herder noch existiert und nach vielen verschiedenen Melodien gesungen wird. In der Ausstellung selbst sind Gemälde, historische Stiche, Landkarten, Orden und Medaillen, Gebrauchsgegenstände, Urkunden und Fotografien aus der Stadtgeschichte ausgestellt.

Das Kulturzentrum Ostpreußen zeigt die Sonderschau „750 Jahre Memel" noch bis zum 28. Juli und ist jeweils Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. **mef**

Ostpreußenchor

Hamburg – Sonntag, 14. April 2002, 15.00 Uhr, bringt der Ostpreußenchor Hamburg in der Erlöserkirche, Berliner Tor, Ecke Klaus-Groth-Straße/Jungestraße ein Frühjahrskonzert. Aus dem reichhaltigen Programm singt der Chor unter anderem drei Lieder aus der „Deutschen Messe" von Franz Schubert, „O Täler weit" und „Die Nachtigall", beides von Mendelsohn-Bartholdy, einige Variationen aus „Die launige Forelle" von Franz Schöggl und einige alte Volkslieder, wie zum Beispiel: „Geh aus mein Herz und suche Freud". Änderungen sind vorbehalten. Nähere Informationen bei Ilse Schmidt unter Telefon (0 40) 2 54 39 35 an.

Ein Helfer in der Not

Die Ostpreußenhilfe e.V. kam zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammen

„Wir konnten im vergangenen Jahr mehr helfen als je zuvor; denn die Spenden erreichten ein Rekordergebnis. Das ist ein wahres Geschenk zu unserem 25jährigen Bestehen. Ich bin glücklich und danke allen, die unsere Landsleute im Osten noch nicht vergessen haben, von Herzen", mit diesen Worten machte auf der Jahreshauptversammlung Gisela Peitsch, 1. Vorsitzende der Ostpreußenhilfe e. V., ihrem Herzen und ihrer Freude Luft.

Ein Beitrag von nahezu 100 000 DM traf im vergangenen Jahr aus allen Teilen des Landes ein und ging fast vollständig - da die Arbeit ehrenamtlich geschieht – an rund 300 Familien mit 2 000 Angehörigen in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg.

Die Sachspenden im Wert von mehr als 100 000 DM bestanden in der Hauptsache aus Bekleidung (die für die Betreuten meist unerschwinglich ist), hatten aber auch Besonderheiten wie eine Strickmaschine, die beim Verband deutschstämmiger Landfrauen im Ermland und Masuren begeistert in Empfang genommen wurde, eine Zentrifuge, die den schwierigen Weg in eine rußlanddeutsche Familie im Königsberger Gebiet fand, ein Paar Krükken für eine 80jährige, die sich nur mit Hilfe eines Stuhles fortbewegen konnte, Medikamente für besonders schwere Fälle und acht Fahrräder, die das Leben in größter Abgeschiedenheit erleichtern.



Die Idylle ist trügerisch: *Oft sind die Bewohner auch auf die kleinste Unterstützung angewiesen. In diesem konkreten Fall wurde ein Fahrrad überreicht, um so den weiten Weg zum Kaufmann zu verkürzen* Foto: Peitsch

Die insgesamt 186 Kleideranzeigen erhöhten die Gesamtzahl aller bisher versandten Pakete auf 21 027 mit einem Gewicht von mehr als 246 Tonnen. Fast 3 000 Paten betreuen durch Vermittlung der Ostpreußenhilfe Notleidende in der Heimat.

„Ich weiß, daß all diese Hilfe nur möglich ist, weil unser Werk in so großartiger und vielfältiger Weise unterstützt wird. Unsere Mitbürger sind warmherziger, als es oft heißt", stellte die Vorsitzende fest.

Besonderer Dank galt auch den Angehörigen des Landfrauenvereins Nenndorf und der Karl-H.-Ditze-Stiftung in Hamburg.

Der besondere Ansporn „... sind die Erlebnisse bei Besuchen in den Familien der Betreuten sowie deren Briefe", so Gisela Peitsch. Sie beweisen mehr als alles andere, wie wichtig die Hilfe immer noch ist. **sfm**

Trachtengruppe

Berlin – Ihr 70ähriges Bestehen feiert die oberschlesisches Trachtengruppe zu Berlin. Das wird am Sonnabend, den 18. Mai ab 20 Uhr im Gemeinschaftshaus Neukölln (U-Bahnhof Lippschitzallee) gefeiert. Zu diesem Ereignis kommen auch viele andere Trachtengruppen zum gratulieren und tanzen. Für das Publikum spielen „Die Gordons" zum Tanz auf. Der Eintritt kostet 10 Euro. Nähere Informationen und Kartenbestellung unter Telefon (0 30) 62 84 53 28 oder Mittwochs von 18 bis 19 Uhr in der Stresemannstraße 90.

Düsseldorf – Die Bibliothek des Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Hauses hatte eine Ausstellung zum Thema »Agnes Miegel, eine ostpreußische Dichterin« zusammengestellt. Eine Auswahl von Veröffentlichungen von Agnes Miegel (geboren 1879 – verstorben 1964) war im Foyer des Eichendorff-Saales zu besichtigen. »Spaziergänge einer Ostpreußin. Königsberger Feuilletons«, Erzählungen wie »Heimgekehrt«, »Aus der Heimat« und »Bernsteinherz« sowie die gesammelten Gedichte von unserer »Mutter Ostpreußen« unter dem Titel »Die Frauen von Nidden« gehören zur Präsentation. In Erinnerung an die Dichterin waren unter anderem auch der Band »Leben was war ich dir gut« (Agnes Miegel zum Gedächtnis), Langspielplatten, Musikkassetten und eine CD mit den Vertonungen einiger Miegel-Gedichte ausgestellt. **MD**



Erderwärmung:

Die Eiszeit geht zuende

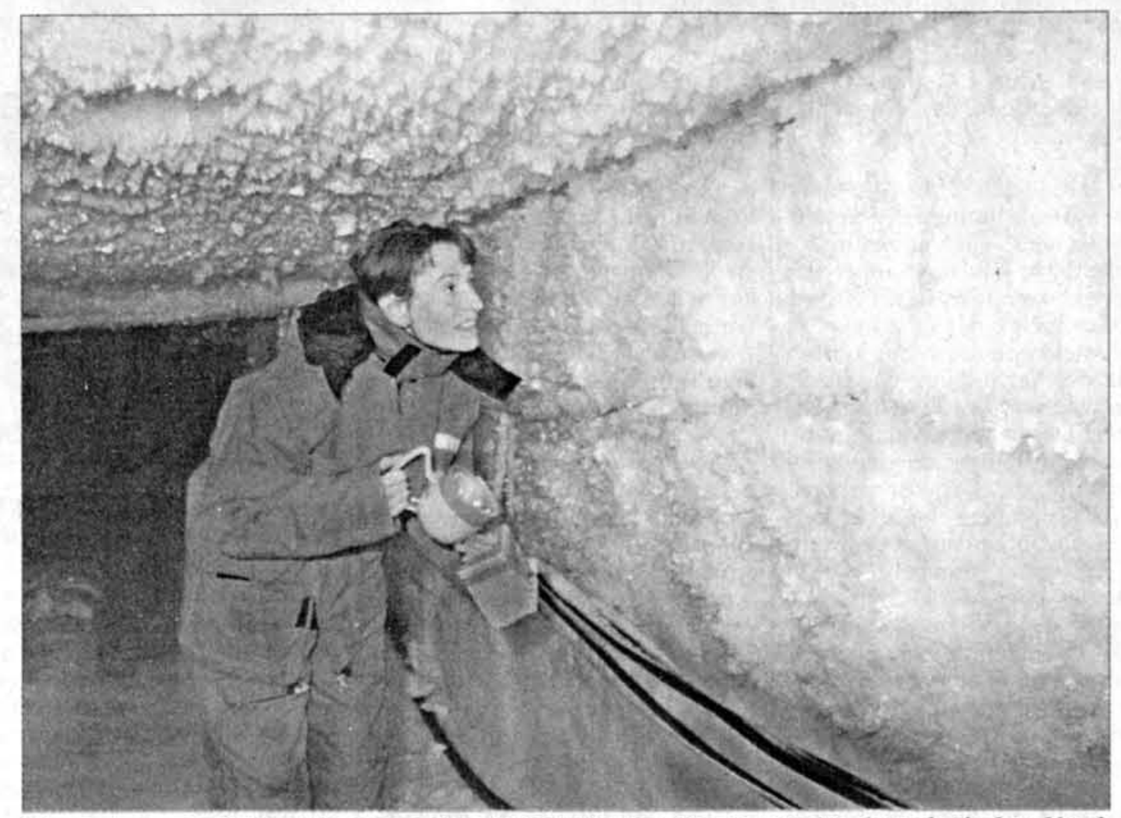
Wissenschaftler finden Zeugnisse für gewaltige Klimawechsel – was steht uns bevor? / Von Hans HECKEL

Nur 500 Jahre – für Erdgeschichtler eine winzige Zeitspanne. Sie sind es gewohnt, mit Jahrmillionen zu jonglieren wie unsereins mit Kalenderwochen. Um so rätselhafter erscheint den Wissenschaftlern, was sich vor 14.000 Jahren auf unserem Planeten abspielte: Binnen dieser nur 500 Jahre schoß der Meeresspiegel um mehr als 20 Meter in die Höhe! Also durchschnittlich 40 Zentimeter pro Jahrzehnt.

Was die Katastrophe herbeiführte, war bislang nur Gegenstand von Spekulationen. Doch wie das Wissenschaftsmagazin „Science" berichtet, sind Forscher aus Großbritannien, Kanada und den USA nun womöglich dem Auslöser auf die Spur gekommen. Ihre These: Ein gewaltiger Teil des südpolaren Eispanzers hat sich gelöst, ist ins Meer gerutscht und dort nach und nach geschmolzen. Aber warum brach er überhaupt ab?

Da haben die Wissenschaftler bislang nur Theorien parat. Indes haben Untersuchungen bereits ergeben, daß für damals wie für heute ein starker Anstieg des „Treibhausgases" Kohlendioxid (CO_2) registriert werden kann.

Besteht hier ein Zusammenhang – hat das Mehr an den CO_2 die Atmosphäre aufgeheizt und so die Antarktis zum Tauen gebracht? Oder sind zwei außergewöhnliche Erscheinungen bloß zufällig zusammengekommen? Geologie-Professor Peter Neumann-Mahlkau bestreitet den behaupteten Kontext von CO_2 und Erderwärmung. Der ehemalige Präsident des geologischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen verweist laut „Frankfurter Rundschau" darauf, daß es zur Eiszeit vor 225 Millionen Jahren einen CO_2-Gehalt in der Luft von 1,5 Prozent gegenüber 0,03 Prozent heute gegeben habe, 50mal so hoch also. Und dennoch ist es damals beträchtlich kälter gewesen als in der Gegenwart. Vor einer Milliarde Jahren betrug der Kohlendioxid-Gehalt sogar zwölf Prozent, das 400fache unserer Tage.



Wenn der westliche Eispanzer der Antarktis ins Meer rutscht, verschwindet Norddeutschland im Ozean: *Britische Wissenschaftlerin im Eiskeller der deutschen Neumayer-Forschungsstation am Südpol* Foto: dpa

Die derzeitige Klimaforschung krankt laut Neumann-Mahlkau an ihrem allzu kurzen historischen Horizont. Seit gerade einmal 150 Jahren werde das Wetter wissenschaftlich protokolliert. Als Geologe stünde ihm hingegen – auch hinsichtlich der Klimageschichte – Forschungsmaterial aus bis zu drei Milliarden Jahren zur Verfügung.

Schon das frühe Mittelalter steckte nach heutigen Erklärungsmustern in einer handfesten Erwärmungskrise. Damals gedieh im Land der Prußen der Wein, die Wikinger fanden im Nordmeer ein großes grünes Land, auf dem saftige Weiden reichen Ertrag brachten. Sie tauften es „Grönland".

400 Jahre später sproß auf „Grönland" kein Halm mehr, die Menschen marschierten übers Eis nach Skandinavien, ja zeitweise sogar bis nach Helgoland. Die wunderbaren holländischen Barockmaler zeigen uns eine Welt zugefrorener Grachten und Seen – in einer Landschaft, auf der in den meisten Wintern heute kaum noch eine Schneeflocke länger als eine Nacht liegen bleibt.

Die Historiker nennen diese Epoche denn auch die „Kleine Eiszeit", die bis zum Ende des 19. Jahrhundert währte.

Seitdem wird es wärmer. Noch lange nicht so warm wie im Mittelalter, aber doch spür- und meßbar. Doch genau hier liegt offenbar das statistische Problem der modernen Klimaforschung. „Wir leben am Ende der fünften Eiszeit", konstatiert Geologe Neumann-Mahlkau und verweist darauf, daß die Daten der Klimatologen nur das hergeben, was zum Ende einer jeden Eiszeit festzustellen war: Die Temperaturen steigen.

Einen Einfluß des Menschen auf diese Entwicklung schließt der renommierte Wissenschaftler aus, warnt allerdings davor, hieraus die falschen Schlüsse zu ziehen. Auch wenn das freiwerdende CO_2 praktisch unbedeutend ist und ein Zusammenhang zur Klimaentwicklung nicht besteht, so sei das hemmungslose Verfeuern fossiler Brennstoffe nicht zu verantworten. Die Bodenschätze seien in Millionen von Jahren entstanden und dürften nicht von wenigen Generationen verschwendet werden.

Daß der Mensch offensichtlich keinen Einfluß auf das Klima hat, wagten bislang nur wenige „Dissidenten" öffentlich auszusprechen. Die These vom „menschengemachten Treibhauseffekt" schien unumstößlich. Daß ein derart herausgehobener Wissenschaftler den Kritikern jener Theorie jetzt beispringt, daß die „Frankfurter Rundschau" ihm ein Podium dafür gibt, verleiht der Auseinandersetzung eine neue Qualität.

Die Erkenntnis, daß das Klima macht was es will und der Mensch keinen Einfluß darauf hat, kann allerdings nur auf den ersten Blick beruhigen. Was steht uns bevor? Nach dem Zusammenbruch der Treibhaustheorie, laut der der Mensch den Daumen auf dem Klima hat, stehen wir tiefer im Dunkeln denn je. Auch wenn es ein Hirngespinst gewesen sein sollte, so gab das „Treibhaus" doch wenigstens das Gefühl trügerischer Sicherheit und Überlegenheit nach dem Motto: Letztlich haben wir es selbst in der Hand.

Haben wir also nicht. Aber woher die dramatischen Umschwünge vor 14.000 oder 600 Jahren sonst rührten, können die Wissenschaftler bislang ebenso wenig stichhaltig erklären wie die Erwärmung der vergangenen Jahrzehnte. Nur Berechnungen können sie anstellen, was die Folgen bestimmter Ereignisse wären: Wenn neben dem etwas wackeligen Westpanzer des Südpolareises auch der stabilere, aber viel größere Ostpanzer ins Rutschen käme, so wurde laut „Science" ermittelt, stiege der Meeresspiegel um 70 Meter: Schleswig-Holstein bestünde aus ein paar Inseln im Osten des Landes, Vorpommern wäre praktisch weg, zwei Drittel von Niedersachsen auch und im Glockenturm des Hamburger Michel nisteten die Miesmuscheln. Nord-Ostpreußen versänke in einer ausgedehnten Meeresbucht.

Und niemand weiß, wie, warum oder wann so etwas geschehen könnte. ■

Kernenergie:

Weltweite Wende: Atomkraft? Ja bitte!

Deutschland gerät mit seinem Ausstiegsbeschluß zunehmend in die Isolation / Von Hans-Jürgen MAHLITZ

Atomkraft? Nein danke! – diesen Spruch haben wir nun lange genug gehört. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert werden in grellsten Farben Horrorszenarien ausgemalt, wird uns weisgemacht, es gäbe auf dieser Erde nicht gefährlicheres und böseres als die friedliche Nutzung der Kernenergie. Selbsternannte „Experten" erschrecken uns mit ihren Visionen vom „Super-GAU", meist ohne zu merken, welchen Unsinn sie da verbreiten (GAU steht für Größter Anzunehmender Unfall – wie will man das noch steigern?).

Die Protagonisten dieses Geschäfts mit der Angst vor dem Atom haben es immerhin bis auf die Regierungsbank gebracht. Und sie haben sogar, mit breiter Unterstützung der veröffentlichten Meinung, den Ausstieg aus der Kernenergie gesetzlich verankert. In der Praxis wirkt die Stillegungseuphorie freilich recht aufgesetzt; stillgelegt werden unsere Kernkraftwerke nämlich erst dann, wenn sie ohnehin schrottreif sind. Welch ein großartiger Erfolg der Ausstiegs-Ideologen!

Praktische Bedeutung hat der Ausstiegsbeschluß insoweit, als in Deutschland bis auf weiteres keine neuen Kernkraftwerke gebaut werden können. Dies hat gravierende Folgen. In den nächsten Jahrzehnten wird sich unser Energiebedarf nur noch durch teure regenerative Träger (Wind, Sonne usw.), vermehrten Einsatz fossiler Brennstoffe (Öl, Gas, Kohle, Holz) oder Strom-Importe decken lassen, was wiederum zu politisch riskanten Abhängigkeiten führt.

Hinzu kommt, daß Deutschland seine technologische Spitzenstellung verloren hat. Jahrzehntelang konnten wir auf dem Weltmarkt die sichersten, zuverlässigsten und wirtschaftlichsten Kernkraftwerke anbieten. Damit ist längst Schluß. Wie sollen Firmen wie KWU im Ausland Produkte anbieten, die im eigenen Lande verboten werden?

Die fast schon makabre Konsequenz: Ausgerechnet die Kernkraftwerke, die als die sichersten der Welt gelten, werden abgeschaltet, und stattdessen kaufen wir bei unseren Nachbarn im Westen und Osten Strom, der zum Teil aus unsicheren Reaktoren à la Tschernobyl kommt.

Mit unserem Ausstiegsbeschluß stehen wir inzwischen weltweit ziemlich allein da. In anderen Industrieländern, zum Beispiel in USA, Großbritannien, Frankreich, in Rußland, Tschechien, Finnland, heißt heute die Devise „Atomkraft? Ja bitte"! Dort hat man längst erkannt, daß die meisten Einwände gegen die Nutzung der Kernenergie politisch und nicht wissenschaftlich motiviert sind. „Die Linken sehen Kernenergie als Stütze des Kapitalismus", schrieb kürzlich James Lovelock in der *Financial Times;* der Chemie-Professor aus Oxford zählte lange Zeit zu den Vordenkern der Öko-Bewegung.

Der weltweiten Wende – weg vom Ausstieg und hin zum Bau neuer Kernkraftwerke – wird sich auch Deutschland auf Dauer nicht entziehen können. Denn ohne eine saubere, sichere und wirtschaftliche Deckung unseres Energiebedarfs würde sich die wirtschaftliche Talfahrt noch beschleunigen. Alternativen zur Nutzung der Kernspaltungsenergie sind nicht erkennbar. Auch eine mögliche Nutzung der Fusionsenergie, also der Verschmelzung von Atomkernen, liegt noch in weiter Ferne. Zur Erzeugung eines stabilen, genügend dichten und genügend heißen Plasmas (dies ist, neben fest, flüssig und gasförmig, der vierte Aggregatzustand der Materie) müssen die Physiker weitaus mehr Energie aufwenden, als bei der Kernverschmelzung herauskommt. Eine „positive" Energiebilanz der Fusion gibt es bislang nur bei der militärischen Anwendung, nämlich der Wasserstoffbombe. ■

Ende 2001 waren weltweit 439 Kernkraftwerke in Betrieb, drei mehr als ein Jahr zuvor. Die installierte Kapazität lag bei 375.000 Megawatt. In elf Staaten sind insgesamt 32 Anlagen mit rund 30.000 MW Leistung im Bau.